

## Sitzung des Valdai-Diskussionsclubs

Wladimir Putin nahm an der Plenarsitzung der 22. Jahrestagung des Internationalen Valdai-Diskussionsclubs teil.

2. Oktober 2025

22:10 Uhr

Sotschi

**Das Thema der diesjährigen Sitzung lautet „Eine polyzentrische Welt: Eine Gebrauchsanweisung“.**

Moderator der Plenarsitzung ist Fjodor Lukjanow, wissenschaftlicher Direktor der Stiftung zur Förderung und Unterstützung des Internationalen Diskussionsclubs „Valdai“.

\* \* \*

F. Lukjanow: Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Freunde! Gäste des Valdai-Clubs!

Wir beginnen die Plenarsitzung des XXII. Jahresforums des Internationalen Diskussionsclubs „Valdai“. Es ist mir eine große Ehre, den Präsidenten der Russischen Föderation, Wladimir Wladimirowitsch Putin, auf diese Bühne einzuladen.

Wladimir Wladimirowitsch, vielen Dank, dass Sie sich erneut die Zeit genommen haben, zu uns zu kommen. Der Valdai-Club hat das unglaubliche Privileg, Sie seit nunmehr 23 Jahren zu treffen und die drängendsten Probleme zu diskutieren. Ich wage zu behaupten, dass wohl niemand sonst sich damit rühmen kann.

Die XXII. Sitzung des Valdai-Clubs, die in den vergangenen drei Tagen stattfand, trug den Titel „Die polyzentrische Welt: Eine Gebrauchsanweisung“. Wir versuchen, vom Verstehen und Beschreiben dieser neuen Welt zu einem praktischen Teil überzugehen, d. h. zu einem Verständnis, wie man in ihr leben kann, da dies noch nicht ganz klar ist.

Aber wir sind, sagen wir mal, vielleicht fortgeschrittene Nutzer dieser Welt. Sie sind jedoch mindestens Mechaniker, vielleicht sogar Ingenieur dieser polyzentrischen Welt, deshalb erwarten wir von Ihnen einige Gebrauchsanweisungen.

W. Putin: Ich kann kaum Anweisungen formulieren, und das ist auch nicht das Ziel, denn alle Anweisungen und Ratschläge werden nur gegeben, um dann nicht befolgt zu werden. Diese Formel ist bekannt.

Ich möchte mir erlauben, meine Meinung zu den aktuellen weltweiten Entwicklungen, zur Rolle unseres Landes und zu den Entwicklungsperspektiven zu äußern.

Der internationale Diskussionsclub „Valdai“ hat sich tatsächlich bereits zum 22. Mal versammelt, und solche Treffen sind nicht nur zu einer guten, schönen Tradition geworden. Die Diskussionen auf den Valdai-Plattformen bieten die Möglichkeit, die Situation in der ganzen Welt

unvoreingenommen und umfassend zu bewerten, Veränderungen festzuhalten und zu verstehen.

Die Besonderheit und Stärke des Valdai-Clubs sind zweifellos das Bestreben und die Fähigkeit seiner Teilnehmer, über das Offensichtliche hinauszuschauen. Nicht der Agenda zu folgen, die uns der globale Informationsraum aufzwingt – zumal hier das Internet seinen Beitrag leistet, gut, schlecht, aber manchmal schwer zu verstehen –, sondern zu versuchen, eigene, originelle Fragen zu stellen, die eigene Sicht der Prozesse zu vermitteln, den Schleier zu lüften, der den morgigen Tag verbirgt. Das ist nicht einfach, aber manchmal gelingt es, auch hier bei uns in Valdai.

Wir haben jedoch schon mehrfach festgestellt, dass wir in einer Zeit leben, in der sich alles verändert – und zwar sehr schnell, ich würde sogar sagen, grundlegend. Natürlich kann niemand von uns die Zukunft vollständig vorhersagen. Das entbindet uns jedoch nicht von der Pflicht, auf alles vorbereitet zu sein, was passieren könnte. Wie die Zeit und die jüngsten Ereignisse zeigen, muss man praktisch auf alles vorbereitet sein. In solchen Zeiten der Geschichte ist die Verantwortung jedes Einzelnen für sein eigenes Schicksal, für das Schicksal seines Landes und der ganzen Welt besonders groß. Und die Einsätze sind extrem hoch.

Der Jahresbericht des Valdai-Clubs widmet sich, wie gerade gesagt wurde, diesmal dem Thema einer multipolaren, polyzentrischen Welt. Dieses Thema steht schon lange auf der Tagesordnung, aber jetzt verdient es besondere Aufmerksamkeit – da stimme ich den Organisatoren zu. Die bereits bestehende Multipolarität bestimmt den Rahmen, in dem die Staaten agieren. Ich werde versuchen, die Frage zu beantworten, was die Besonderheiten der heutigen Situation sind.

Erstens ist es ein viel offenerer, man könnte sogar sagen, kreativerer Raum für außenpolitisches Handeln. Praktisch nichts ist im Voraus festgelegt, alles kann unterschiedlich verlaufen. Vieles hängt von der Genauigkeit, der Ausgewogenheit, der Ausdauer und der Durchdringung der Handlungen jedes einzelnen Teilnehmers an der internationalen Kommunikation ab. Dabei kann man sich in diesem weiten Raum natürlich leicht verirren, die Orientierung verlieren, was, wie wir sehen, recht häufig vorkommt.

Zweitens ist der Raum der Multipolarität sehr dynamisch. Veränderungen vollziehen sich, wie ich bereits sagte, schnell und manchmal plötzlich, einfach über Nacht. Es ist natürlich sehr schwierig, sich darauf vorzubereiten, und manchmal sind sie unvorhersehbar. Man muss sofort reagieren, sozusagen in Echtzeit.

Drittens ist dieser Raum, was wichtig ist, viel demokratischer. Er eröffnet einer großen Zahl politischer und wirtschaftlicher Akteure Möglichkeiten und Wege. Wahrscheinlich gab es noch nie so viele Länder auf der Weltbühne, die Einfluss auf die wichtigsten regionalen und globalen Prozesse nehmen oder nehmen wollen.

Weiter. Die kulturellen und historischen Besonderheiten sowie die zivilisatorischen Besonderheiten verschiedener Länder spielen eine größere Rolle denn je. Es gilt, Berührungspunkte und gemeinsame Interessen zu finden. Niemand ist mehr bereit, nach Regeln zu spielen, die von jemandem weit weg festgelegt wurden, wie es ein sehr bekannter Chansonnier bei uns gesungen hat: „dort, hinter den Nebeln“ – oder dort, hinter den Ozeanen.

In diesem Zusammenhang ist fünftens zu sagen, dass alle Entscheidungen nur auf der Grundlage von Vereinbarungen möglich sind, die alle interessierten Parteien oder die überwiegende Mehrheit zufriedenstellen. Andernfalls wird es überhaupt keine tragfähige Lösung geben,

sondern nur lautstarke Phrasen und ein fruchtloses Spiel der Ambitionen. Um ein Ergebnis zu erzielen, braucht es also Harmonie und Ausgewogenheit.

Und schließlich sind die Chancen und Gefahren einer multipolaren Welt untrennbar miteinander verbunden. Natürlich sind die Abschwächung des Diktats, das die vorherige Periode geprägt hat, und die Erweiterung des Freiraums für alle ein unbestreitbarer Gewinn. Gleichzeitig ist es unter solchen Bedingungen viel schwieriger, dieses äußerst stabile Gleichgewicht zu finden und herzustellen, was an sich schon ein offensichtliches und außerordentliches Risiko darstellt.

Diese Situation auf unserem Planeten, die ich hier kurz skizziert habe, ist ein qualitativ neues Phänomen. Die internationalen Beziehungen befinden sich in einem grundlegenden Wandel. So paradox es auch sein mag, aber die Multipolarität ist eine direkte Folge der Versuche, eine globale Hegemonie zu etablieren und aufrechtzuerhalten, eine Antwort des internationalen Systems und der Geschichte selbst auf das zwanghafte Bestreben, alle in einer Hierarchie anzuordnen, an deren Spitze die westlichen Länder stehen würden. Das Scheitern eines solchen Vorhabens war nur eine Frage der Zeit, worüber wir übrigens immer gesprochen haben. Und nach historischen Maßstäben geschah dies ziemlich schnell.

Vor 35 Jahren, als die Konfrontation des „Kalten Krieges“ zu Ende zu gehen schien, hofften wir auf den Beginn einer Ära echter Zusammenarbeit. Es schien, als gäbe es keine ideologischen und anderen Hindernisse mehr, die eine gemeinsame Lösung der Probleme der Menschheit und die Regulierung und Beilegung unvermeidlicher Streitigkeiten und Konflikte auf der Grundlage gegenseitigen Respekts und der Berücksichtigung der Interessen aller verhindern würden.

Ich möchte hier einen kleinen historischen Exkurs machen. In dem Bestreben, die Grundlagen für die Konfrontation zwischen den Blöcken zu beseitigen und einen gemeinsamen Sicherheitsraum zu schaffen, hat unser Land sogar zweimal seine Bereitschaft zum Beitritt zur NATO erklärt. Das erste Mal geschah dies 1954, noch zu Zeiten der UdSSR. Das zweite Mal geschah dies während des Besuchs von US-Präsident Clinton in Moskau, wie ich bereits erwähnt habe, im Jahr 2000, als wir mit ihm ebenfalls über dieses Thema sprachen.

Und beide Male erhielten wir faktisch eine Absage, und zwar von vornherein. Ich wiederhole: Wir waren bereit zur Zusammenarbeit, zu nichtlinearen Schritten im Bereich der Sicherheit und der globalen Stabilität. Aber unsere westlichen Kollegen waren nicht bereit, sich von geopolitischen und historischen Stereotypen, von einem vereinfachten, schematischen Weltbild zu befreien.

Ich habe auch öffentlich darüber gesprochen, als ich mit Herrn Clinton, mit Präsident Clinton, sprach, sagte er: Wissen Sie, es ist interessant, ich halte das für möglich. Und dann sagte er am Abend: Ich habe mich mit meinen Leuten beraten – es ist unrealistisch, im Moment ist es unrealistisch. Und wann ist es realistisch? Alles, alles ist verloren.

Kurz gesagt, wir alle hatten eine echte Chance auf einen anderen, positiven Entwicklungsvektor der internationalen Beziehungen. Aber leider hat sich ein anderer Ansatz durchgesetzt. Die westlichen Länder konnten der Versuchung der absoluten Macht nicht widerstehen. Eine ernsthafte Versuchung. Um dieser Versuchung zu widerstehen, hätte man eine historische Perspektive und ein gutes Maß an Vorbereitung gehabt haben müssen, darunter auch intellektuelle Vorbereitung und historische Vorbereitung. Diejenigen, die damals die Entscheidungen getroffen haben, hatten offenbar einfach keine solche Vorbereitung.

Ja, die Macht der USA und ihrer Verbündeten erreichte Ende des 20. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Aber es gibt und wird keine Macht geben, die in der Lage wäre, die Welt zu regieren, allen vorzuschreiben, was und wie sie zu tun haben, wie sie zu atmen haben. Es gab Versuche, aber sie alle scheiterten.

Gleichzeitig ist anzumerken, dass vielen die sogenannte liberale Weltordnung akzeptabel, in gewisser Weise sogar bequem erschien. Ja, die Hierarchie schränkt die Möglichkeiten derjenigen ein, die sich nicht auf den oberen Etagen der Pyramide, wenn Sie so wollen, an der Spitze der Nahrungskette befinden, sondern irgendwo dort unten, an ihrem Fuß. Dafür nimmt ihnen diese Position einen erheblichen Teil der Verantwortung ab. Welche Regeln? Akzeptiere einfach die vorgeschlagenen Bedingungen, füge dich in das System ein, erhalte deinen Anteil – und sei glücklich, denke an nichts. Andere werden für dich denken und entscheiden.

Und egal, was gesagt wird, egal, wer sich jetzt zu verstecken versucht – so war es tatsächlich. Und die Experten, die hier sitzen, erinnern sich sehr gut daran und verstehen es.

Die einen hielten sich selbstgefällig für berechtigt, alle anderen zu belehren. Die anderen zogen es vor, sich den Mächtigen anzupassen, ein gehorsames Objekt des Handels und Tausches zu sein, um unnötige Probleme zu vermeiden und dafür einen kleinen, aber sicheren Bonus zu erhalten. Solche Politiker gibt es übrigens auch heute noch genug im alten Teil der Welt – in Europa.

Diejenigen, die Einwände erhoben und versuchten, ihre Interessen, Rechte und Ansichten zu verteidigen, wurden bestenfalls, sagen wir mal vorsichtig, als Sonderlinge betrachtet und man deutete ihnen an: Ihr werdet sowieso nichts erreichen – findet euch besser damit ab, gebt zu, dass ihr gegen unsere Macht nichts ausrichten könnt, dass ihr ein Nichts seid. Die ganz Widerspenstigen wurden von den selbsternannten Weltgrößen „erzogen“, ohne sich dabei noch zurückzuhalten, und damit wurde allen klar gemacht, dass Widerstand zwecklos ist.

Das hat zu nichts Gutem geführt. Keines der weltweiten Probleme wurde gelöst – stattdessen kommen ständig neue hinzu. Die in früheren Zeiten geschaffenen Institutionen der globalen Governance funktionieren entweder gar nicht mehr oder haben ihre Wirksamkeit weitgehend verloren – so oder so. Und egal, welches Potenzial ein einzelnes Land oder eine Gruppe von Ländern auch immer aufgebaut hat, jede Macht hat doch ihre Grenzen.

Die russische Seite, das Publikum weiß, dass es bei uns ein Sprichwort gibt: „Gegen Brecheisen hilft nur anderes Brecheisen“. Und das taucht immer auf, verstehen Sie? Das ist immer der Kern der Ereignisse in der Welt: Es taucht immer auf. Außerdem führt der Versuch, alles und jeden zu kontrollieren, zu einer Überlastung, die die innere Stabilität beeinträchtigt und bei den Bürgern der Länder, die versuchen, diese Rolle der „Größen“ zu spielen, berechnete Fragen aufwirft: Wozu brauchen wir das alles?

Vor einiger Zeit hörte ich etwas Ähnliches von unseren amerikanischen Kollegen, die sagten: Wir haben den Frieden gewonnen, aber Amerika selbst verloren. Da möchte man fragen: War es das wert? Und haben wir überhaupt gewonnen?

In den Gesellschaften der führenden westeuropäischen Staaten reift eine deutliche Ablehnung der maßlosen Ambitionen der politischen Führung dieser Länder heran und verstärkt sich. Das Barometer der öffentlichen Meinung zeigt dies überall. Das Establishment will die Macht nicht abgeben, betrügt seine eigenen Bürger offen, verschärft die Situation an den Außengrenzen und greift innerhalb seiner Länder zu allen möglichen Tricks – immer häufiger am Rande oder sogar jenseits der Legalität.

Aber es wird nicht gelingen, demokratische und Wahlverfahren endlos zu einer Farce zu machen und den Willen der Völker zu manipulieren. Wie es beispielsweise in Rumänien war – wir wollen nicht ins Detail gehen. In vielen Ländern geschieht dies, in einigen Ländern versucht man, politische Gegner zu verbieten, die bereits große Legitimität und großes Vertrauen bei den Wählern erworben haben. Wir wissen das, wir haben es in der Sowjetunion erlebt. Erinnern Sie sich an die Lieder von Vysotsky: „Sie haben sogar die Militärparade abgeschafft! Bald werden sie alles verbieten, verdammt noch mal!“ Aber das funktioniert nicht, Verbote funktionieren nicht.

Der Wille der Menschen, der Wille der Bürger dieser Länder ist einfach: Die Staatschefs sollen sich um die Probleme der Bürger kümmern, sich um ihre Sicherheit und Lebensqualität kümmern und nicht Chimären nachjagen. Die Vereinigten Staaten, wo die Forderungen der Menschen zu einer ziemlich radikalen Änderung des politischen Kurses geführt haben, sind ein gutes Beispiel dafür. Und für andere Länder kann man sagen, dass Beispiele bekanntlich ansteckend sind.

Die Unterordnung der Mehrheit unter die Minderheit, die für die internationalen Beziehungen in der Zeit der Dominanz der westlichen Länder charakteristisch war, weicht einem multilateralen, kooperativeren Ansatz. Dieser basiert auf Vereinbarungen zwischen den führenden Akteuren und der Berücksichtigung der Interessen aller. Das garantiert natürlich keineswegs Harmonie und absolute Konfliktfreiheit. Die Interessen der Länder stimmen nie vollständig überein, und die gesamte Geschichte der internationalen Beziehungen ist zweifellos ein Kampf um deren Verwirklichung.

Aber die grundlegend neue Weltatmosphäre, deren Ton zunehmend von den Ländern der Weltmehrheit bestimmt wird, lässt hoffen, dass alle Akteure bei der Lösung regionaler und globaler Probleme auf die eine oder andere Weise die Interessen der anderen berücksichtigen müssen. Denn im Grunde genommen kann niemand seine Ziele allein, isoliert von den anderen, erreichen. Trotz der Verschärfung von Konflikten, der Krise des bisherigen Globalisierungsmodells und der Fragmentierung der Weltwirtschaft bleibt die Welt ein Ganzes, miteinander verbunden und voneinander abhängig.

Das wissen wir aus eigener Erfahrung. Sie wissen, wie viel Mühe sich unsere Gegner in den letzten Jahren gegeben haben, um Russland, grob gesagt, aus dem Weltgefüge zu verdrängen, uns in politische, kulturelle und informationelle Isolation und wirtschaftliche Autarkie zu treiben. Was die Anzahl und den Umfang der gegen uns verhängten Strafmaßnahmen angeht, die schamhaft als Sanktionen bezeichnet werden, ist Russland der absolute Rekordhalter in der Weltgeschichte: 30 [Tausend], vielleicht sogar noch mehr Beschränkungen aller Art.

Und was nun? Haben sie ihr Ziel erreicht? Ich denke, den hier Anwesenden muss nicht erklärt werden, dass diese Bemühungen völlig gescheitert sind. Russland hat der Welt ein Höchstmaß an Stabilität bewiesen, die Fähigkeit, stärkstem Druck von außen standzuhalten, der nicht nur ein einzelnes Land, sondern eine ganze Koalition von Staaten zerbrechen könnte. Und wir sind in dieser Hinsicht natürlich zu Recht stolz, stolz auf Russland, auf unsere Bürger und auf unsere Streitkräfte.

Aber ich möchte nicht nur darüber sprechen. Es hat sich herausgestellt, dass genau das Weltgefüge, aus dem man uns vertreiben und verdrängen wollte, Russland einfach nicht loslässt. Denn Russland ist für dieses Gefüge als wichtiger Teil des allgemeinen Gleichgewichts unverzichtbar. Und das nicht nur wegen seines Territoriums, seiner Bevölkerung, seines Verteidigungs-, Technologie- und Industriepotenzials, wegen seiner Bodenschätze, obwohl natürlich alles, was ich gerade aufgezählt habe, sehr, sehr wichtig ist – das sind die wichtigsten Faktoren.

Vor allem aber, weil ohne Russland kein globales Gleichgewicht hergestellt werden kann: weder wirtschaftlich, noch strategisch, noch kulturell, noch logistisch – überhaupt kein Gleichgewicht. Ich denke, dass diejenigen, die versucht haben, all dies zu zerstören, sich gerade davon überzeugt haben. Einige hoffen jedoch weiterhin hartnäckig, ihr Ziel zu erreichen: Russland, wie sie sagen, eine strategische Niederlage zuzufügen.

Nun, wenn sie die Aussichtslosigkeit dieses Plans nicht erkennen und darauf bestehen, hoffe ich dennoch, dass das Leben es zeigen wird und dass es auch den hartnäckigsten Dummköpfen klar wird. Es scheint, als hätten sie schon mehrmals Lärm gemacht, mit einer vollständigen Blockade gedroht, versucht, das russische Volk, wie sie selbst sagten, zu zwingen – sie haben sich nicht gescheut, sie wollten das russische Volk leiden lassen, sie schmiedeten Pläne, einer fantastischer als der andere. Ich denke, es ist an der Zeit, sich zu beruhigen, sich umzuschauen, die Realitäten zu verstehen und die Beziehungen in eine ganz andere Richtung zu lenken.

Wir verstehen auch, dass die polyzentrische Welt sehr dynamisch ist. Sie scheint fragil und instabil, weil es unmöglich ist, den Stand der Dinge für immer festzuschreiben und die Kräfteverhältnisse langfristig zu bestimmen. Schließlich gibt es viele Akteure, und diese Kräfte sind sehr asymmetrisch und komplex zusammengesetzt. Alle haben ihre eigenen Stärken und Wettbewerbsvorteile, die in jedem Fall eine einzigartige Kombination und Zusammensetzung ergeben.

Die heutige Welt ist ein äußerst komplexes, vielschichtiges System. Um sie richtig zu beschreiben und zu verstehen, reichen einfache Gesetze der Logik, Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge und die sich daraus ergebenden Gesetzmäßigkeiten nicht aus. Hier braucht es eine Philosophie der Komplexität – etwas, das der Quantenmechanik ähnelt, die in gewisser Weise klüger und komplexer ist als die klassische Physik.

Gerade aufgrund dieser Komplexität der Welt nimmt meiner Meinung nach die allgemeine Verhandlungsbereitschaft tendenziell zu. Denn lineare, einseitige Lösungen sind unmöglich, und nichtlineare, multilaterale Lösungen erfordern eine sehr ernsthafte, professionelle, unvoreingenommene, kreative und manchmal auch unkonventionelle Diplomatie.

Deshalb bin ich überzeugt: Wir werden Zeugen einer Art Renaissance, einer Wiederbelebung der hohen diplomatischen Kunst. Und deren Kern besteht in der Fähigkeit, einen Dialog zu führen und Vereinbarungen zu treffen – mit Nachbarn, mit Gleichgesinnten und, was nicht weniger wichtig, aber schwieriger ist, mit Gegnern.

Genau in diesem Sinne – im Sinne der Diplomatie des 21. Jahrhunderts – entwickeln sich neue Institutionen. Dazu gehören die wachsende BRICS-Gemeinschaft, Organisationen der größten Regionen, wie beispielsweise die Shanghai Cooperation Organisation, eurasische Organisationen und kleinere, aber nicht weniger wichtige regionale Zusammenschlüsse. Derzeit entstehen weltweit viele solcher Organisationen – ich werde sie nicht alle aufzählen, Sie wissen das.

All diese neuen Strukturen sind unterschiedlich, aber sie haben eine wichtige Eigenschaft gemeinsam: Sie funktionieren nicht nach dem Prinzip der Hierarchie, der Unterordnung unter einen einzigen, obersten Akteur. Sie sind nicht gegen jemanden, sie sind für sich selbst. Ich wiederhole noch einmal: Die moderne Welt braucht Vereinbarungen und nicht die Auferlegung des Willens eines Einzelnen. Hegemonie, egal welcher Art, ist einfach nicht in der Lage, die Aufgaben zu bewältigen, und wird dies auch in Zukunft nicht sein.

Die Gewährleistung der internationalen Sicherheit ist unter diesen Umständen eine äußerst dringliche und komplexe Frage. Die wachsende Zahl von Akteuren mit unterschiedlichen Zielen und politischen Kulturen, mit ihren eigenen Traditionen – all diese globale Komplexität macht

die Entwicklung von Ansätzen zum Thema Sicherheit zu einer viel verworreneren und schwierigeren Aufgabe. Sie eröffnet uns allen jedoch auch neue Möglichkeiten.

Blockdenken, das von vornherein auf Konfrontation ausgerichtet ist, ist heute zweifellos ein Anachronismus, der keinen Sinn mehr macht. Wir sehen zum Beispiel, mit welchem Eifer unsere europäischen Nachbarn versuchen, die Risse im Gebäude Europas zu flicken und zu verputzen. Sie wollen jedoch die Spaltung überwinden und die ins Wanken geratene Einheit, mit der sie sich zuvor so brüsteten, nicht durch eine effektive Lösung interner Probleme, sondern durch die Aufbauschung des Feindbildes stärken. Das ist ein altes Beispiel, aber der springende Punkt ist, dass die Menschen in diesen Ländern alles sehen und verstehen. Deshalb gehen sie auf die Straße, trotz der, wie ich bereits sagte, aufgeheizten Situation an den Außengrenzen und der Suche nach diesem Feind.

Dabei erschaffen sie einen Feind, den sie schon seit Jahrhunderten kennen und erfunden haben – Russland. Die meisten Menschen in Europa können nicht verstehen, warum sie Russland so fürchten, dass sie, um sich ihm zu widersetzen, immer mehr den Gürtel enger schnallen und ihre eigenen Interessen vergessen, sie einfach aufgeben und eine Politik betreiben müssen, die ihnen eindeutig schadet. Aber die herrschenden Eliten des vereinten Europas schüren weiterhin Hysterie. Es scheint, als stünde ein Krieg mit den Russen kurz bevor. Sie wiederholen diesen Unsinn, dieses Mantra, immer und immer wieder.

Ich sage Ihnen ehrlich, manchmal schaue ich mir an, was sie sagen, und denke: Das können sie doch nicht glauben. Sie können doch nicht glauben, was sie sagen – dass Russland die NATO angreifen will. Das ist unmöglich zu glauben. Aber sie überzeugen ihre eigenen Leute davon. Was sind das für Menschen? Entweder sind sie sehr inkompetent, wenn sie das wirklich glauben, denn es ist unmöglich, diesen Unsinn zu glauben, oder sie sind einfach nicht anständig, weil sie selbst nicht daran glauben, aber versuchen, ihre Bürger davon zu überzeugen. Welche anderen Möglichkeiten gibt es denn noch?

Ehrlich gesagt, möchte ich sagen: Beruhigt euch, schlaft ruhig, kümmert euch endlich um eure eigenen Probleme. Schaut euch an, was auf den Straßen europäischer Städte passiert, was mit der Wirtschaft, der Industrie, der europäischen Kultur und Identität geschieht, mit den riesigen Schulden und der wachsenden Krise der Sozialversicherungssysteme, der außer Kontrolle geratenen Migration, der Zunahme von Gewalt, einschließlich politischer Gewalt, der Radikalisierung linker, ultraliberalen, rassistischen Randgruppen.

Beachten Sie, wie Europa an den Rand des globalen Wettbewerbs abrutscht. Wir wissen sehr gut, dass alle Drohungen bezüglich der aggressiven Pläne Russlands, mit denen Europa sich selbst einschüchtert, aus der Luft gegriffen sind, ich habe gerade darüber gesprochen. Aber Selbsthypnose ist eine gefährliche Sache. Und wir können einfach nicht ignorieren, was geschieht, wir haben kein Recht dazu, wenn wir unsere eigene Sicherheit, ich wiederhole, unsere Verteidigung und Sicherheit gewährleisten wollen.

Deshalb beobachten wir aufmerksam die zunehmende Militarisierung Europas. Sind das nur Worte, oder ist es an der Zeit, Gegenmaßnahmen zu ergreifen? Wir hören, und Sie wissen das, dass beispielsweise die Bundesrepublik Deutschland davon spricht, dass die deutsche Armee wieder die mächtigste in Europa sein soll. Nun gut, wir hören aufmerksam zu und schauen, was damit gemeint ist.

Ich denke, niemand zweifelt daran, dass die Gegenmaßnahmen Russlands nicht lange auf sich warten lassen werden. Die Antwort auf die Drohungen wird, gelinde gesagt, sehr überzeugend sein. Genau das ist die Antwort. Wir selbst haben nie eine militärische Konfrontation initiiert.

Sie ist sinnlos, unnötig und einfach absurd, sie lenkt von den wirklichen Problemen und Herausforderungen ab. Und früher oder später wird die Gesellschaft ihre Führer dafür zur Rechenschaft ziehen, dass ihre Hoffnungen, Erwartungen und Bedürfnisse von den Eliten ihrer Länder ignoriert werden.

Aber wenn dennoch jemand den Wunsch verspürt, sich mit uns im militärischen Bereich zu messen – wie wir sagen: Jedem das Seine, soll er es versuchen. Russland hat wiederholt bewiesen: Wenn unsere Sicherheit, der Frieden und die Ruhe unserer Bürger, unsere Souveränität und unsere Staatlichkeit bedroht sind, reagieren wir schnell.

Man sollte uns nicht provozieren. Es gab noch keinen Fall, in dem dies letztendlich nicht schlecht für den Provokateur selbst ausgegangen wäre. Auch in Zukunft ist nicht mit Ausnahmen zu rechnen: Es wird keine geben.

Unsere Geschichte hat gezeigt: Schwäche ist inakzeptabel, weil sie die Versuchung, die Illusion erzeugt, dass bestimmte Fragen mit uns mit Gewalt gelöst werden können. Russland wird niemals Schwäche und Unentschlossenheit zeigen. Das sollten diejenigen bedenken, denen wir allein durch unsere Existenz im Weg stehen. Diejenigen, die davon träumen, uns diese strategische Niederlage zuzufügen. Übrigens gibt es diejenigen, die aktiv darüber gesprochen haben, wie wir sagen, nicht mehr, und die anderen sind weit weg. Wo sind diese Persönlichkeiten?

Es gibt so viele objektive Probleme im Zusammenhang mit natürlichen, technologischen und sozialen Faktoren in der Welt, dass es unzulässig, verschwenderisch und einfach dumm ist, Kraft und Energie für künstliche, oft erfundene Widersprüche zu verschwenden.

Die internationale Sicherheit ist heute ein so vielschichtiges und unteilbares Phänomen, dass keine geopolitische Wertedifferenzierung sie aufspalten kann. Nur durch sorgfältige, umfassende Arbeit unter Einbeziehung verschiedener Partner und auf der Grundlage kreativer Ansätze können die komplexen Sicherheitsgleichungen des 21. Jahrhunderts gelöst werden. Und darin gibt es keine mehr oder weniger wichtigen Elemente, keine besonders wichtigen – alles wird nur im Gesamtkontext gelöst.

Unser Land hat konsequent den Grundsatz der Unteilbarkeit der Sicherheit verteidigt und verteidigt ihn auch weiterhin. Ich habe schon oft gesagt: Die Sicherheit der einen kann nicht auf Kosten der anderen gewährleistet werden. Andernfalls gibt es überhaupt keine Sicherheit, für niemanden. Es ist nicht gelungen, dieses Prinzip durchzusetzen. Die Euphorie und die grenzenlose Machtgier derer, die sich nach dem „Kalten Krieg“ als Sieger sahen, führten, wie ich bereits mehrfach gesagt habe, zu dem Bestreben, allen einseitige, subjektive Vorstellungen von Sicherheit aufzuzwingen.

Dies war in Wirklichkeit die eigentliche, grundlegende Ursache nicht nur des ukrainischen, sondern auch vieler anderer scharfer Konflikte des 20. Jahrhunderts und des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts. Infolgedessen fühlt sich heute, wie wir gewarnt haben, überhaupt niemand mehr sicher. Es ist an der Zeit, sozusagen zu den Wurzeln zurückzukehren und die begangenen Fehler zu korrigieren.

Im Vergleich zu den späten 1980er- und frühen 1990er-Jahren ist die Unteilbarkeit der Sicherheit heute jedoch ein noch komplexeres Phänomen. Es geht nicht mehr nur um das militärisch-politische Gleichgewicht und die Berücksichtigung gegenseitiger Interessen. Die Sicherheit der Menschheit hängt von ihrer Fähigkeit ab, auf Herausforderungen zu reagieren, die durch Naturkatastrophen, technogene Katastrophen, technologische Entwicklungen und neue rasante soziale, demografische und informationsbezogene Prozesse entstehen.

All dies hängt miteinander zusammen, und die Veränderungen vollziehen sich weitgehend von selbst, oft, wie ich bereits sagte, unvorhersehbar nach ihrer eigenen inneren Logik und ihren eigenen Gesetzen, und manchmal sogar, wenn ich das so sagen darf, außerhalb des Willens und der Erwartungen der Menschen.

Die Menschheit läuft Gefahr, in einer solchen Situation überflüssig zu werden, nur noch Beobachter von Prozessen, die sie nicht mehr steuern kann. Was ist das anderes als eine systemische Herausforderung für uns alle und eine Chance für uns alle, konstruktiv zusammenzuarbeiten?

Es gibt hier keine fertigen Antworten, aber ich glaube, dass es zur Lösung globaler Probleme notwendig ist, erstens ohne ideologische Voreingenommenheit und ohne belehrendes Pathos im Stil von „Jetzt werde ich Ihnen alles erklären, wie es sein muss“ an sie heranzugehen. Zweitens ist es wichtig zu erkennen, dass dies eine wirklich gemeinsame, unteilbare Aufgabe ist, die die Zusammenarbeit aller Länder und Völker erfordert.

Jede Kultur und Zivilisation muss ihren Beitrag leisten, denn, ich wiederhole, niemand kennt allein die richtige Antwort. Sie kann nur im Rahmen einer gemeinsamen konstruktiven Suche, einer Vereinigung und nicht einer Trennung der Bemühungen und nationalen Erfahrungen verschiedener Staaten entstehen.

Ich wiederhole noch einmal: Konflikte und Interessenkonflikte gab es und wird es natürlich immer geben – die Frage ist, wie man sie löst. Eine multipolare Welt bedeutet, wie ich bereits heute gesagt habe, die Rückkehr zur klassischen Diplomatie, bei der zur Lösung von Konflikten Aufmerksamkeit und gegenseitiger Respekt erforderlich sind und nicht Zwang.

Die klassische Diplomatie war in der Lage, die Positionen verschiedener Akteure des internationalen Lebens zu berücksichtigen, eben diese Komplexität des „Konzerts“ verschiedener Mächte. Zu ihrer Zeit wurde sie jedoch durch die westliche Diplomatie des Monologs, der endlosen Belehrungen und Befehle ersetzt. Anstelle der Beilegung von Konfliktsituationen wurden die konkreten Interessen einiger weniger durchgesetzt, während die Interessen aller anderen als unwichtig angesehen wurden.

Ist es verwunderlich, dass statt einer Beilegung nur eine Verschärfung der Konflikte erreicht wurde, bis hin zu ihrer Eskalation in eine blutige bewaffnete Phase und eine humanitäre Katastrophe? So zu handeln bedeutet, kein einziges Problem zu lösen. Beispiele dafür gibt es in den letzten 30 Jahren unzählige.

Eines davon ist der palästinensisch-israelische Konflikt, der nach den Rezepten der westlichen einseitigen Diplomatie, die die Geschichte, Traditionen, Identität und Kultur der dort lebenden Völker grob ignoriert, nicht gelöst werden kann, ebenso wenig wie die Stabilisierung der Lage im Nahen Osten insgesamt, die sich im Gegenteil rapide verschlechtert. Derzeit machen wir uns näher mit den Initiativen von Präsident Trump vertraut. Ich glaube, dass hier doch noch ein Licht am Ende des Tunnels zu sehen sein könnte.

Ein schreckliches Beispiel ist auch die Tragödie in der Ukraine. Das ist ein Schmerz für die Ukrainer und für die Russen, für uns alle. Die Ursachen des Ukraine-Konflikts sind jedem bekannt, der sich die Mühe gemacht hat, sich mit der Vorgeschichte seiner aktuellen, besonders akuten Phase zu befassen. Ich werde sie nicht wiederholen – ich bin sicher, dass die Anwesenden in diesem Saal sie gut kennen und meine Position zu diesem Thema kennen, die ich schon oft formuliert habe.

Auch etwas anderes ist bekannt. Diejenigen, die die Ukraine ermutigt, angestachelt und bewaffnet haben, sie gegen Russland aufgehetzt haben, dort jahrzehntelang einen wahnsinnigen Nationalismus und Neonazismus geschürt haben, wollten, ehrlich gesagt, entschuldigen Sie den Ausdruck, nicht nur auf die russischen Interessen pfeifen, sondern auch auf die eigentlichen, wahren Interessen des Volkes dieses Landes. Sie haben kein Mitleid mit diesem Volk, dieses Volk ist für sie – für die Globalisten, Expansionisten im Westen und ihre Handlanger in Kiew – nur Verbrauchsmaterial. Die Ergebnisse dieser rücksichtslosen Abenteuerlust liegen auf der Hand, darüber gibt es nichts zu diskutieren.

Man kann sich eine andere Frage stellen: Hätte es anders kommen können? Wir wissen auch, ich komme noch einmal auf das zurück, was Präsident Trump gesagt hat: Er sagte, wenn er an der Macht gewesen wäre, hätte dies vermieden werden können. Ich stimme dem zu. Tatsächlich hätte dies vermieden werden können, wenn unsere Zusammenarbeit mit der damaligen Biden-Administration anders gestaltet worden wäre. Wenn die Ukraine nicht zu einem zerstörerischen Instrument in fremden Händen gemacht worden wäre, wenn man dafür nicht den Nordatlantikpakt genutzt hätte, der sich unseren Grenzen nähert. Wenn die Ukraine letztendlich ihre Unabhängigkeit, ihre echte Souveränität bewahrt hätte.

Und noch eine Frage: Wie sollten die bilateralen Probleme zwischen Russland und der Ukraine gelöst werden, die eine objektive Folge des Zerfalls eines riesigen Landes und komplexer geopolitischer Veränderungen waren? Übrigens glaube ich, dass der Zerfall der Sowjetunion mit der Haltung der damaligen russischen Führung zusammenhing, jede ideologische Konfrontation zu beseitigen, in der Hoffnung, dass nun, da wir mit dem Kommunismus abgeschlossen haben, eine „Brüderlichkeit“ einkehren würde. Nein, nichts dergleichen. Hier gibt es offenbar andere Faktoren, geopolitische Interessen. Und es stellte sich heraus, dass ideologische Widersprüche hier nichts zu suchen haben.

Wie lassen sie sich in einer polyzentrischen Welt lösen? Und wie würde die Situation in der Ukraine gelöst werden? Ich denke, wenn es eine Multipolarität gäbe, würden die verschiedenen Pole die Situation rund um den Ukraine-Konflikt sozusagen auf sich selbst, auf die potenziellen Spannungsfelder und Bruchlinien in ihren eigenen Regionen „ausprobieren“, und dann wäre die kollektive Entscheidung viel verantwortungsbewusster und ausgewogener.

Die Grundlage für eine Lösung wäre das Verständnis, dass alle Beteiligten dieser schwierigen Situation ihre eigenen Interessen haben. Diese sind durch objektive und subjektive Umstände begründet und dürfen nicht ignoriert werden. Das Bestreben aller Länder, Sicherheit und Entwicklung zu gewährleisten, ist legitim. Dies gilt natürlich sowohl für die Ukraine als auch für Russland und alle unsere Nachbarn. Gerade den Staaten der Region sollte das letzte Wort bei der Schaffung eines regionalen Systems gehören. Und gerade sie haben die größten Chancen, sich auf ein für alle akzeptables Modell der Zusammenarbeit zu einigen, weil sie direkt davon betroffen sind. Das ist ihr lebenswichtiges Interesse.

Für andere Länder ist diese Situation, in diesem Fall in der Ukraine, eine Karte in einem anderen, viel größeren Spiel, und zwar in ihrem eigenen Spiel, das in der Regel nicht einmal mit den konkreten Problemen der Länder im Allgemeinen und in diesem Fall dieses bestimmten Landes und der in den Konflikt verwickelten Länder zu tun hat. Es ist nur ein Vorwand und ein Mittel, um ihre geopolitischen Ziele zu erreichen, ihren Einflussbereich zu erweitern – und ein wenig am Krieg zu verdienen. So „kletterten“ sie mit der NATO-Infrastruktur an unsere Türschwelle, sahen jahrelang teilnahmslos der Tragödie im Donbass zu, dem Völkermord und der Vernichtung russischer Menschen auf unseren angestammten, historischen Gebieten, die 2014 nach dem blutigen Staatsstreich in der Ukraine begann.

Im Gegensatz zu diesem Verhalten, das Europa und bis vor kurzem auch die Vereinigten Staaten unter der früheren Regierung an den Tag gelegt haben, stehen die Maßnahmen der Länder, die die Mehrheit der Weltbevölkerung ausmachen. Sie weigern sich, Partei zu ergreifen, und sind bestrebt, wirklich zur Herstellung eines gerechten Friedens beizutragen. Wir sind allen Staaten dankbar, die sich in den letzten Jahren aufrichtig bemüht haben, einen Ausweg aus dieser Situation zu finden. Das sind unsere Partner, die Gründer der BRICS: China, Indien, Brasilien, Südafrika. Das sind Belarus und übrigens auch Nordkorea. Es sind unsere Freunde in der arabischen, islamischen Welt, vor allem Saudi-Arabien, die Vereinigten Arabischen Emirate, Katar, Ägypten, die Türkei und der Iran. Es sind Serbien, Ungarn und die Slowakei in Europa. Und viele andere Länder in Afrika und Lateinamerika.

Leider ist es bisher nicht gelungen, die Kampfhandlungen zu beenden, aber die Verantwortung dafür liegt nicht bei der „Mehrheit“, die es nicht geschafft hat, sie zu beenden, sondern bei der „Minderheit“, vor allem Europa, das den Konflikt ständig eskaliert – und meiner Meinung nach gibt es dort derzeit kein anderes Ziel. Dennoch glaube ich, dass der gute Wille die Oberhand gewinnen wird, und daran habe ich nicht den geringsten Zweifel: Ich glaube, dass auch in der Ukraine Veränderungen stattfinden, allmählich, das sehen wir. Wie sehr man den Menschen auch das Gehirn wäscht – dennoch finden Veränderungen im öffentlichen Bewusstsein statt, und zwar in der überwiegenden Mehrheit der Länder der Welt.

Tatsächlich ist das Phänomen der weltweiten Mehrheit ein neues Phänomen im internationalen Leben. Dazu möchte ich auch zwei Worte sagen. Worin besteht sein Wesen? Darin, dass die überwiegende Mehrheit der Staaten der Welt darauf ausgerichtet ist, ihre eigenen zivilisatorischen Interessen zu verwirklichen, von denen das wichtigste ihre ausgewogene, fortschreitende Entwicklung ist. Das scheint selbstverständlich zu sein, so war es schon immer. Aber in früheren Epochen wurde das Verständnis dieser Interessen oft durch ungesunde Ambitionen, Egoismus und den Einfluss expansionistischer Ideologien verzerrt.

Heute sind sich die meisten Länder und Völker, also die weltweite Mehrheit, ihrer wahren Interessen bewusst. Das Wichtigste dabei ist jedoch, dass sie die Kraft und das Selbstvertrauen verspüren, diese Interessen trotz äußerer Einflüsse zu verteidigen – und ich möchte hinzufügen, dass sie bereit sind, bei der Förderung und Verteidigung ihrer eigenen Interessen mit Partnern zusammenzuarbeiten, d. h. internationale Beziehungen, Diplomatie und Integration in eine Quelle ihres Wachstums, Fortschritts und ihrer Entwicklung zu verwandeln. Die Beziehungen innerhalb der Weltmehrheit sind ein Prototyp für politische Praktiken, die in einer polyzentrischen Welt notwendig und wirksam sind.

Es handelt sich um Pragmatismus und Realismus, die Ablehnung einer „Block“-Philosophie, das Fehlen strenger, von einer einzigen Person vorgegebener Verpflichtungen und Modelle, bei denen es „ältere“ und „jüngere“ Partner gibt. Schließlich die Fähigkeit, Interessen zu vereinen, die zwar nicht immer übereinstimmen, aber im Wesentlichen auch nicht im Widerspruch zueinander stehen. Das Fehlen von Antagonismen wird zum Grundprinzip.

Derzeit gewinnt eine neue Welle der faktischen Entkolonialisierung an Kraft, in der ehemalige Kolonien neben ihrer Staatlichkeit auch politische, wirtschaftliche, kulturelle und weltanschauliche Souveränität erlangen.

In diesem Zusammenhang ist ein weiteres Jubiläum von Bedeutung. Wir haben gerade den 80. Jahrestag der Vereinten Nationen gefeiert. Sie ist nicht nur die repräsentativste und universellste politische Struktur der Welt, sondern auch ein Symbol für den Geist der Zusammenarbeit, der Allianz, ja sogar der Kampfbrüderschaft, der in der ersten Hälfte des letzten

Jahrhunderts dazu beigetragen hat, die Kräfte zu bündeln, um das schrecklichste Übel der Geschichte zu bekämpfen – die gnadenlose Maschine der Vernichtung und Versklavung.

Und die entscheidende Rolle in diesem gemeinsamen Sieg, auf den wir stolz sind, dem Sieg über den Nationalsozialismus, kommt natürlich der Sowjetunion zu. Man muss sich nur die Zahl der Opfer aller Teilnehmer der Anti-Hitler-Koalition ansehen, und alles wird sofort klar, das ist alles.

Die UNO ist natürlich das Erbe des Sieges im Zweiten Weltkrieg, die bislang erfolgreichste Erfahrung mit der Schaffung einer internationalen Organisation, in deren Rahmen es möglich ist, drängende weltweite Probleme zu lösen.

Derzeit hört man oft, dass das System der UNO gelähmt und in einer Krise steckt. Das ist zu einer Binsenweisheit geworden. Einige behaupten sogar, dass es sich überlebt habe und zumindest radikal reformiert werden müsse. Ja, natürlich gibt es sehr viele Probleme in der Arbeit der UNO, sehr viele. Aber es gibt auch noch nichts Besseres als die UNO. Das muss man ebenfalls anerkennen.

Das Problem liegt eigentlich nicht bei der UNO, denn ihr Potenzial ist sehr groß. Die Frage ist vielmehr, wie wir selbst – diese vereinten, aber leider derzeit getrennten Nationen – all diese Möglichkeiten nutzen.

Es steht außer Frage, dass die UNO mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Wie jede Organisation muss sie sich heute an die sich wandelnden Realitäten anpassen. Bei ihrer Reform und Weiterentwicklung ist es jedoch von grundlegender Bedeutung, dass ihr ursprünglicher Sinn nicht verloren geht oder verfälscht wird, und zwar nicht nur der Sinn, der bei der Gründung der gesamten Organisation der Vereinten Nationen festgelegt wurde, sondern auch der Sinn, der im Laufe ihrer komplexen Entwicklung gewonnen wurde.

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass sich die Zahl der UN-Mitgliedstaaten seit 1945 fast vervierfacht hat. Die Organisation, die auf Initiative einiger großer Länder ins Leben gerufen wurde, hat sich im Laufe ihres jahrzehntelangen Bestehens nicht nur vergrößert, sondern auch eine Vielzahl unterschiedlicher Kulturen und politischer Traditionen „aufgesogen“, Vielfalt gewonnen und sich zu einer wahrhaft multipolaren Organisation entwickelt, lange bevor die Welt selbst multipolar wurde. Das Potenzial, das in der UN-Systematik steckt, beginnt sich gerade erst zu entfalten, und ich bin überzeugt, dass dies in der kommenden neuen Ära geschehen wird, und zwar schneller.

Mit anderen Worten: Die Länder der Weltmehrheit bilden nun natürlich auch eine überzeugende Mehrheit innerhalb der Vereinten Nationen, und das bedeutet, dass ihre Struktur und ihre Leitungsgremien an diese Tatsache angepasst werden müssen, was übrigens auch den Grundprinzipien der Demokratie viel besser entsprechen würde.

Ich will nicht leugnen, dass es derzeit keine Einigkeit darüber gibt, wie die Welt gestaltet werden soll und auf welchen Prinzipien sie in den kommenden Jahren und Jahrzehnten basieren soll. Wir sind in eine lange Phase der Suche eingetreten, in der wir uns weitgehend tastend vorwärtsbewegen. Wann sich ein neues stabiles System endgültig herausbilden wird, ist ungewiss. Wir müssen uns darauf einstellen, dass die soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklung über einen langen Zeitraum hinweg schwer vorhersehbar und manchmal auch sehr nervös sein wird.

Um klare Orientierungspunkte zu behalten und nicht vom Weg abzukommen, brauchen wir alle eine solide Grundlage. Das sind unserer Meinung nach vor allem Werte, die über

Jahrhunderte hinweg in den nationalen Kulturen gereift sind. Kultur und Geschichte, ethische und religiöse Normen, der Einfluss von Geografie und Raum – das sind die Grundelemente, aus denen Zivilisationen entstehen, besondere Gemeinschaften, die über Jahrhunderte hinweg entstanden sind und das nationale Selbstbewusstsein, die Wertvorstellungen und Traditionen prägen, all das, was als Orientierung dient, um nicht verloren zu gehen und den Stürmen des stürmischen Ozeans des internationalen Lebens standzuhalten.

Traditionen sind immer einzigartig, originell und für jeden individuell. Und die Achtung der Traditionen ist die erste und wichtigste Voraussetzung für die erfolgreiche Entwicklung internationaler Beziehungen und die Lösung auftretender Probleme.

Die Welt hat Versuche der Vereinheitlichung erlebt, bei denen allen ein angeblich universelles Modell aufgezwungen wurde, das den kulturellen und ethischen Traditionen der meisten Völker zuwiderlief. Zu seiner Zeit hat sich die Sowjetunion dieser Sünde schuldig gemacht, indem sie ihr politisches System aufgezwungen hat. Das wissen wir. Ehrlich gesagt glaube ich kaum, dass jemand dem widersprechen würde. Dann haben die Vereinigten Staaten diesen „Staffelstab“ übernommen. Europa war ganz anders. In beiden Fällen ist nichts daraus geworden. Oberflächliches, Künstliches, das noch dazu von außen aufgezwungen wurde, hält sich nicht lange. Und wer seine eigenen Traditionen respektiert, greift in der Regel nicht auf die fremden zu.

Vor dem Hintergrund der internationalen Instabilität gewinnt derzeit die eigene Entwicklungsgrundlage, die nicht von internationalen Turbulenzen abhängt, besondere Bedeutung. Und wir sehen, wie Länder und Völker sich genau diesen Grundlagen zuwenden. Dies geschieht nicht nur in den Staaten der Weltmehrheit, sondern auch in den westlichen Gesellschaften. Wenn sich alle daran orientieren, sich um sich selbst kümmern und sich nicht mit unnötigen Ambitionen aufhalten, stellt sich heraus, dass es einfacher ist, eine gemeinsame Sprache mit den anderen zu finden.

Als Beispiel kann man die heutigen Erfahrungen der Zusammenarbeit zwischen Russland und den Vereinigten Staaten anführen. Wie bekannt ist, gibt es zwischen unseren Ländern nicht wenige Widersprüche, unsere Ansichten zu vielen weltweiten Problemen stimmen nicht überein. Für solche Großmächte ist das normal, ja sogar völlig natürlich. Das Wichtigste ist, wie diese Gegensätze gelöst werden können, inwieweit es gelingt, sie friedlich beizulegen.

Die derzeitige Regierung im Weißen Haus bringt ihre Interessen und Wünsche offen zum Ausdruck, manchmal sogar sehr direkt, aber dafür ohne jede Heuchelei, da werden Sie mir sicherlich zustimmen. Es ist immer besser, klar zu verstehen, was der Gesprächspartner will und was er erreichen will, als zu versuchen, die wahre Bedeutung einer Reihe von Ausflüchten, zweideutigen und nebulösen Andeutungen zu erraten.

Wir sehen, dass die heutige US-Regierung in erster Linie von den Interessen ihres eigenen Landes geleitet wird – so wie sie diese versteht. Ich halte das für einen rationalen Ansatz.

Aber dann behält sich auch Russland das Recht vor, sich von unseren nationalen Interessen leiten zu lassen, zu denen übrigens auch die Wiederherstellung vollwertiger Beziehungen zu den USA gehört. Und wie groß die Widersprüche auch sein mögen, wenn wir einander mit Respekt begegnen, dann wird das Verhandeln – selbst wenn es noch so hart und hartnäckig ist – dennoch das Ziel haben, zu einer Einigung zu kommen, und das bedeutet, dass letztendlich für beide Seiten akzeptable Lösungen möglich sind.

Multipolarität, Polyzentrismus, eine Realität, die uns noch lange begleiten wird – wie schnell und wie effektiv es uns gelingen wird, auf dieser Grundlage eine stabile Weltordnung zu

schaffen, hängt von jedem Einzelnen von uns ab. Eine solche Ordnung, ein solches Modell ist in der heutigen Welt nur als Ergebnis gemeinsamer Anstrengungen möglich, an denen sich alle beteiligen. Ich wiederhole: Die Zeiten, in denen eine kleine Gruppe der mächtigsten Staaten für den Rest der Welt entschied, wie er zu leben hatte, sind unwiederbringlich vorbei.

Daran sollten sich diejenigen erinnern, die sich nach den kolonialen Zeiten zurücksehnen, als es üblich war, die Völker in diejenigen, die gleich sind, und einige, die gleicher sind, zu unterteilen. Der Satz von Orwell ist uns wohl bekannt.

Ein solch rassistisches Verständnis von Problemen, eine solche Haltung gegenüber anderen Völkern und Kulturen war uns, Russland, nie eigen und wird es auch nie sein.

Wir sind für Vielfalt, Vielstimmigkeit, eine Symphonie der Werte. Sie werden mir sicherlich zustimmen, dass die Welt trist aussieht, wenn sie monoton ist. Russland hatte ein sehr turbulentes und schwieriges Schicksal. Die Entstehung der russischen Staatlichkeit selbst ist eine ständige Überwindung kolossaler historischer Herausforderungen.

Ich will damit nicht sagen, dass andere Staaten sich unter idealen Bedingungen entwickelt haben, natürlich nicht. Aber dennoch ist die russische Erfahrung in vielerlei Hinsicht einzigartig, ebenso wie das Land, das sie geschaffen hat. Das ist kein Anspruch auf Einzigartigkeit oder Überlegenheit, sondern lediglich eine Feststellung unserer Eigenart.

Wir haben zahlreiche Umwälzungen erlebt und der Welt Anlass zu sehr unterschiedlichen Überlegungen gegeben – sowohl negativen als auch positiven. Dank unseres historischen Erbes sind wir jedoch besser auf die komplexe, nichtlineare und mehrdeutige Weltlage vorbereitet, in der wir alle leben müssen.

In allen Wendungen hat Russland eines bewiesen: Es war, ist und wird immer sein. Seine Rolle in der Welt verändert sich, das verstehen wir, aber es bleibt unverändert eine Kraft, ohne die es schwierig und oft unmöglich ist, Harmonie und Gleichgewicht zu erreichen. Diese bewährte Tatsache – bewährt durch die Geschichte, durch die Zeit – ist eine Tatsache, die unbestreitbar ist.

Aber in der heutigen multipolaren Welt können diese Harmonie und dieses Gleichgewicht, von denen ich gesprochen habe, zweifellos nur durch gemeinsame, gemeinsame Arbeit erreicht werden. Und ich möchte Ihnen versichern, dass Russland zu einer solchen Arbeit bereit ist.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Vielen Dank.

F. Lukjanow: Wladimir Wladimirowitsch, vielen Dank für diese ausführliche...

W. Putin: Habe ich Sie ermüdet? Entschuldigen Sie bitte.

F. Lukjanow: Nein, Sie haben gerade erst angefangen. (Lachen.) Aber Sie haben uns sofort eine solche Gesprächsbasis gegeben, dass wir uns jetzt sicherlich an viele der angesprochenen Themen klammern werden.

Umso mehr, als eine wirklich polyzentrische, multipolare Welt bislang nur Gegenstand einer beginnenden Beschreibung ist. Tatsächlich ist sie so komplex, wie Sie in Ihrer Rede gesagt haben, dass wir bislang nur wie in der alten Parabel handeln können: Dort berührt jeder einen bestimmten Teil des Körpers des Elefanten und glaubt, dies sei der gesamte Elefant, obwohl es in Wirklichkeit nur ein Teil ist.

W. Putin: Wissen Sie, das sind keine leeren Worte. Ich habe aus der Praxis gesprochen. Vor uns, vor mir, stellen sich manchmal ganz konkrete Fragen, die in dem einen oder anderen Teil der

Welt gelöst werden müssen. Nun, in früheren Zeiten, als es die Sowjetunion gab, einen Block, einen zweiten Block, was auch immer – innerhalb des Blocks wurde etwas vereinbart, und los ging es.

Nein, ich sage Ihnen ganz offen, in der Praxis hatte ich mehrmals Situationen, in denen ich überlegt habe: Soll ich so oder so handeln? Dann dachte ich: Nein, das geht nicht, weil das diese Leute treffen würde, besser so. Und dann: Nein, aber wenn ich so handle, trifft das diese Leute. Das ist die Realität. Und ehrlich gesagt gab es mehrere Fälle, in denen wir gar nichts unternommen haben. Das ist wahr. Denn der Schaden durch die ergriffenen Maßnahmen wäre größer als durch Zurückhaltung und Geduld.

Das ist die Realität von heute – ich habe mir nichts ausgedacht: So wie es im wirklichen Leben, in der Praxis ist – so habe ich es gesagt.

F. Lukjanow: Haben Sie sich in der Schule für Schach interessiert?

W. Putin: Nun, ich habe Schach geliebt.

F. Lukjanow: Gut, dann fahre ich mit dem fort, was Sie gerade über die Praxis gesagt haben. Tatsächlich ändert sich nicht nur das theoretische Verständnis, sondern auch die praktischen Handlungen auf der Weltbühne können nicht mehr so sein wie zuvor.

Insbesondere haben sich in den vergangenen Jahrzehnten viele auf Institutionen, internationale Organisationen, Strukturen und Strukturen innerhalb von Staaten verlassen, die für die Lösung bestimmter Aufgaben geeignet waren.

Derzeit sagen viele Experten, und das war auch bei der Valdai-Diskussion in den vergangenen Tagen der Fall, dass diese Institutionen aus verschiedenen Gründen entweder schwächer werden oder sogar ihre Wirksamkeit verlieren und dass die Führungskräfte und Entscheidungsträger eine viel größere Verantwortung tragen als zuvor.

In diesem Zusammenhang habe ich eine Frage an Sie: Fühlen Sie sich manchmal wie Alexander I. beim Wiener Kongress, der persönlich die Verhandlungen über eine neue Weltordnung führte? Genau Sie, allein.

W. Putin: Nein, das fühle ich nicht. Alexander I. war Kaiser, und ich bin ein vom Volk gewählter Präsident für eine bestimmte Amtszeit – das ist ein großer Unterschied. Das ist erstens.

Zweitens hat Alexander I. Europa doch mit Gewalt vereint, indem er den Feind besiegte, der in unser Gebiet eingedrungen war. Wir erinnern uns daran, was er getan hat – den Wiener Kongress und so weiter und so fort. Was die Frage angeht, in welche Richtung sich die Welt bewegte, sollen die Historiker eine Bewertung abgeben, das ist umstritten: War es notwendig, überall die Monarchien wiederherzustellen und sozusagen zu versuchen, das Rad der Geschichte ein wenig zurückzudrehen? Wäre es nicht besser gewesen, die Trends zu beobachten und etwas zu entwickeln, um voranzukommen und an die Spitze dieses Prozesses zu gelangen? Das hat übrigens nichts mit Ihrer Frage zu tun, wie man so schön sagt.

Was die modernen Institutionen betrifft: Wo liegt denn das Problem? Sie sind gerade in der Zeit degeneriert, als einzelne Länder oder der „kollektive Westen“ versuchten, die Lage nach dem Kalten Krieg auszunutzen und sich zu den Siegern erklärten. Zunächst einmal begann man, allen alles aufzuzwingen. Zweitens begannen alle anderen allmählich, zunächst zaghaft, dann immer aktiver, sich dagegen zu wehren.

In der ersten Zeit – nachdem die Sowjetunion aufgehört hatte zu existieren – stopften westliche Strukturen eine beträchtliche Anzahl ihrer Mitarbeiter in die alten Strukturen. Und all diese Mitarbeiter handelten streng nach den Anweisungen, die sie vom Washingtoner Regionalkomitee erhielten, und handelten, ehrlich gesagt, sehr grob, ohne Rücksicht auf irgendetwas oder irgendjemanden zu nehmen.

Dies führte dazu, dass unter anderem Russland überhaupt nicht mehr an diese Institutionen herantrat, da es der Meinung war, dass dort nichts zu erreichen sei. Wozu wurde die OSZE gegründet? Um komplexe Situationen in Europa zu lösen. Und worauf lief alles hinaus? Die gesamte Tätigkeit der OSZE lief darauf hinaus, dass sie zu einer Art Plattform für Diskussionen, beispielsweise über Menschenrechte im postsowjetischen Raum, wurde.

Nun, hören Sie mal. Ja, es gibt genug Probleme. Aber gibt es in Westeuropa etwa wenige? Sehen Sie, gerade jetzt, meines Erachtens, hat sogar das US-Außenministerium darauf aufmerksam gemacht, dass es in Großbritannien Probleme mit den Menschenrechten gibt. Unsinn, könnte man meinen, nun ja, Gott segne diejenigen, die dies jetzt bemerkt haben.

Aber das ist nicht erst jetzt aufgetreten – diese Probleme gab es schon immer. Und diese internationalen Organisationen haben einfach begonnen, sich professionell mit Russland und dem postsowjetischen Raum zu beschäftigen. Aber dafür wurden sie nicht gegründet. Und so ist es in sehr vielen Bereichen.

Deshalb haben sie weitgehend ihre Bedeutung verloren, die Bedeutung, die sie zu dem Zeitpunkt hatten, als sie noch im alten Bezugssystem gegründet wurden, als es die Sowjetunion, den Ostblock und den Westblock gab. Deshalb sind sie degeneriert. Nicht weil sie schlecht aufgebaut waren, sondern weil sie aufgehört haben, sich mit dem zu beschäftigen, wofür sie gegründet wurden.

Aber es gibt und gab keine andere Möglichkeit, als nach Konsenslösungen zu suchen. Übrigens sind wir nach und nach zu der Erkenntnis gelangt, dass wir Institutionen schaffen müssen, in denen Fragen nicht so gelöst werden, wie es unsere westlichen Kollegen versucht haben, sondern wirklich auf der Grundlage eines Konsenses, wirklich auf der Grundlage einer Abstimmung der Positionen. So entstand die SCO – die Shanghai Cooperation Organization.

Woraus entstand sie ursprünglich? Aus der Notwendigkeit, die Grenzbeziehungen zwischen den Ländern – den ehemaligen Republiken der Sowjetunion und der Volksrepublik China – zu regeln. Und sie hat sehr gut funktioniert, sehr gut. Und wir begannen, ihren Tätigkeitsbereich zu erweitern. Und los ging's! Verstehen Sie?

So entstand die BRICS, als ich den indischen Premierminister und den Präsidenten der Volksrepublik China zu Gast hatte und vorschlug, dass wir uns zu dritt treffen sollten, das war in St. Petersburg. Es entstand die RIC – Russland, Indien, China. Wir haben vereinbart, dass wir a) uns treffen werden und b) diese Plattform für die Arbeit unserer Außenminister erweitern werden. Und los ging es.

Warum? Weil alle Teilnehmer des Prozesses trotz einiger Unstimmigkeiten untereinander sofort erkannten, dass die Plattform insgesamt gut ist, dass hier niemand sich profilieren oder um jeden Preis seine Interessen durchsetzen will, sondern dass alle verstanden haben, dass ein Gleichgewicht gefunden werden muss.

Unmittelbar danach haben sich Brasilien und Südafrika bei uns beworben – und so entstand die BRICS. Das sind natürliche Partner, die durch eine gemeinsame Idee vereint sind, nämlich

Beziehungen aufzubauen, um für alle akzeptable Lösungen zu finden. Sie haben begonnen, sich in einer Organisation zusammenzuschließen.

Das Gleiche begann sich weltweit zu entwickeln, als ich in meiner Rede über regionale Organisationen sprach. Und sehen Sie, wie die Autorität dieser Organisationen wächst. Darin liegt die Garantie dafür, dass die neue komplexe multipolare Welt dennoch Chancen auf Stabilität hat.

F. Lukjanow: In Ihrer Rede haben Sie eine schöne und bei uns bekannte Metapher über Schrott verwendet, dass es gegen Schrott kein Mittel gibt, wenn kein anderes Mittel zur Verfügung steht. Das gilt auch für Institutionen, denn wenn Institutionen nicht funktionieren, bleibt nur noch Schrott übrig – mit anderen Worten, militärische Gewalt, die in den internationalen Beziehungen derzeit zweifellos wieder in den Vordergrund getreten ist.

Es wird viel darüber diskutiert, und auf unserem Valdai-Forum gab es eine ganze separate Sektion zu diesem Thema, was ein neuer Krieg, ein moderner Krieg ist, der sich offensichtlich verändert hat. Wie würden Sie als Oberbefehlshaber, einfach als bedeutender Politiker, einschätzen, was sich am Krieg verändert hat?

W. Putin: Das ist eine sehr spezielle Frage, aber natürlich auch eine sehr wichtige.

Erstens gab es schon immer nichtmilitärische Mittel zur Lösung militärischer Fragen, aber jetzt – mit der Entwicklung der Technologien – gewinnen sie eine neue Bedeutung und haben neue Auswirkungen. Was meine ich damit? Informationsangriffe, Einflussnahme auf das politische Bewusstsein eines potenziellen Gegners, Versuche, dieses Bewusstsein zu untergraben.

Und wissen Sie, woran ich gerade gedacht habe? Mir wurde kürzlich erzählt, dass bei uns eine russische Tradition wiederbelebt wird: Mädchen und junge Frauen kommen zu ihren Veranstaltungen, wenn sie irgendwo Urlaub machen, in Bars und so weiter, in Kokoschkas, in russischen Trachten. Wissen Sie, das ist kein Scherz – das freut mich sehr. Warum? Weil es bedeutet, dass trotz aller Versuche, unsere russische Gesellschaft von innen heraus zu zerstören, unsere Gegner keine Ergebnisse erzielen, sondern im Gegenteil, den gegenteiligen Effekt erzielen.

Und dass junge Menschen einen solchen inneren Schutz vor Versuchen haben, das öffentliche Bewusstsein von innen heraus zu beeinflussen, ist sehr gut. Das zeugt von der Reife und Stabilität der russischen Gesellschaft. Aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite gibt es Versuche, der Wirtschaft, dem Finanzsektor und so weiter Schaden zuzufügen, was natürlich sehr gefährlich ist.

Wenn man jedoch über die rein militärische Komponente spricht, dann gibt es hier natürlich viele Neuerungen, die natürlich mit der technologischen Entwicklung zusammenhängen. Und obwohl das allen bekannt ist, möchte ich dennoch sagen: Es handelt sich um unbemannte Systeme. Und zwar in drei Bereichen: in der Luft, auf dem Land und auf dem Wasser. Das sind unbemannte, unbemannte Boote, Plattformen, die an Land eingesetzt werden, und unbemannte Fluggeräte.

Und all das hat einen doppelten Zweck. Wissen Sie, das ist sehr wichtig, das ist eine der Besonderheiten der heutigen Zeit. Sehr viele Dinge, die aktiv in Kampfhandlungen eingesetzt werden, haben einen doppelten Verwendungszweck. Nehmen Sie zum Beispiel unbemannte Fluggeräte. Wo können sie eingesetzt werden? In der Medizin, bei der Lieferung von Lebensmitteln, beim Transport von nützlichen Gütern – überall. Und in Kampfhandlungen.

Dies erfordert die Entwicklung anderer Systeme: Aufklärungssysteme, elektronische Kampfführung. Das verändert die Taktik der Kriegsführung, auf dem Schlachtfeld ändert sich vieles. Es gibt keine Guderianschen Keile oder Rybalkos Durchbrüche mehr wie im Zweiten Weltkrieg, heute werden Panzer ganz anders eingesetzt. Nicht, um die Verteidigung des Feindes zu durchbrechen, sondern um die Infanterie zu unterstützen, und zwar aus gedeckten Positionen. Das ist auch notwendig, aber es ist doch etwas anderes.

Aber wissen Sie, was das Wichtigste ist? Die Geschwindigkeit der Veränderungen. Innerhalb eines Monats, innerhalb einer Woche ändern sich sehr viele Dinge. Ich habe schon oft gesagt: Wir setzen etwas ein, und dann wird der Einsatz von hochpräzisen Waffen, beispielsweise mit großer Reichweite, die heute ebenfalls eine sehr wichtige Komponente sind, weniger effektiv.

Und warum? Weil der Gegner die neuesten elektronischen Kampfführungssysteme einsetzt. Er hat verstanden, was vor sich geht, und sich darauf eingestellt. Das bedeutet, dass wir innerhalb weniger Tage oder Wochen ein Gegenmittel finden müssen. Dies geschieht kontinuierlich, was sowohl auf dem Schlachtfeld als auch in Forschungszentren von großer Bedeutung ist. Das sind moderne Veränderungen, das sind ernsthafte Neuerungen in der Führung moderner bewaffneter Konflikte.

Alles ändert sich, außer einer Sache – dem Mut, der Tapferkeit und dem Heldentum der russischen Soldaten, auf die wir alle sehr stolz sind. Wenn ich „Russen“ sage, meine ich damit nicht Menschen, die rein ethnisch Russen sind, wie es in ihrem Pass steht – und unsere Jungs haben das verstanden, und zwar Menschen verschiedener Glaubensrichtungen und verschiedener Nationalitäten. Alle sagen mit Stolz: „Ich bin ein russischer Soldat.“ Und so ist es auch.

Warum? Ich möchte in diesem Zusammenhang an Peter I. erinnern. Was hat Peter I. gesagt? Wer ist ein Russe? Wer es weiß, gut, wer es nicht weiß, dem werde ich es sagen, ich werde es in Erinnerung rufen. Peter I. sagte: „Ein Russe ist jemand, der Russland liebt und ihm dient.“

F. Lukjanow: Danke.

Was die Kokoschniks angeht, habe ich den Hinweis verstanden, beim nächsten Mal werde ich die entsprechende Kleidung tragen.

W. Putin: Sie brauchen keine Kokoschnik.

F. Lukjanow: Nein? Gut, wie Sie sagen.

Wladimir Wladimirowitsch, im Ernst, Sie haben über die Geschwindigkeit, über das Tempo der Veränderungen gesprochen. Es ist wirklich erstaunlich, wie unglaublich schnell sich alles verändert, sowohl im militärischen als auch im zivilen Bereich. Aber offenbar werden wir in den nächsten Jahren und Jahrzehnten nichts anderes mehr sehen, so wird es bleiben.

Vor etwas mehr als drei Jahren, als die Sonderoperation begann, gab es Kritik an der russischen Armee, an unserem Staat, dass wir in einigen Bereichen hinterherhinken und dass einige Misserfolge, die es gab, damit zusammenhängen.

Haben wir in der vergangenen Zeit Ihrer Meinung nach erstens aufgeholt, was wir hätten aufholen müssen?

Zweitens, da wir über russische Soldaten sprechen, wie schätzen Sie die derzeitige Lage an der Front ein?

W. Putin: Erstens sind wir nicht zurückgefallen, sondern haben einige Dinge einfach nicht gesehen. Es ist nicht so, dass wir etwas tun wollten, es aber nicht geschafft haben, nein, wir haben einfach einige Dinge nicht gesehen. Erstens.

Zweitens. Wir führen Krieg, wir produzieren Militärtechnik. Und sehr viele Länder führen Krieg gegen uns, alle NATO-Länder führen Krieg gegen uns. Sie machen daraus auch keinen Hehl mehr. Und leider gibt es auch Ausbilder aus westlichen Ländern, die tatsächlich an den Kampfhandlungen teilnehmen. In Europa wurde ein spezielles Zentrum eingerichtet, das im Wesentlichen alles begleitet, was die ukrainischen Streitkräfte tun: Es liefert Informationen, übermittelt Aufklärungsdaten aus dem Weltraum, liefert Waffen und bildet aus. Und ich wiederhole: Die Ausbilder beteiligen sich nicht nur an der Ausbildung, sondern auch an der Ausarbeitung von Entscheidungen und sogar an deren Umsetzung.

Das ist natürlich eine große Herausforderung für uns. Aber die russische Armee, der russische Staat und die russische Verteidigungsindustrie haben sich schnell an diese Herausforderung angepasst.

Ich übertreibe nicht – und das ist keine Übertreibung, keine Überhöhung, wissen Sie, das ist keine Prahlerei – ich denke, dass die russische Armee heute die kampfstärkste Armee ist, sowohl was die Ausbildung des Personals als auch die technischen Möglichkeiten, die Fähigkeit, diese einzusetzen und zu modernisieren, die Lieferung neuer Waffenmodelle an die Front und sogar die Taktik der Kriegsführung betrifft.

Das ist wohl die Antwort auf Ihre Frage.

F. Lukjanow: Unsere Gesprächspartner und Ihr Gesprächspartner jenseits des Ozeans haben kürzlich das Verteidigungsministerium in Militärministerium umbenannt. Es scheint dasselbe zu sein, aber es gibt, wie man so schön sagt, einen Unterschied. Glauben Sie, dass Namen tatsächlich etwas bewirken?

W. Putin: Man könnte sagen, nein, aber man könnte auch sagen, dass ein Schiff so segelt, wie man es nennt. Das hat wahrscheinlich einen gewissen Sinn, aber es klingt etwas aggressiv – Kriegsministerium. Wir haben ein Verteidigungsministerium, davon sind wir immer ausgegangen, davon gehen wir immer aus und davon werden wir immer ausgehen. Wir haben keine aggressiven Absichten gegenüber Drittländern. Wir haben ein Verteidigungsministerium, und das Ziel des Verteidigungsministeriums ist es, die Sicherheit des russischen Staates und der Völker der Russischen Föderation zu gewährleisten.

F. Lukjanow: Und er neckt uns, dass wir ein Papiertiger sind?

W. Putin: Ein Papiertiger... Ich habe doch gesagt, dass Russland all die Jahre nicht gegen die ukrainischen Streitkräfte und nicht gegen die Ukraine gekämpft hat, sondern praktisch gegen alle NATO-Staaten.

Wenn wir über... Ja, Sie haben gefragt, was bei uns an der Frontlinie passiert. Nun, ich komme jetzt auf die „Tiger“ zurück.

Das bedeutet, dass unsere Truppen praktisch entlang der gesamten Frontlinie selbstbewusst vorrücken. Im Norden gibt es die Gruppe „Nord“ – dort gibt es in der Region Charkiw die Stadt Woltschansk, und in der Region Sumy wurde gerade die Ortschaft Junakowka unter unsere Kontrolle gebracht. Woltschansk ist zur Hälfte eingenommen – ich denke, es ist nur eine Frage der Zeit, bis unsere Soldaten auch den zweiten Teil einnehmen. Dort wird sicherheitsmäßig eine Zone geschaffen, und diese Arbeit verläuft koordiniert und ruhig, nach Plan.

Die westliche Truppengruppe hat praktisch eine dieser großen Siedlungen eingenommen – nicht eingenommen, sondern zwei Drittel der Stadt eingenommen – Kupjansk. Dort ist das Zentrum bereits in unseren Händen. Die Kampfhandlungen finden im südlichen Teil der Stadt statt. Eine andere ziemlich große Stadt, Kirowsk, ist vollständig unter unsere Kontrolle übergegangen.

Die südliche Truppengruppe ist bereits in die Stadt Konstantinowka eingedrungen, und dies ist bereits eine der wichtigsten Verteidigungslinien: Konstantinowka, Slawjansk, Kramatorsk – das sind die Linien, die von den ukrainischen Streitkräften über mehr als 10 Jahre hinweg mit Hilfe westlicher Spezialisten geschaffen wurden. Aber unsere Truppen sind bereits dort einmarschiert, und es finden dort Kampfhandlungen statt. Ebenso sind sie in Sewerisk einmarschiert – ebenfalls eine recht große Siedlung, und auch dort finden Kampfhandlungen statt.

Die Gruppe „Zentrum“ arbeitet aktiv und effektiv, führt Operationen durch, ist in die Stadt Krasnoarmeisk eingedrungen, meines Erachtens vom südlichen Teil aus, und es finden Kämpfe in der Stadt Krasnoarmeisk statt. Ich werde nicht ins Detail gehen, auch weil ich unseren Feind nicht informieren möchte, so seltsam das auch klingen mag. Was meine ich damit? Weil bei ihnen Chaos herrscht und sie selbst nicht wirklich verstehen, was dort vor sich geht. Deshalb macht es keinen Sinn, ihnen zu erzählen, was dort vor sich geht, und ihnen zusätzliche Informationen zu geben. Aber unsere Jungs arbeiten dort selbstbewusst.

Was die Gruppe „Wostok“ betrifft, so bewegt sie sich recht sicher und schnell durch den nördlichen Teil der Region Saporischschja und teilweise durch die Region Dnipropetrowsk.

Auch die Gruppe „Dnipro“ fühlt sich sehr sicher und agiert selbstbewusst. Ungefähr ... Fast 100 Prozent der Region Luhansk sind in unseren Händen, meiner Meinung nach sind noch 0,13 Prozent vom Feind kontrolliert. Etwa 19 Prozent der Region Donezk werden noch vom Feind kontrolliert. Etwa 24–25 Prozent entfallen auf die Regionen Saporischschja und Cherson. Und überall behalten die russischen Truppen, das möchte ich betonen, souverän die strategische Initiative.

Aber wenn wir gegen den gesamten NATO-Block kämpfen und uns so bewegen, vorankommen, uns sicher fühlen und dies ein Papiertiger ist – was ist dann die NATO selbst? Was stellt es dann dar?

Aber was soll's. Das Wichtigste für uns ist, selbstbewusst zu sein, und wir sind selbstbewusst.

F. Lukjanow: Danke.

Und es gibt solche kindlichen – zum Ausschneiden und Zusammenbauen – Papiertiger. Die können Sie dann Präsident Trump schenken, wenn Sie sich treffen.

W. Putin: Nein, wir haben unsere eigene Beziehung zu ihm, wir wissen, was wir uns gegenseitig schenken können. Wir sehen das, wissen Sie, sehr gelassen.

Ich weiß nicht, in welchem Zusammenhang das gesagt wurde, vielleicht war es ironisch gemeint. Aber darin steckt auch, verstehen Sie... Er sagte zu seinem Gesprächspartner: Das ist doch ein Papiertiger. Und was könnte als Nächstes folgen? Dann gehen Sie doch hin und kümmern Sie sich um diesen Papiertiger. Aber dort läuft alles anders.

Denn wo liegt heute das Problem? Die ukrainischen Streitkräfte werden ausreichend mit Waffen versorgt, sie bekommen so viel, wie sie brauchen. Im September betrugen die Verluste der ukrainischen Streitkräfte etwa 44.700 Mann. Davon ist fast die Hälfte unwiederbringlich verloren. In dieser Zeit wurden durch Zwangsmobilisierung nur, meiner Meinung nach, etwas mehr

als 18.000 Mann rekrutiert. Etwa 14.500 kehrten nach ihrer Genesung aus den Krankenhäusern zurück. Wenn man zusammenrechnet, wie viele mobilisiert wurden, wie viele aus den Krankenhäusern zurückgekehrt sind und wie viele verloren gegangen sind, ergibt sich ein Minus von 11.000. Pro Monat. Das bedeutet, dass es nicht nur keinen Ersatz an der Front gibt, sondern dass die Zahl sogar abnimmt.

Wenn man sich die Zeit von Januar bis August dieses Jahres ansieht, gab es etwa 150.000 Deserteure. Im gleichen Zeitraum wurden 160.000 rekrutiert. Aber 150.000 Deserteure sind eine Menge. Und angesichts der derzeit steigenden Verluste, auch wenn sie im Vormonat etwas höher waren, bedeutet dies, dass es nur einen Weg gibt: das Niveau zu senken, das Einberufungsalter für die Mobilisierung zu senken. Aber das wird keine Ergebnisse bringen.

Nach Meinung unserer und übrigens auch westlicher Experten wird dies kaum zu einem positiven Ergebnis führen, da keine Zeit für die Vorbereitung bleibt. Unsere Truppen rücken jeden Tag vor. Verstehen Sie, worum es geht? Sie schaffen es nicht, sich zu festigen, sie schaffen es nicht, das Personal vorzubereiten, und außerdem sind die Verluste größer als die Möglichkeiten, das Personal auf dem Schlachtfeld zu ersetzen. Darum geht es.

Deshalb wäre es besser, wenn die Führung in Kiew darüber nachdenken würde, wie man zu einer Einigung kommt. Wir haben schon oft darüber gesprochen und vorgeschlagen, dies zu tun.

F. Lukjanow: Haben wir genug Personal für alles?

W. Putin: Ja, das haben wir. Erstens haben wir natürlich auch Verluste, aber sie sind um ein Vielfaches geringer als die der ukrainischen Streitkräfte.

Und verstehen Sie dann den Unterschied? Bei uns kommen die Jungs von selbst, melden sich zur Armee, sie sind im Grunde genommen Freiwillige. Wir führen keine Massenmobilisierung durch, geschweige denn eine Zwangsmobilisierung, wie es das Regime in Kiew tut. Das habe ich mir nicht ausgedacht, glauben Sie mir, das sind objektive Daten, und die Westler bestätigen das: Von Januar bis August gab es 150.000 Deserteure [in der ukrainischen Armee]. Und warum? Die Leute wurden von der Straße weg verschleppt, also laufen sie weg – und das ist richtig so. Ich fordere sie auf, zu fliehen. Wir rufen sie auch dazu auf, sich zu ergeben, aber es ist schwer für sie, sich zu ergeben, weil sie entweder von Sperrtruppen vernichtet werden, wenn diese sehen, dass jemand versucht, sich zu ergeben, oder von Drohnen vernichtet werden. Und die Drohnen werden oft von Söldnern aus verschiedenen Ländern gesteuert, denen die Ukrainer völlig egal sind, sie vernichten sie einfach, und das war's. Die Armee ist eigentlich eine einfache Armee, eine Arbeiter- und Bauernarmee dort in der Ukraine. Die Elite kämpft nicht, sie schickt nur ihre Bürger in den Tod, und das war's. Deshalb gibt es so viele Deserteure.

Bei uns gibt es das auch, das ist bei bewaffneten Konflikten immer so. Es gibt Menschen, die eigenmächtig ihre Einheit verlassen. Aber im Vergleich zu dem, was dort vor sich geht, sind das nur wenige, verstehen Sie? Nur wenige. Dort ist es Massenware. Darin liegt das Problem. Nun, wenn man das Einberufungsalter auf 21 oder 18 Jahre senkt, löst das das Problem nicht, das muss man verstehen. Ich hoffe, dass die Führer des Kiewer Regimes zu dieser Einsicht gelangen und sie doch die Kraft finden, sich an den Verhandlungstisch zu setzen.

F. Lukjanow: Danke.

Liebe Freunde, bitte stellen Sie Ihre Fragen.

Ich sehe, dass Ivan Safranchuk eine Frage hat.

I. Safranchuk: Vladimir Vladimirovich, vielen Dank für Ihre sehr interessante Einführungsrede. Sie haben bereits mit Ihrem Austausch mit Fjodor Alexandrowitsch die Messlatte für die Diskussion hoch gelegt.

Dieses Motiv kam in Ihren Ausführungen bereits ein wenig zum Ausdruck, aber ich möchte es noch etwas präzisieren. Hat Sie bei den grundlegenden Veränderungen, die in den letzten Jahren stattgefunden haben, etwas überrascht? Zum Beispiel, mit welcher Verbissenheit viele Europäer die Konfrontation mit uns gesucht haben, einige haben aufgehört, sich für ihre Beteiligung an der Hitler-Koalition zu schämen.

Es gibt doch Dinge, die noch vor kurzem schwer vorstellbar waren. Gab es einen gewissen Effekt der Verwunderung, wie so etwas möglich ist? Sie sagten, dass man in der heutigen Welt auf alles vorbereitet sein muss, dass alles passieren kann, aber noch vor kurzem schien es, als gäbe es eine größere Vorhersehbarkeit. Gab es in dieser hohen Dynamik der Veränderungen etwas, das Sie wirklich überrascht hat?

W. Putin: Zunächst einmal... Im Großen und Ganzen nein, nichts hat mich besonders überrascht, ich habe mir ungefähr so vorgestellt, wie es sein würde. Aber dennoch hat mich diese Bereitschaft und sogar der Wunsch überrascht, alles, was in der Vergangenheit positiv war, zu überdenken.

Sehen Sie, zunächst sehr vorsichtig, mit Sondierungen, aber dennoch begann man im Westen, das stalinistische Regime und das faschistische Regime in Deutschland, das nationalsozialistische, Hitlers Regime, zu vergleichen, man begann, sie auf eine Stufe zu stellen. All das habe ich sehr gut gesehen, beobachtet. Man begann dort, den Molotow-Ribbentrop-Pakt anzusprechen, und dabei schamhaft den Münchner Pakt von 1938 zu vergessen, als hätte es ihn nie gegeben, als wäre der Premierminister [Großbritanniens] damals nach dem Treffen in München nicht nach London gekommen und hätte auf der Flugzeugtreppe mit dem Vertrag mit Hitler geschüttelt: „Wir haben einen Vertrag mit Hitler unterzeichnet! – Er schwenkte ihn. – Ich habe den Frieden gebracht!“. Aber selbst damals gab es in Großbritannien Menschen, die sagten: „Jetzt ist der Krieg unvermeidlich“ – das war Churchill. Chamberlain sagte: Ich habe den Frieden gebracht. Und Churchill antwortete: Jetzt ist der Krieg unvermeidlich. Damals wurden bereits diese Einschätzungen abgegeben.

Man sagte: Der Molotow-Ribbentrop-Pakt ist schrecklich, sie haben sich mit Hitler verschworen, die Sowjetunion hat sich mit Hitler verschworen. Aber Sie haben sich doch am Vortag mit Hitler verschworen und die Tschechoslowakei aufgeteilt. Als ob das nicht gewesen wäre! Propagandistisch gesehen kann man den Menschen all diese Unvereinbarkeiten einhämmern, aber im Grunde wissen wir, wie es wirklich war. Das ist der erste Teil des Marlezoner Balletts.

Dann ging es weiter. Man begann nicht nur, Stalins und Hitlers Regime auf eine Stufe zu stellen, sondern versuchte auch, die Ergebnisse des Nürnberger Prozesses ganz zu vergessen. Das ist seltsam, denn es handelte sich um Teilnehmer eines gemeinsamen Kampfes, und der Nürnberger Prozess war ein gemeinsamer Prozess, der durchgeführt wurde, damit sich so etwas in Zukunft nicht wiederholen würde. Aber auch das begann man zu tun. Man begann, Denkmäler für sowjetische Soldaten und andere, die gegen den Nationalsozialismus gekämpft hatten, abzureißen.

Ich verstehe, dass es dabei um ideologische Dinge ging. Ich habe gerade von der Tribüne aus gesagt, dass es verständlich ist, dass die Sowjetunion eine bestimmte Politik verfolgte und Osteuropa ihr politisches System aufzwang. Aber die Menschen, die gegen den Nationalsozialismus gekämpft haben, haben ihr Leben gegeben, was haben sie damit zu tun? Sie standen nicht

an der Spitze des Stalin-Regimes, sie haben keine politischen Entscheidungen getroffen, sie haben einfach ihr Leben auf dem Altar des Sieges über den Nationalsozialismus geopfert. Man hat damit angefangen – und so weiter und so fort...

Aber es hat mich doch überrascht, dass es kein Ende zu geben scheint, nur weil, das versichere ich Ihnen, es mit Russland zu tun hat und man es irgendwohin schieben muss.

Wissen Sie, ich wollte auf die Tribüne gehen, habe aber mein Buch nicht mitgenommen. Ich wollte Ihnen dort etwas vorlesen, habe es dann aber einfach vergessen und hier liegen lassen. Was wollte ich sagen? Zu Hause liegt auf meinem Tisch ein Band von Puschkin. Manchmal, wenn ich fünf Minuten Zeit habe, tauche ich gerne darin ein. Es ist an sich interessant und angenehm zu lesen, aber außerdem liebe ich es, in die Atmosphäre einzutauchen, zu spüren, wie die Menschen damals lebten, was sie atmeten, was sie dachten.

Erst gestern habe ich es aufgeschlagen, darin geblättert und bin auf ein Gedicht gestoßen. Wir alle kennen, zumindest die russischen Anwesenden hier im Saal, das Gedicht „Borodino“ von Michail Lermontow: „Sag mal, Onkel, es ist doch nicht umsonst ...“ – und so weiter. Aber ich wusste nie, dass Puschkin zu diesem Thema geschrieben hat. Ich habe es gelesen, und es hat mich sehr beeindruckt, denn es sieht so aus, als hätte Alexander Sergejewitsch es gestern geschrieben, und als hätte er zu mir gesagt: Hör zu, du fährst zum Valdai-Club, nimm es mit, lies es deinen Leuten dort vor, was ich darüber denke.

Ehrlich gesagt war ich etwas verlegen, aber ich dachte mir: Na gut. Da die Frage gestellt wurde und ich das Buch dabei habe, darf ich es Ihnen zeigen? Es ist interessant. Es gibt Antworten auf viele Fragen. Es heißt „Der Jahrestag von Borodino“.

Der große Tag von Borodino

Wir gedachten unserer Brüder bei einem gemeinsamen Mahl

und sagten: „Die Stämme zogen heran

und bedrohten Russland mit Unheil;

War nicht ganz Europa hier versammelt?

Und wessen Stern führte es an! ...

Aber wir wurden zur fünften Festung

und nahmen den Ansturm

der Stämme, die dem stolzen Willen gehorchten,

mit der Brust auf, und der ungleiche Kampf war ausgeglichen.

Und was nun? Ihre unglückliche Flucht,

haben sie nun in ihrer Überheblichkeit vergessen;

sie haben die russischen Bajonette und den Schnee vergessen,

der ihren Ruhm in der Wüste begraben hat.

Das vertraute Fest lockt sie erneut –

das Blut der Slawen ist ihnen süß;

aber schwer wird ihnen der Kater fallen;  
und lang wird der Schlaf der Gäste sein  
In der engen, kalten neuen Behausung,  
Unter dem Getreide der nördlichen Felder!  
(Beifall.)

Hier ist alles gesagt. Ich bin erneut davon überzeugt, dass Puschkin unser Ein und Alles ist. Übrigens, weiter hat sich Alexander Sergejewitsch richtig in Fahrt gebracht, ich werde das nicht vorlesen, aber Sie können es gerne lesen, wenn Sie möchten. Das war im Jahr 1831.

Verstehen Sie, vielen gefällt allein schon die Tatsache, dass es Russland gibt, nicht, und alle wollen irgendwie an diesem historischen Ereignis teilhaben – uns eine „strategische Niederlage“ zuzufügen und davon zu profitieren: hier ein Stückchen abbeißen, dort ein Stückchen abbeißen... Ich würde gerne eine solche ausdrucksstarke Geste machen, aber hier [im Saal] sind sehr viele Damen... Das wird nicht passieren.

F. Lukjanow: Ich möchte auf einen sehr wichtigen Vergleich aufmerksam machen. Der polnische Präsident Nawrocki hat, glaube ich, vorgestern in einem Interview gesagt...

W. Putin: Übrigens, weiter [im Gedicht] geht es um Polen.

F. Lukjanow: Ja, klar, unser Lieblingspartner. Also, er hat in dem Interview gesagt, dass er ständig mit General Piłsudski redet, mit ihm über verschiedene Themen diskutiert, darunter auch über die Beziehungen zu Russland. Und Sie reden mit Puschkin. Das passt irgendwie nicht zusammen.

W. Putin: Wissen Sie, Piłsudski war eine solche Persönlichkeit, er stand Russland feindlich gegenüber und so weiter, und ich glaube, dass Polen unter seiner Führung und unter dem Einfluss seiner Ideen vor dem Zweiten Weltkrieg sehr viele Fehler gemacht hat. Deutschland hatte ihnen ja angeboten, die Frage nach Danzig und dem Danziger Korridor friedlich zu lösen – die damalige polnische Führung lehnte dies kategorisch ab und fiel schließlich als erstes Opfer der nationalsozialistischen Aggression.

Und noch etwas lehnte sie vollständig ab – aber Historiker wissen das sicherlich: Polen lehnte es damals ab, dass die Sowjetunion der Tschechoslowakei half. Die Sowjetunion war dazu bereit, wir haben die Dokumente in unseren Archiven, ich habe sie alle persönlich gelesen. Als die Noten an Polen geschrieben wurden, erklärte Polen, dass es unter keinen Umständen russische Truppen zur Hilfe der Tschechoslowakei durchlassen werde und dass es sowjetische Flugzeuge abschießen werde, wenn sie fliegen würden – und wurde schließlich das erste Opfer der nationalsozialistischen Aggression.

Wenn die heutige politische Führungsspitze Polens sich daran erinnert, alle Komplexitäten und Wendungen der verschiedenen historischen Epochen versteht, dies im Hinterkopf behält, sich mit Piłsudski berät und diese Fehler berücksichtigt, dann ist das eigentlich nicht schlecht.

F. Lukjanow: Aber es besteht der Verdacht, dass er dort einen etwas anderen Kontext hat.

Gut. Weiter bitte, Kollegen, Fragen.

Professor Marandi, Iran.

M. Marandi (wie übersetzt): Vielen Dank für die Gelegenheit, eine Frage zu stellen, Herr Präsident. Ich möchte auch „Waldai“ danken, es ist eine wunderbare Konferenz.

Natürlich sind wir alle traurig, denn in den letzten zwei Jahren haben wir den Völkermord in Gaza gesehen, das Leiden von Frauen und Kindern, die Tag und Nacht gequält werden. Und wir haben kürzlich gesehen, wie Präsident Trump einen Friedensvorschlag unterbreitet hat, der eher wie ein Kapitulationsangebot wirkte, insbesondere als Tony Blair – mit seiner Geschichte in diesen Beziehungen – ein Angebot unterbreitet wurde.

Was kann die Russische Föderation tun, um dieser traurigen Situation ein Ende zu setzen?

Vielen Dank.

W. Putin: Die Situation in Gaza ist ein schreckliches Ereignis in der Geschichte, in der modernen Geschichte der Menschheit. Es ist sogar bekannt, dass der pro-westlich orientierte Generalsekretär der Vereinten Nationen, Herr Guterres, öffentlich gesagt hat, dass Gaza zum größten Kinderfriedhof der Welt geworden ist. Was könnte tragischer und trauriger sein?

Was den Vorschlag von Präsident Trump zu Gaza betrifft, so wird es Sie vielleicht überraschen, aber Russland ist insgesamt bereit, ihn zu unterstützen. Vorausgesetzt natürlich, dass wir uns die Vorschläge genau ansehen und sie zu dem Endziel führen, von dem wir immer gesprochen haben.

Russland hat sich seit 1948 und dann auch 1974, als die entsprechende Resolution des UN-Sicherheitsrates verabschiedet wurde, stets für die Schaffung zweier Staaten eingesetzt: Israels und eines palästinensischen Staates. Und darin liegt meiner Meinung nach der Schlüssel zur endgültigen Lösung des palästinensisch-israelischen Konflikts.

Soweit ich weiß, habe ich mir diesen Vorschlag noch nicht so genau angesehen, aber darin wird vorgeschlagen, eine internationale Behörde zu schaffen, die für eine gewisse Zeit Palästina, genauer gesagt den Gazastreifen, verwalten soll, und an deren Spitze soll Herr Blair stehen. Er ist nicht als großer Friedensstifter bekannt, aber ich kenne ihn persönlich. Mehr noch, ich war bei ihm zu Gast, habe bei ihm übernachtet, wir haben morgens in unseren Pyjamas Kaffee getrunken und so weiter. Ja, ja.

F. Lukjanow: War der Kaffee gut?

W. Putin: Ja, durchaus.

Aber was möchte ich damit sagen? Er ist ein Mann mit eigenen Ansichten, aber er ist ein erfahrener Politiker. Und insgesamt kann er natürlich, wenn seine Tätigkeit, seine Erfahrung und sein Wissen in friedliche Bahnen gelenkt werden, eine positive Rolle spielen.

Natürlich stellen sich einige Fragen. Erstens: Wie lange wird diese internationale Verwaltung tätig sein? Wie und an wen wird die Macht anschließend übertragen? Soweit ich weiß, wird in diesem Plan die Möglichkeit einer Machtübergabe an die palästinensische Verwaltung dargelegt.

Meiner Meinung nach wäre es natürlich besser, alles unter die Verwaltung von Präsident Abbas und der heutigen palästinensischen Regierung zu stellen. Vielleicht wird es für sie schwierig sein, Fragen im Zusammenhang mit der Sicherheit zu lösen. Aber soweit ich das aus den Ausführungen meiner Kollegen, mit denen ich heute über dieses Thema gesprochen habe, verstanden habe, ist auch die Möglichkeit vorgesehen, die Kontrolle über den Gazastreifen,

einschließlich der lokalen Polizei, zur Gewährleistung der Sicherheit zu übertragen. Ist das schlecht? Meiner Meinung nach ist das gut.

Wir müssen verstehen, ich wiederhole, wie lange die internationale Verwaltung dort regieren wird, in welchem Zeitraum die zivile Macht und die Fragen der Sicherheit, die sehr wichtig sind, übertragen werden sollen. Und meiner Meinung nach sollte dies auf jeden Fall unterstützt werden.

Es geht darum, alle Geiseln, die von der Hamas festgehalten werden, freizulassen und eine beträchtliche Anzahl von Palästinensern aus israelischen Gefängnissen zu entlassen. Auch hier muss man verstehen, um wie viele Palästinenser es sich handelt, wer entlassen werden kann und in welchem Zeitraum.

Und natürlich, wie Sie wissen, ist die wichtigste Frage: Wie steht Palästina selbst dazu? Das muss man ganz genau verstehen. Und die Länder der Region, die gesamte islamische Welt und Palästina selbst, die Palästinenser selbst, darunter meine ich natürlich auch die Hamas. Dort gibt es unterschiedliche Einstellungen zur Hamas, und wir haben unsere eigene Einstellung, aber wir haben Kontakte zur Hamas. Für uns ist es wichtig, dass auch die Hamas dies unterstützt und dass die palästinensische Verwaltung dies unterstützt.

Aber all das sind Fragen, die einer sorgfältigen und aufmerksamen Prüfung bedürfen. Insgesamt wäre dies natürlich ein sehr wichtiger Schritt vorwärts zur Beilegung des Konflikts, wenn es dazu käme. Aber ich wiederhole: Unserer Ansicht nach kann er nur durch die Gründung eines palästinensischen Staates grundlegend gelöst werden.

Wichtig ist natürlich auch die Haltung Israels dazu. Wir wissen noch nicht, wie Israel darauf reagiert hat. Ich kenne noch keine öffentlichen Erklärungen dazu, ich habe einfach noch keine Zeit gehabt, mich darüber zu informieren. Aber wichtig sind nicht einmal öffentliche Erklärungen, sondern im Wesentlichen, wie die israelische Führung dazu stehen wird, ob sie alles umsetzen wird, was der Präsident der Vereinigten Staaten vorgeschlagen hat.

Es gibt sehr viele Fragen. Aber insgesamt wäre es natürlich ein Durchbruch, wenn all diese positiven Dinge, von denen ich gesprochen habe, eintreten würden. Und dieser Durchbruch könnte sehr positiv sein.

Ich wiederhole zum dritten Mal: Die Gründung eines palästinensischen Staates ist ein Schlüsselement für die Lösung des Konflikts insgesamt.

F. Lukjanow: Wladimir Wladimirowitsch, hat es Sie nicht überrascht, als vor ein paar Wochen ein Verbündeter der USA, Israel, einen anderen Verbündeten der USA, Katar, angegriffen hat? Oder ist das jetzt schon normal?

W. Putin: Es hat mich überrascht.

F. Lukjanow: Und die Reaktion der Vereinigten Staaten? Wie haben Sie darauf reagiert? Das heißt, auf das Ausbleiben einer Reaktion.

(W. Putin breitet die Arme aus.)

Verständlich, danke.

Tara Reed, bitte.

T. Reed (wie übersetzt): Guten Tag, Präsident Putin!

Es ist mir eine große Ehre, Ihnen eine Frage zu stellen. Zunächst möchte ich mich bedanken, dann kommt die Frage.

Ich habe einmal für Senator Biden und Leon Panetta in den Vereinigten Staaten von Amerika gearbeitet. Ich beschloss, 2020 die Korruption aufzudecken – und dann wurden Maßnahmen gegen mich ergriffen, ich musste fliehen. Margarita Simonyan ist meine Heldin, sie hat mir geholfen, ebenso wie Maria Butina. In Russland hat man mir geholfen. Letztendlich habe ich dank Ihnen politisches Asyl erhalten. Durch diese gemeinsamen Anstrengungen haben Sie mir tatsächlich das Leben gerettet. Ich war in Gefahr, mein Leben war in Gefahr. Über Russland kann ich sagen (spricht Russisch): „Ich liebe Russland“. Russland ist ein wunderschönes Land, die westliche Propaganda hat sich geirrt, wenn sie über Russland gesprochen hat.

Ich liebe Moskau. Die Menschen sind sehr herzlich zu mir, heißen mich freundlich willkommen, alles funktioniert reibungslos. Zum ersten Mal fühle ich mich sicher und freier. Derzeit arbeite ich bei Russia Today, mir gefällt diese Arbeit, ich habe die kreative Freiheit, in meinem Bereich der geopolitischen Analyse zu arbeiten. Ich danke dem Valdai-Club dafür, dass er auch meine intellektuellen Bemühungen anerkannt hat.

Nun habe ich eine Frage. Ich habe auch andere Menschen aus dem Westen getroffen, die hierher kommen, um Zuflucht zu suchen, die aus wirtschaftlichen Gründen und wegen gemeinsamer Werte nach Russland kommen. Wie stehen Sie dazu, wenn Sie diesen Strom von Menschen aus dem Westen sehen, die hierher kommen und in Russland leben wollen? Wird es für sie einfacher sein, die russische Staatsbürgerschaft zu erhalten? Mit Ihrem Dekret haben Sie mir die russische Staatsbürgerschaft verliehen, was für mich eine große Ehre und eine große Verantwortung ist.

(Spricht Russisch.) Ich bin Russin. Vielen Dank.

W. Putin: Sie haben von gemeinsamen Werten gesprochen und davon, wie wir zu den Menschen stehen, die aus westlichen Ländern zu uns kommen, hier leben wollen und diese gemeinsamen Werte mit uns teilen. Wissen Sie, in unserer politischen Kultur gab es viel Gutes und viel Umstrittenes.

In dem Dokument, das die Identität eines Untertanen des Russischen Reiches bestätigte, gab es keine Rubrik „Nationalität“, die gab es nicht. Im sowjetischen Pass gab es sie, im russischen nicht. Was stand dort? „Religionszugehörigkeit“. Es gab einen gemeinsamen Wert, einen religiösen Wert, die Zugehörigkeit zur östlichen christlichen Religion – zum Orthodoxen Glauben, zur Konfession. Es gab auch andere Werte, aber das war entscheidend: Welche Werte teilen Sie?

Deshalb ist es für uns auch heute nicht wichtig, ob jemand aus dem Osten, aus dem Westen, aus dem Süden oder aus dem Norden kommt. Wenn er unsere Werte teilt, ist er einer von uns. So sehen wir Sie, deshalb spüren Sie diese Einstellung uns gegenüber. Und ich sehe das genauso.

Was die administrativen und rechtlichen Verfahren angeht, so haben wir entsprechende Entscheidungen getroffen, die es Menschen, die ihr Leben zumindest für einige Jahre, für einen längeren Zeitraum mit Russland verbinden wollen, erleichtern, dies zu tun. Eine Verringerung dieser administrativen Hürden ist dort vorgesehen.

Ich kann nicht sagen, dass es einen riesigen Zustrom gegeben hat. Aber es sind immerhin Tausende von Menschen. Meines Wissens wurden etwa zweitausend Anträge angenommen, 1800 oder so, etwa anderthalb Tausend wurden positiv beschieden. Und dieser Zustrom hält an.

Und tatsächlich kommen die Menschen eher aus wertbezogenen als aus politischen Gründen, insbesondere aus den größeren europäischen Ländern, weil dort dieser Gender-Terrorismus, wie ich es nennen würde, in Bezug auf Kinder vielen Menschen nicht passt – und die Menschen suchen nach einem sicheren Hafen und kommen zu uns. Und Gott gebe, dass wir sie in jeder Hinsicht unterstützen, soweit dies möglich ist.

Sie haben noch gesagt, ich habe es notiert: „Ich liebe Russland, ich liebe Moskau“, haben Sie gesagt. Wir haben viel gemeinsam, denn auch ich liebe Moskau. Davon gehen wir aus.

F. Lukjanow: Von einem gebürtigen St. Petersburger, Leningrader, bedeutet das viel.

W. Putin: Das ist ein revolutionäres Ereignis.

F. Lukjanow: Wladimir Wladimirowitsch, um dieses Thema ein wenig weiterzuführen. Vor ein paar Monaten gab es eine wirklich überraschende Nachricht, dass an der Front, bei einer speziellen Militäroperation, im Donbass ein amerikanischer Staatsbürger ums Leben gekommen ist, der auf unserer Seite gekämpft hat, Michael Gloss, der Sohn des stellvertretenden Direktors der CIA. Ein Amerikaner – das erregt schon Aufmerksamkeit, erst recht aus einer solchen Familie.

Wussten Sie von ihm, bevor dies öffentlich bekannt wurde?

W. Putin: Nein, das wusste ich nicht. Ich erfuhr davon, als der Entwurf eines Dekrets über seine Auszeichnung mit dem Orden für Tapferkeit eingereicht wurde. Und ehrlich gesagt, ich will es nicht verhehlen, hat mich das selbst ziemlich überrascht.

Es stellte sich heraus, dass er tatsächlich nicht ganz einfache Eltern hat. Seine Mutter ist stellvertretende Direktorin des US-Geheimdienstes CIA, sein Vater ist Veteran der Marine und leitet, glaube ich, eines der größten Unternehmen, das für das Pentagon arbeitet. Das ist natürlich keine gewöhnliche Familie. Ich wiederhole noch einmal: Ich wusste nichts davon.

Aber übrigens – gerade hat eine Kollegin gesprochen, ihre Ansichten dargelegt und erklärt, warum sie hier ist – und Michael Gloss ist auch aus diesem Grund hier. Was hat er denn getan? Seine Eltern wussten nicht, wohin er gegangen war. Er sagte, er sei auf Reisen gegangen, dann kam er in die Türkei, von dort ging er nach Moskau und kam zum Militärkommissariat und sagte, er teile die Werte, die Russland verteidigt.

Ich mache keine Witze, das ist alles aufgezeichnet. Menschenrechte, das Recht auf die eigene Sprache, auf Religion und so weiter. Er ist für Menschenrechte, und Russland kämpft dafür, und er ist bereit und will mit Waffen in den Händen für diese Werte kämpfen. Er absolvierte eine spezielle Ausbildung und wurde nicht nur in die Streitkräfte aufgenommen, sondern in eine Eliteeinheit der russischen Streitkräfte – die Luftlandetruppen.

Sie sind im Grunde genommen alle Sturmtruppen. Und er kämpfte an vorderster Front. Er kämpfte würdig und wurde schwer verwundet – eine Granate schlug in den Panzer ein. Er wurde zusammen mit einem anderen Kampfgefährten – einem Russen – schwer verwundet. Ein dritter russischer Kamerad zog sie aus dem brennenden Panzerwagen heraus und erlitt dabei selbst Verbrennungen an 25 Prozent seiner Körperhaut. Er zog sie heraus und schleppte sie in einen Waldstreifen.

Und stellen Sie sich vor, dieser junge Mann, 22 Jahre alt, glaube ich, versuchte selbst, blutüberströmt, seinem russischen Waffenbruder, dem zweiten Verwundeten, zu helfen. Leider wurden sie von einer ukrainischen Drohne entdeckt, die eine Mine auf sie abwarf – und beide starben.

Ich glaube, dass solche Menschen den Kern der MAGA-Organisation bilden, die den derzeitigen Präsidenten Trump unterstützt. Warum? Weil sie wie er für diese Werte eintreten. Sie sind so. Und er hat sich als so erwiesen.

Und wie heißt es in der Hymne: „Die USA sind das Land der Tapferen“, nicht wahr? Er ist ein mutiger Mensch, das hat er durch sein Verhalten, durch sein Leben wirklich bewiesen. Im Grunde genommen kann ein Großteil der Bürger der Vereinigten Staaten stolz auf einen Mann wie diesen US-Bürger sein, von dem wir gerade sprechen.

Ich habe diese Auszeichnung an Herrn Witkoff übergeben. Als ich sie übergab, bat ich seine Kampfkameraden, den Kommandeur der Luftlandetruppen, den Brigadekommandeur und den Kommandeur der Kompanie, in der er gedient hatte, zu kommen, und auch den Soldaten, der ihn aus dem brennenden Panzerfahrzeug gezogen hatte und selbst, wie ich bereits sagte, schwer verletzt worden war, man kann sagen, 25 Prozent seiner Haut verbrannt hatte. Übrigens hat er sich erholt und ist wieder an die Front gegangen. So sind unsere Jungs.

Vor kurzem wurde auf Initiative der Führung der Donbass-Volksrepublik eine Schule im Donbass nach dem Amerikaner und dem russischen Soldaten benannt, der zusammen mit ihm ums Leben gekommen war. Der Name wurde einer Schule mit vertieftem Englischunterricht gegeben. Wir werden natürlich alles tun, damit sie in gutem Zustand ist, genauso wie natürlich alle anderen Schulen im Donbass – wir werden auch diesem Thema die gebührende Aufmerksamkeit schenken.

So war Michael Gloss. Ich wiederhole noch einmal: Sowohl seine Familie als auch sein Land – diejenigen, die seine Ansichten teilen, können natürlich stolz auf ihn sein.

Und insgesamt – ich habe gerade über Menschen verschiedener Nationalitäten gesprochen, die sich als russische Soldaten betrachten – war er, obwohl er Amerikaner war, ein russischer Soldat.

F. Lukjanow: Danke.

Anton Chlopkow, bitte.

A. Chlopkow: Sie haben die Versuche erwähnt, Russland aus dem Weltgefüge zu „drängen“. Ich würde hinzufügen: aus den Weltmärkten. In den letzten Wochen werden die Appelle Washingtons an China, Indien und andere Länder immer lauter, und es wird Druck ausgeübt, damit diese Länder den Kauf russischer Rohstoffe und Energieressourcen einstellen.

Gleichzeitig haben Sie auch über die Bedeutung der Vereinigung und nicht der Trennung der Bemühungen gesprochen, darunter über die Erfahrungen der Zusammenarbeit zwischen Russland und den USA und die Notwendigkeit der Wiederherstellung umfassender Beziehungen.

Diese Woche wurden zur Überraschung vieler Analysten und Beobachter, die sich nicht täglich mit Atomenergie befassen, Statistiken veröffentlicht, wonach Russland nach wie vor der größte Lieferant von angereichertem Uran für Kernbrennstoff in die Vereinigten Staaten ist.

Wie schätzen Sie angesichts des derzeitigen Formats und Niveaus der bilateralen russisch-amerikanischen Beziehungen im politischen Bereich die Aussichten für die Zusammenarbeit zwischen Russland und den USA in diesem Bereich, bei der Lieferung von angereichertem Uran und in der Atomenergie insgesamt ein?

Vielen Dank.

W. Putin: Ich werde natürlich auch auf diese möglichen Zollbeschränkungen für den Handel der Vereinigten Staaten mit unseren Handelspartnern – der VR China, Indien und einigen anderen Staaten – eingehen.

Wir wissen, dass es in der [US-]Regierung Berater gibt, die dies für eine richtige Wirtschaftspolitik halten. Es gibt jedoch auch Experten in den Vereinigten Staaten, die daran zweifeln, und auch bei uns bezweifeln viele, dass dies zu einem guten Ergebnis führen wird.

Wo liegt das Problem? Es gibt zweifellos ein Problem. Nehmen wir an, es werden erhöhte Zölle auf Waren aus Ländern eingeführt, mit denen Russland Energie, Öl, Gas usw. handelt. Wozu wird das führen? Das wird dazu führen, dass es weniger Waren – sagen wir chinesische Waren – geben wird, und dann werden die Preise für diese Waren auf dem US-Markt steigen, oder diese chinesischen Waren werden über Dritt- oder Viertländer geliefert, und dann werden die Preise ebenfalls steigen, weil ein Mangel entsteht und die Logistik teurer wird. Und wenn das passiert, werden die Preise steigen, dann wird die Fed gezwungen sein, den Zinssatz hoch zu halten oder anzuheben, um die Inflation einzudämmen, und das wird dann zu einer Verlangsamung der US-Wirtschaft selbst führen.

Hier geht es nicht um Politik, sondern um reine Wirtschaftskalkulation. Und viele unserer Experten glauben, dass es so kommen wird. Das Gleiche gilt für Indien und die dort hergestellten Waren. Es ist genau dasselbe, es gibt keinen Unterschied zu chinesischen Waren.

Hier geht es nicht um Politik, sondern um reine Wirtschaftlichkeit. Und viele unserer Experten glauben, dass es so kommen wird. Das Gleiche gilt für Indien und die dort hergestellten Waren. Es ist genau dasselbe, es gibt keinen Unterschied zu chinesischen Waren.

Das heißt, für die USA selbst ist der Gewinn nicht sehr offensichtlich. Für die Länder, gegen die diese Drohung formuliert wurde, sagen wir, für Indien: Wenn Indien auf unsere Energieträger verzichtet, wird es einen gewissen Schaden erleiden, und dieser wird unterschiedlich berechnet. Einige sagen, dass es bis zu 9–10 Milliarden Dollar sein werden, wenn es sich weigert. Und wenn es sich nicht weigert, werden Sanktionen in Form dieser hohen Zölle verhängt – und es wird ebenfalls Schaden entstehen. Wie hoch wird dieser sein? Genauso hoch. Warum also ablehnen, wenn man zusätzlich enorme innenpolitische Kosten zu tragen hat? Weil natürlich die Bevölkerung eines Landes wie Indien, glauben Sie mir, die Entscheidung der politischen Führung aufmerksam verfolgen und niemals eine Demütigung vor irgendjemandem zulassen wird. Und außerdem kenne ich Premierminister Modi, er selbst würde niemals solche Schritte unternehmen. Daher macht es wirtschaftlich keinen Sinn.

Was beispielsweise Uran betrifft – was ist das eigentlich? Uran ist in diesem Fall Brennstoff, es ist ebenfalls eine Energiequelle für Kernkraftwerke. In diesem Sinne unterscheidet es sich nicht von Öl, Gas, Heizöl oder Kohle, denn es ist ebenfalls ein Energieträger, der elektrischen Strom liefert. Was ist der Unterschied? Keiner. Und die Vereinigten Staaten kaufen tatsächlich Uran von uns.

Sie haben gefragt: Warum kaufen die Vereinigten Staaten selbst Uran, versuchen aber anderen den Kauf unserer Energieträger zu verbieten? Die Antwort ist einfach und wurde uns bereits in der lateinischen Epoche gegeben. Jeder kennt den Spruch: Was Jupiter erlaubt ist, ist dem Stier nicht erlaubt. Das ist es, was damit gemeint ist.

Aber weder China noch Indien wollen Stiere sein, auch wenn man bedenkt, dass Kühe in Indien heilige Tiere sind. Es gibt vor allem in Europa Politiker, die bereit sind, sowohl Stier als auch Ziege und Schaf zu sein, solche gibt es, wir wollen nicht mit dem Finger auf sie zeigen. Aber das trifft sicherlich nicht auf China und Indien zu, nicht auf andere große Staaten und auch

nicht auf mittlere, kleine und sehr kleine Staaten. Nicht auf diejenigen, die sich selbst respektieren und sich nicht erniedrigen lassen.

Was den Handel mit Uran betrifft – ja, dieser Handel geht weiter. Die Vereinigten Staaten sind eine der größten, wenn nicht sogar die größte Macht in der Produktion und Erzeugung von Energie mit Hilfe von Kernkraftwerken. Ich weiß nicht mehr, wie viele es dort sind, ich glaube, es sind etwa 54 Kraftwerke und etwa 90 Blöcke. Aber in der Gesamtstruktur, der Energiestruktur, macht die Atomenergie meiner Meinung nach 18,7 Prozent aus. Wir produzieren weniger, wir haben weniger Blöcke, aber in unserer Energiestruktur ist es ungefähr genauso viel – 18,5 Prozent. Da die Atomenergie in den USA jedoch gut entwickelt ist, benötigt sie natürlich auch große Mengen an Brennstoff.

Wir sind nicht der größte Lieferant. (An A. Chlopkow gewandt.) Sie sagten, wir seien der größte Lieferant – das ist nicht richtig. Der größte Lieferant ist – ich weiß nicht mehr, wie er heißt – ein amerikanisch-europäisches Unternehmen, das etwa 60 Prozent des Kernbrennstoffs, des Urans, auf den amerikanischen Markt liefert. Aber Russland ist der zweitgrößte Lieferant von Uran auf den amerikanischen Markt, wir liefern etwa 25 Prozent.

Ich erinnere mich nicht mehr an die absoluten Zahlen oder sogar an die Prozentsätze des letzten Jahres, aber ich weiß noch, wie viel wir verdient haben: Es waren etwa 800 Millionen Dollar, irgendwo zwischen 750 und 760 Millionen Dollar. Im ersten Halbjahr dieses Jahres haben wir Uran im Wert von mehr als 800 Millionen Dollar in die USA verkauft, und ich denke, dass es bis 2025 mehr als eine Milliarde Dollar sein werden – 1 Milliarde 200 Millionen Dollar.

Anhand der eingehenden Anträge können wir uns ungefähr vorstellen, wie viel es im nächsten Jahr sein wird, derzeit sind es bereits über 800 Millionen Dollar. Deshalb wird diese Arbeit fortgesetzt. Warum? Weil es profitabel ist. Die Amerikaner kaufen unser Uran, weil es profitabel ist. Und sie tun das richtig, wir sind bereit, diese Lieferungen stabil und zuverlässig fortzusetzen.

F. Lukjanow: Ich habe notiert, dass wir beim nächsten Valdai-Club eine Sektion zum Thema Viehzucht brauchen – um über Schafe und Bullen zu diskutieren.

W. Putin: Das ist eine wichtige Frage. Warum? Weil, wenn man von der doppelten Bedeutung absieht, die natürlich alle verstanden haben, und sich auf die Tagesordnung im Zusammenhang mit Energieträgern konzentriert, dann hat beispielsweise die Ablehnung von russischem Gas in Europa dazu geführt, dass die Preise gestiegen sind und die Produktion von Mineraldüngern auf der Basis dieses Gases in Europa unrentabel wurde, sodass Unternehmen zu schließen begannen.

Die Preise für Düngemittel stiegen, was sich auf die Landwirtschaft auswirkte, die Lebensmittelpreise stiegen, was sich auf die Zahlungsfähigkeit der Bevölkerung auswirkte. Deshalb gehen die Menschen auf die Straße.

F. Lukjanow: Wladimir Wladimirowitsch, bleiben wir noch einen Moment beim Thema Atomkraft. Seit einer Woche wird viel über die Situation rund um das Kernkraftwerk Saporischschja geschrieben, dass dort angeblich die Gefahr eines sehr schweren Unfalls besteht, der alle umliegenden Gebiete treffen würde. Was ist dort los?

W. Putin: Es geschieht alles, was bisher geschehen ist. Die Kämpfer auf ukrainischer Seite versuchen, die Umgebung des Kernkraftwerks anzugreifen. Gott sei Dank kommt es nicht zu Angriffen auf das Kernkraftwerk selbst. Es gab mehrere Angriffe auf das Ausbildungszentrum, so heißt es meines Wissens.

Vor einigen Tagen, kurz vor der Ankunft von Herrn Grossi in Russland, gab es einen Artillerieangriff auf Strommasten, die umgestürzt sind, und jetzt wird die Stromversorgung des Kernkraftwerks Saporischschja mit Hilfe von Generatoren sicher gewährleistet. Die Frage ist jedoch, wie diese Netze wieder in Ordnung gebracht werden können. Die Schwierigkeit besteht darin, dass sich diese, wie Sie wissen, in Reichweite der ukrainischen Artillerie befinden, die diese Stellen beschießt und unseren Reparaturteams faktisch den Zugang verwehrt. Dabei erzählen sie immer wieder, dass wir das tun. Aber Herr Grossi war dort, ebenso wie Mitarbeiter der IAEA, die schweigen, weil sie sich für die tatsächlichen Vorgänge schämen, aber alles sehen. Sie sehen doch alles, was passiert. Nun, schlagen wir etwa selbst zu? Es ist doch klar, dass das Unsinn ist.

Das ist ein gefährliches Spiel. Und die Leute auf der anderen Seite müssen auch verstehen: Wenn sie so gefährlich damit spielen, haben sie noch funktionierende Kernkraftwerke auf ihrer Seite, und was hindert uns daran, entsprechend zu reagieren? Das sollten sie sich überlegen. Das ist das Erste.

Zweitens: Zu Zeiten der Ukraine arbeiteten etwa 10.000 Menschen im Kraftwerk. Aber das ist noch eine sowjetische Herangehensweise, denn im Kraftwerk gab es alle sozialen Einrichtungen und so weiter. Derzeit arbeiten über 4.500 Menschen im Kraftwerk, und nur 250 davon sind meiner Meinung nach aus anderen Regionen Russlands gekommen. Alle anderen sind Menschen, die schon immer hier gearbeitet haben, schon immer. Eine gewisse Anzahl von Menschen ist weggegangen. Niemand hat sie vertrieben, und niemand hat sie gewaltsam festgehalten oder hält sie fest. Die Menschen wollten einfach selbst bleiben und haben, genau wie unsere Kollegin [Tara Reed], die russische Staatsbürgerschaft angenommen, leben dort wie zuvor und arbeiten wie zuvor. Und all dies geschieht vor den Augen der dort tätigen Beobachter der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEO), die in der Station anwesend sind und alles mitverfolgen.

Das ist die Situation, die sich dort entwickelt. Insgesamt ist sie unter Kontrolle. Wir bemühen uns und führen dort Maßnahmen zum physischen Schutz der Anlage selbst und der abgebrannten Brennelemente durch. So sieht die Situation aus. Sie ist nicht einfach.

Dazu kann man nur hinzufügen, dass die Sabotage- und Aufklärungsgruppen der ukrainischen Streitkräfte in den vergangenen Monaten und sogar im letzten Jahr wiederholt versucht haben, Hochspannungsleitungen des Kernkraftwerks Kursk und des Kernkraftwerks Smolensk zu sprengen, indem sie sich durch den Wald dorthin geschlichen haben. Unsere Spezialisten haben diese jedoch sehr schnell wieder repariert.

Was derzeit im Kernkraftwerk Saporischschja geschieht, unterscheidet sich in nichts von den Aktionen dieser Aufklärungs- und Sabotagegruppen, die im Grunde genommen terroristische Gruppen sind. Das ist eine sehr gefährliche Praxis, die besser eingestellt werden sollte. Ich hoffe, dass dies irgendwie zu denen durchdringt, die damit beschäftigt sind.

F. Lukjanow: Das heißt, Grossi weiß, was dort vor sich geht?

W. Putin: Er weiß es sehr gut. Sie sitzen dort, im Kraftwerk, und sehen, wie eine Granate einschlägt. Nun gut, sind wir auf die ukrainische Seite geklettert und haben uns selbst angegriffen? Das ist lächerlich und entbehrt jeder Vernunft.

F. Lukjanow: Danke.

Gabor Stir, bitte.

G. Stir: Danke, Wladimir Wladimirowitsch, dass du deine russische Meinung und deine Meinung über die Welt, über die zukünftige Weltordnung und die heutige Weltordnung mit uns teilst.

Ich komme aus Ungarn, einem Land, das heute oft als „schwarzes Schaf der Europäischen Union“ bezeichnet wird. In den letzten Tagen haben wir uns hier in Waldai mit Fragen beschäftigt, was in der Welt geschieht, ob der Westen zu einer Umgestaltung bereit ist und welchen Platz er in der neuen Weltordnung einnimmt. Und nebenbei haben wir über den traurigen Zustand der Europäischen Union, Europas, gesprochen.

Ich denke so, und viele bei uns in Ungarn denken so und stellen die Frage: Was wird aus der Europäischen Union? Denn es ist überhaupt nicht klar, ob diese Europäische Union bestehen bleibt oder ob die Zukunft überhaupt ungewiss ist. Und viele glauben, dass die Integration der Ukraine der letzte Nagel im Sarg der Europäischen Union sein wird.

Teilen Sie die Meinung, dass sich die Europäische Union derzeit in einer sehr tiefen Krise befindet? Und wie stehen Sie zu dieser Situation?

Und wenn wir schon darüber gesprochen haben, ob die Ukraine Mitglied der Europäischen Union werden wird – Sie haben kürzlich gesagt, dass Russland nichts dagegen hat. Viele bei uns verstehen das nicht, weil... Ich verstehe einerseits, dass die Europäische Union schwächer wird, wenn die Ukraine Mitglied wird. Natürlich ist das für viele von Vorteil. Aber wenn die Europäische Union oder Europa zu schwach wird, dann ist das ein Risiko, eine Gefahr für den eurasischen Raum. Das ist das eine.

Zweitens: Die Europäische Union ähnelt in letzter Zeit immer mehr der NATO. Und wenn wir uns anschauen, wie sie zur Ukraine-Krise steht, wird das sehr deutlich. Ich sehe das so: Die Ukraine wird zum Faustschlag des Westens, zum Faustschlag der Europäischen Union, zur Armee der Europäischen Union. Und wenn sie dann Mitglied der Europäischen Union wird, ist das sogar eine Bedrohung für Russland.

Was denken Sie darüber?

W. Putin: Erstens hat sich die Europäische Union natürlich von Anfang an, seit den Zeiten ihrer Gründerväter, seit der Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl, wie wir uns erinnern, immer weiter vor allem als Wirtschaftsgemeinschaft entwickelt.

Ich habe das bereits öffentlich gesagt, aber ich kann mir nicht das Vergnügen versagen, noch einmal daran zu erinnern. 1993 war ich zusammen mit dem damaligen Bürgermeister von St. Petersburg, Sobtschak, in Hamburg, wo er ein Treffen und ein Gespräch mit dem damaligen Bundeskanzler Kohl hatte, und Kohl sagte, wenn Europa als eigenständiges, eines der eigenständigen Zentren der Weltzivilisation erhalten bleiben wolle, müsse es unbedingt mit Russland zusammenarbeiten, und Russland müsse unbedingt mit der Europäischen Union, mit Europa zusammenarbeiten, sie würden sich sehr gut ergänzen, zumal sie im Grunde genommen auf traditionellen Werten basieren, die damals in Europa noch hoch im Kurs standen.

Und was lässt sich über die heutige Situation sagen? Das ist nur meine allgemeine Einschätzung. Ich habe mich hier und jetzt bereits geäußert und an Puschkin erinnert. Aber ganz im Ernst, natürlich ist dies eine sehr mächtige Vereinigung mit großem, enormem Potenzial, ein mächtiges zivilisatorisches Zentrum. Aber ein schwindendes Zentrum. Das scheint mir offensichtlich zu sein.

Und es geht nicht einmal darum, dass wir in Deutschland, der Lokomotive der europäischen Wirtschaft, seit mehreren Jahren eine Stagnation beobachten und dass sich auch für das nächste Jahr eine Stagnation abzeichnet. Und es geht auch nicht darum, dass die französische Wirtschaft mit enormen Problemen, einem Haushaltsdefizit und wachsenden Schulden zu kämpfen hat. Es geht darum, dass diese grundlegenden Dinge, die mit der europäischen Identität verbunden sind, verschwinden. Darum geht es. Diese Aushöhlung erfolgt von innen heraus, die unkontrollierte Migration zerfrisst sie von innen.

Ich werde jetzt nicht ins Detail gehen, Sie wissen das besser als ich. Soll Europa etwas sein – eine quasi-staatliche Formation? Oder ist es ein Europa der Nationen, ein Europa als eigenständiger Staat? Das ist nicht unsere Angelegenheit, das ist eine innereuropäische Diskussion. Aber trotzdem muss diese Wertebasis irgendwie erhalten bleiben. Wenn es sie nicht gibt, wenn sie verschwindet, dann verschwindet auch das Europa, das wir alle so geliebt haben.

Wissen Sie, wir haben in Russland viele sehr liberale Menschen aus dem kreativen Milieu, aus dem intellektuellen Milieu, und es gibt sehr viele, wie wir gerne sagen, „Westler“, also Menschen, die eher dazu neigen, zu glauben, dass Russland sich dem Westen annähern sollte.

Aber selbst sie sagen mir im Gespräch: Das Europa, das wir so geliebt haben, gibt es nicht mehr. Ich werde jetzt keine Namen nennen, aber es handelt sich um sehr bekannte Persönlichkeiten in unserem Land, wirklich. Das sind europäische Intellektuelle im wahrsten Sinne des Wortes, glauben Sie mir. Sie leben ein halbes Jahr dort, in Europa, und sagen: Das Europa, das wir so geliebt und geschätzt haben, gibt es nicht mehr.

Und was ist das vor allem? Es ist die Aushöhlung dieser Wertorientierungen und der Wertegrundlage. Wenn das so weitergeht, dann wird natürlich... Ich habe gesagt, dass es sich um ein erlöschendes Zentrum handelt, das nach und nach verkümmern und erlöschen wird. Und durch die Aushöhlung dieser Wertebasis werden auch Probleme mit der Wirtschaft entstehen. Und es wird nicht besser werden, wenn das so weitergeht.

Warum? Weil dann die Wertesouveränität verloren geht. Und wenn die Souveränität verloren geht, dann kommen auch Probleme in der Wirtschaft. Nun, wie denn? Wir haben gerade darüber gesprochen, dass Uran – und das ist im Grunde genommen ein Energieträger – in die USA geliefert werden darf, Gas und Öl aber nicht nach Europa. Warum, wenn es doch profitabel ist? Es geht nicht, weil sie dort irgendwelche Bedenken haben. Welche? Wenn man sich nicht an nationalen Interessen orientiert, kann man Dutzende davon aufzählen. Wenn man sich jedoch an nationalen Interessen orientiert und souverän ist, gibt es keinen Grund, darauf zu verzichten. Wenn die Souveränität verloren geht, bricht alles zusammen.

Derzeit gewinnen in Europa national orientierte politische Kräfte an Einfluss – in Frankreich, ich werde hier keine Namen nennen, und in Deutschland. Ungarn unter der Führung von Viktor Orbán vertritt natürlich schon seit langem eine solche Position. Ich denke, dass... Ich weiß es nicht, ich verfolge die innenpolitischen Ereignisse in Ungarn nicht, aber ich denke, dass die Mehrheit der Ungarn Ungarn bleiben wollen und Orbán unterstützen werden. Denn wenn sie nicht Ungarn bleiben wollen, dann sollen sie von der Leyen unterstützen. Aber dann werden sie alle von der Leyen sein, verstehen Sie?

Das heißt, wenn diese Kräfte in Europa weiter an Fahrt gewinnen, dann wird Europa wieder aufleben. Aber das hängt nicht von uns ab, sondern von Europa selbst.

F. Lukjanow: Wladimir Wladimirowitsch, gerade in diesen Tagen gibt es eine Geschichte: Vor der Küste Frankreichs wurde, wie man sagt, ein Öltanker gekapert. Die Franzosen haben ihre

Souveränität gezeigt. Das wird natürlich irgendwie mit Russland in Verbindung gebracht, obwohl der Tanker unter einer anderen Flagge fährt. Was ist das Ihrer Meinung nach?

W. Putin: Das ist Piraterie. Ja, dieser Fall ist mir bekannt. Der Tanker wurde ohne Grund in neutralen Gewässern gekapert. Dort suchte man offenbar nach irgendwelchen militärischen Gütern, Drohnen oder ähnlichem. Aber dort gibt es nichts dergleichen, gab es nie und kann es auch nicht geben. Der Tanker fährt tatsächlich unter der Flagge eines Drittlandes, die Besatzung ist international.

Erstens sehe ich nicht, ehrlich gesagt weiß ich nicht, inwieweit dies mit Russland zusammenhängt, aber ich weiß, dass dies tatsächlich der Fall ist. Und was bedeutet das eigentlich? Ist das für Frankreich so wichtig? Ja, das ist es. Wissen Sie warum? Aufgrund der schwierigen innenpolitischen Lage für die herrschende Elite in Frankreich, weil sie keine andere Möglichkeit hat, die Aufmerksamkeit der Bevölkerung, der französischen Bürger, von den komplexen, schwer lösbaren Problemen innerhalb der Französischen Republik abzulenken.

Und deshalb möchte man, wie ich bereits in meiner Rede gesagt habe, die Spannungen nach außen verlagern, andere Kräfte, andere Länder, insbesondere Russland, provozieren, uns zu aktiven Maßnahmen provozieren und den Franzosen sagen: Franzosen, kommt zu mir, schließt euch um mich zusammen, ich werde euch zum Sieg führen. Wie Napoleon. Das ist der ganze Sinn.

F. Lukjanow: Sie haben dem französischen Präsidenten geschmeichelt.

W. Putin: Das tue ich gerne. Wir haben tatsächlich ein gutes Arbeitsverhältnis. Aber das, was gerade passiert, ist genau das, was ich Ihnen gesagt habe, daran habe ich auch keinen Zweifel. Ich kenne ihn gut.

F. Lukjanow: Danke.

Feng Shaolei.

Feng Shaolei: Feng Shaolei vom Zentrum für Russlandstudien in Shanghai.

Sehr geehrter Herr Präsident!

Ich freue mich sehr, Sie wiederzusehen.

Ich stimme Ihnen voll und ganz zu: Der klassische diplomatische Ansatz muss wiederkehren. Als hervorragende Praxis haben Sie in den letzten anderthalb Monaten zwei sehr wichtige offizielle Besuche erfolgreich absolviert. Der erste war der russisch-amerikanische Gipfel in Alaska, der andere der SCO-Gipfel und anschließend die Parade in Peking.

Ich würde sehr gerne wissen, welche konkreten Ergebnisse und welche Bedeutung diese beiden sehr wichtigen Besuche hatten. Und gibt es irgendwelche Wechselwirkungen und Zusammenhänge, die uns helfen, auf dem Weg zur Normalisierung der internationalen Lage voranzukommen?

Vielen Dank.

W. Putin: Erstens: Sie haben mit dem Besuch in den Vereinigten Staaten, in Alaska, begonnen. Dort haben wir mit Präsident Trump praktisch über keine Themen gesprochen, nicht einmal über die bilaterale Agenda, sondern nur über die Möglichkeiten und Wege zur Beilegung der Ukraine-Krise. Insgesamt ist das schon gut. Meiner Meinung nach ist Präsident Trump, den wir schon lange kennen, jemand, der gerne ein wenig provoziert, das sehen wir alle, das sieht die

ganze Welt, aber im Grunde ist er jemand, der zuhören kann, so seltsam das auch klingen mag. Er hört zu, er hört, er reagiert. Das heißt, er ist im Grunde genommen ein angenehmer Gesprächspartner, würde ich sagen. Und dass wir versucht haben, mögliche Lösungen für die Ukraine-Krise zu finden, ist meiner Meinung nach nicht schlecht. Das ist das Erste.

Zweitens: Letztendlich ging es in diesem Fall, wenn auch nur oberflächlich, um die Wiederherstellung der russisch-amerikanischen Beziehungen, die sich nicht nur in einer Sackgasse befinden, sondern auf dem niedrigsten Stand seit Menschengedenken sind.

Und ich denke, dass allein die Tatsache unseres Treffens, allein die Tatsache des Besuchs – und ich bin dem Präsidenten dankbar dafür, wie er dies organisiert hat – alles Zeichen sind, die dazu dienen, über die Wiederherstellung der bilateralen Beziehungen nachzudenken. Und meiner Meinung nach ist das gut für alle: sowohl für uns bilateral als auch für die gesamte internationale Gemeinschaft.

Ich komme nun zu meinem Besuch in China. Als wir mit meinem Freund sprachen – und ich betrachte den Präsidenten der Volksrepublik China, Herrn Xi Jinping, wirklich als meinen Freund, wir haben ein sehr vertrauensvolles persönliches Verhältnis aufgebaut –, sagte er: „Wir in China begrüßen – und das sagte er nicht öffentlich, sondern als wir unter vier Augen sprachen – die Wiederherstellung und Normalisierung der russisch-amerikanischen Beziehungen. Wenn es in unserer Macht steht, werden wir dies in jeder Hinsicht unterstützen.“

Aber der Besuch in der Volksrepublik China hatte natürlich einen viel umfassenderen Charakter. Warum? Nun, zum einen, weil wir gemeinsam das Ende des Zweiten Weltkriegs gefeiert haben. Als Ergebnis dieses gemeinsamen Kampfes haben Russland und China – Russland vor allem im Kampf gegen den Nationalsozialismus und dann gemeinsam im Kampf gegen den japanischen Militarismus – einen enormen Beitrag geleistet. Ich habe bereits darüber gesprochen, man muss sich nur die enormen menschlichen Opfer ansehen, die Russland und China für diesen Sieg gebracht haben. Das ist das Erste.

Zweitens: Das gilt natürlich sowohl für uns als auch für China, als der Präsident zur Feier des 9. Mai nach Russland kam, was bedeutet, dass wir im Geiste dieser Allianz bleiben. Das ist sehr wichtig. Daher glaube ich, dass der Besuch in China in diesem Sinne globaler und grundlegender Natur war und es uns natürlich ermöglichte, am Rande dieser Veranstaltungen über die Lage in der Welt zu sprechen, uns abzustimmen und über die Entwicklung der bilateralen Beziehungen in den Bereichen Wirtschaft, Humanitäres, Kultur und Bildung zu sprechen.

Wir haben beschlossen, das nächste Jahr und das darauffolgende Jahr zu Jahren der Bildung zu erklären. Was bedeutet das eigentlich? Es bedeutet, dass wir mit jungen Menschen arbeiten wollen, arbeiten und weiter arbeiten werden. Und das ist ein Blick in die Zukunft. In diesem Sinne war es natürlich ein sehr wichtiger Besuch.

Und dann gibt es noch einige Initiativen von Präsident Xi Jinping zur globalen Governance, die beispielsweise sehr gut mit unseren Vorstellungen von eurasischer Sicherheit übereinstimmen. Es war sehr wichtig, sich in diesen Fragen, die im wahrsten Sinne des Wortes globaler Natur sind, bilateral und global, abzustimmen. Deshalb schätze ich die Ergebnisse sehr. Und meiner Meinung nach war dies ein weiterer guter Schritt vorwärts in der Entwicklung unserer Beziehungen.

F. Lukjanow: Wladimir Wladimirowitsch, ich glaube, Sie sind der erste Staatschef weltweit, der Trump als angenehmen Gesprächspartner bezeichnet hat. Man sagt alles Mögliche über ihn, aber nur nicht das.

W. Putin: Wissen Sie, ich meine das aufrichtig. Ich weiß, ich habe gesagt, dass er es liebt, sowohl mit Provokationen zu arbeiten als auch, meiner Meinung nach, Fragen scharf zu stellen. Und ich habe in meiner Rede gesagt, dass er seine nationalen Interessen so verteidigt, wie er sie definiert. Aber manchmal, ich wiederhole es noch einmal, ist es besser, eine direkte Position zu hören als irgendwelche Ausflüchte, die schwer zu verstehen sind.

Aber ich möchte wiederholen, dass ich das nicht nur sage, um nette Worte zu machen. Wir haben uns unterhalten – wie lange? – anderthalb Stunden. Ich habe meine Position dargelegt, er hat mir aufmerksam zugehört, ohne mich zu unterbrechen. Ich habe ihm ebenfalls aufmerksam zugehört. Wir haben uns ausgetauscht [Meinungen], die Fragen sind komplex. Ich werde nicht [auf Details eingehen], weil das nicht üblich ist, aber er sagt: Hör zu, aber das wird schwierig zu realisieren sein. Ich sagte: Ja. Verstehen Sie? Wir begannen, einige Details zu besprechen. Wir diskutierten, verstehen Sie? Ich möchte, dass das klar ist: Wir diskutierten. Es war nicht so, dass jemand sagte: Ich finde, Sie sollten dies tun, und Sie sollten das tun, und Sie sollten „Ihren Hut ziehen“. Verstehen Sie? So etwas gab es nicht.

Natürlich ist es wichtig, dass dies zu einem logischen Abschluss, zu einem Ergebnis führt, das ist wahr. Aber das ist ein schwieriger Prozess. Ich habe in meiner Rede darüber gesprochen: Es ist schwierig, einen Interessenausgleich zu erreichen, einen Konsens zu erzielen. Aber wenn wir dies angehen und im Laufe der Diskussion erreichen, dann sind das bereits so grundlegende Vereinbarungen, dass man hoffen kann, dass sie lange funktionieren werden.

F. Lukjanow: Haben Sie ihm etwas über die Geschichte der Ukraine erzählt?

W. Putin: Nein.

F. Lukjanow: Gut.

W. Putin: Nein, das ist nicht lustig.

Ich habe es meinen anderen amerikanischen Gesprächspartnern erzählt. Ich will nichts verheimlichen: Wir haben einfach ganz offen und ehrlich über mögliche Lösungen gesprochen. Was dabei herauskommen wird, weiß ich nicht. Aber wir sind bereit, diese Diskussion fortzusetzen.

F. Lukjanow: Wessen Idee war es überhaupt, sich in Alaska zu treffen?

W. Putin: Nun, was macht das schon für einen Unterschied? Hauptsache, wir haben uns getroffen.

F. Lukjanow: Verstehe.

W. Putin: Aber in Alaska haben wir uns wohlgefühlt. Dort gibt es noch die orthodoxe Kirche, in Alaska. Dort gibt es orthodoxe Kirchen, dort kommen die Menschen zum Gottesdienst in die Kirchen. Der Gottesdienst wird auf Englisch abgehalten, und dann, bei bestimmten Festlichkeiten, wenn der Gottesdienst auf Englisch zu Ende ist, wendet sich der Priester an seine Gemeinde und sagt auf Russisch: „Frohe Feiertage!“. Und alle antworten ihm: „Frohe Feiertage!“. Das ist doch schön.

I. Timofeev: Wladimir Wladimirowitsch, Sie haben in Ihrer Rede die Wirtschaftssanktionen gegen Russland erwähnt. Tatsächlich ist ihre Zahl beispiellos. Sie haben gerade über orthodoxe Kirchen gesprochen, darunter auch Patriarch Kirill, der von einer Reihe von Staaten mit restriktiven Maßnahmen belegt wurde.

Unsere Wirtschaft hat standgehalten und sich als sehr widerstandsfähig gegenüber den Sanktionen erwiesen. Übrigens waren und sind sowohl unsere Gegner als auch unsere Freunde von der Widerstandsfähigkeit unserer Wirtschaft überrascht. Aber wir werden höchstwahrscheinlich Jahre und Jahrzehnte, wenn nicht sogar länger, mit den Sanktionen leben müssen.

Wie würden Sie deren Auswirkungen auf unsere Wirtschaft einschätzen und was muss getan werden, um die langfristige Stabilität unserer Wirtschaft zu gewährleisten, um Stabilität für viele Jahre zu sichern?

Vielen Dank.

W. Putin: Ich habe in meiner Rede bereits gesagt, dass wir einen ziemlich schwierigen und verantwortungsvollen Weg der Entwicklung, des Aufbaus und der Stärkung unserer Unabhängigkeit und Souveränität, in diesem Fall der wirtschaftlichen und finanziellen Souveränität, hinter uns haben.

Was haben wir getan und was ist passiert? Erstens haben wir unsere wichtigsten Handels- und Wirtschaftspartner weitgehend ausgetauscht, wir haben eine neue Logistik für die Zusammenarbeit mit diesen Partnern aufgebaut, wir haben Zahlungssysteme eingerichtet. Und all das funktioniert.

Aber das reicht in der heutigen Welt natürlich nicht aus. Jetzt müssen wir uns anderen Fragen zuwenden. Die wichtigste davon ist die weitere Diversifizierung unserer Wirtschaft. Wir müssen sie moderner und noch hochtechnologischer machen. Wir müssen die Struktur des Arbeitsmarktes und die Lohnstruktur auf diesem Arbeitsmarkt verändern.

Was meine ich damit? Wir müssen, wie ich bereits sagte, sie hochtechnologischer machen, die Arbeitsproduktivität steigern, und das bedeutet, dass hochqualifizierte Fachkräfte besser bezahlt werden müssen. Das ist das Erste.

Und zweitens müssen wir uns um Menschen mit geringem Einkommen kümmern. Warum? Weil dies nicht nur von sozialpolitischer, sondern auch von wirtschaftlicher Bedeutung ist. Wenn Menschen mit geringem Einkommen mehr verdienen, geben sie ihr Geld in erster Linie für Produkte aus, die im eigenen Land hergestellt werden, was bedeutet, dass unser Binnenmarkt wächst, was sehr wichtig ist.

Wir müssen ohne Zweifel unser Finanzsystem weiter stärken. Dabei ist es sehr wichtig, zwei Dinge zu erreichen.

Erstens müssen wir die makroökonomische Stabilität weiter stärken und die Inflation senken, dabei aber dennoch versuchen, ein positives Wirtschaftswachstum aufrechtzuerhalten. In den letzten zwei Jahren hatten wir ein Wirtschaftswachstum von 4,1 Prozent und 4,3 Prozent. Das ist viel höher als die weltweiten Werte.

Aber schon Ende letzten Jahres haben wir gesagt: „Ja, um die Inflation zu bekämpfen, müssen wir solche Rekordwachstumsraten opfern.“ Und die Zentralbank hat den Leitzins angehoben, was sich natürlich auf die gesamte Wirtschaft auswirkt. Ich hoffe, dass dies die Wirtschaft nicht erneut einfrieren wird. Aber wir werden Maßnahmen ergreifen, die mit einer erzwungenen Abkühlung verbunden sind. Wir werden diese Wachstumsraten opfern, um die makroökonomischen Indikatoren wiederherzustellen, die für die Gesundheit der Wirtschaft insgesamt äußerst wichtig sind.

Es ist bereits bekannt, dass die Regierung Entscheidungen im Bereich der Besteuerung getroffen hat, darunter eine Erhöhung der Mehrwertsteuer um zwei Prozent. Hier ist es sehr wichtig, dass die Schattenwirtschaft nicht an Umfang und Ausmaß zunimmt.

All dies zusammen sind die wichtigsten Aufgaben für die nächste Zeit. Und solche grundlegenden Dinge, mit denen unsere wirtschaftliche Situation verbunden ist, nämlich: eine relativ geringe Verschuldung und ein relativ geringes Haushaltsdefizit – dieses Jahr wird es wahrscheinlich 2,6 [Prozent] betragen, nächstes Jahr werden es 1,6 [Prozent] sein. So planen wir jedenfalls. Dabei liegt die Schuldenlast, die Staatsverschuldung, unter 20 Prozent.

All dies gibt uns Grund zu der Annahme, dass selbst im Falle einer Entscheidung der Regierung zur Erhöhung der Mehrwertsteuer, die sich zweifellos auch auf das Wirtschaftswachstum auswirken wird – das ist uns klar –, diese Erhöhung der Steuerlast für die Wirtschaft sich niederschlagen wird –, aber es wird die Möglichkeit bieten, ein besseres Gleichgewicht zu finden, und zwar für die Zentralbank bei Entscheidungen zu makroökonomischen Fragen im Zusammenhang mit dem Leitzins und für die Regierung bei den Haushaltsausgaben, und die wichtigsten Parameter beizubehalten und Bedingungen für die weitere Entwicklung zu schaffen.

All dies zusammengenommen: a) gibt uns Grund zu der Annahme, dass wir eine sehr schwierige Phase hinter uns haben; b) gibt uns die Gewissheit, dass wir diese Phase nicht nur hinter uns haben, sondern dass wir allen Grund und alle Möglichkeiten haben, weiter voranzukommen.

Ich bin sicher, dass dies auch so sein wird.

F. Lukjanow: Alexander Rakowitsch hat sich gemeldet.

A. Rakowitsch: Sehr geehrter Herr Präsident!

Ich bin Alexander Rakowitsch, Historiker aus Belgrad, Serbien. Meine Frage: Was halten Sie von den Versuchen einer „Farbrevolution“ in Serbien?

Vielen Dank.

W. Putin: Ich stimme Präsident Vučić zu, und unsere Geheimdienste bestätigen dies – einige westliche Zentren unternehmen Versuche, eine „farbige Revolution“ zu organisieren, in diesem Fall in Serbien.

Es gibt immer Menschen, insbesondere junge Menschen, die sich mit den tatsächlichen Problemen, deren Vorgeschichte und den möglichen Folgen, zu denen illegitime Formen des Machtwechsels, darunter auch „farbige Revolutionen“, führen können, nicht besonders gut auskennen.

Was die „farbige Revolution“ in der Ukraine gebracht hat, ist allgemein bekannt. Eine „farbige Revolution“ ist eine verfassungswidrige, rechtswidrige Machtübernahme. Das ist es, was es ist, wenn man es direkt und unverblümt sagt. In der Regel führt das zu nichts Gutem. Es ist immer am besten, sich an das Grundgesetz, an die Verfassung zu halten.

Der Einfluss auf junge Menschen ist immer am einfachsten. Am einfachsten ist es, auf das Bewusstsein junger Menschen einzuwirken. Warum habe ich von unseren Mädchen und jungen Männern gesprochen, die mit Kokoschkas oder anderen russischen Symbolen in der Öffentlichkeit auftreten und stolz darauf sind? Darin liegt der Schlüssel zum Erfolg der Gesellschaft, darin liegt der Selbstschutz der Gesellschaft vor äußeren Einflüssen, insbesondere vor negativen Einflüssen.

Und die jungen Menschen in Serbien – selbst diejenigen, die auf die Straße gehen – sind im Großen und Ganzen Patrioten, das darf man auch nicht vergessen. Man muss mit ihnen in einen Dialog treten, und ich glaube, Präsident Vučić versucht das zu tun. Aber sie dürfen nicht vergessen, dass sie in erster Linie Patrioten sind.

Sie dürfen niemals vergessen, welche Leiden das serbische Volk vor dem Ersten Weltkrieg, während des Ersten Weltkriegs und danach, im Vorfeld des Zweiten Weltkriegs und während des Zweiten Weltkriegs durchgemacht hat. Das serbische Volk hat gelitten. Und diejenigen, die junge Menschen auf die Straße treiben, wollen, dass das serbische Volk weiter leidet. Genauso wie einige wollen, dass das russische Volk leidet, und das auch offen sagen. In Serbien sprechen diejenigen, die die Menschen auf die Straße treiben, vielleicht nicht offen darüber, aber sie denken sicherlich genau daran.

Diese Versprechungen, nach denen Sie jetzt losziehen, jetzt jemanden stürzen und dann wird alles gut. Aber niemand sagt jemals: Wie gut, wie schnell wird es gut und auf Kosten wovon wird plötzlich alles gut? Das sagen diejenigen, die solche Ereignisse provozieren, niemals. Und in der Regel führt das alles zum gegenteiligen Ergebnis, zum Gegenteil dessen, was diejenigen erwarten, die das organisieren.

Ich glaube, dass man mit diesen jungen Menschen, wenn man einen normalen Dialog mit ihnen führt, doch zu einer Einigung kommen kann. Denn sie sind in erster Linie Patrioten und müssen verstehen, was für ihr Land besser ist: solche revolutionären Umwälzungen oder evolutionäre Veränderungen – natürlich unter ihrer Beteiligung.

Aber das ist, entschuldigen Sie, nicht unsere Angelegenheit – das ist eine interne Angelegenheit Serbiens.

F. Lukjanow: Haben Sie derzeit gute Beziehungen zu Präsident Vučić? Es gab einige Beschwerden gegenüber serbischen Kollegen.

W. Putin: Ich habe zu allen gute Beziehungen, auch zu Vučić.

F. Lukjanow: Adil Kaukenow.

A. Kaukenow: Guten Tag, Wladimir Wladimirowitsch!

Mein Name ist Adil Kaukenow, ich bin Doktorand an der Universität für Sprache und Kultur in Peking. Ich möchte noch einmal auf das Thema Ihres Besuchs in China zurückkommen.

Derzeit wird viel über die große Neuigkeit diskutiert, dass China für russische Staatsbürger die Visumpflicht abgeschafft hat. Übrigens ist diese neue Entwicklung sogar in Peking bereits spürbar.

Wie bewerten Sie dieses Ereignis? Ist Russland bereit, eine ähnliche Maßnahme für chinesische Staatsbürger bei der Einreise nach Russland einzuführen? Und welche Auswirkungen erwarten Sie davon?

Vielen Dank.

W. Putin: Was unsere Gegenmaßnahmen angeht, so habe ich bereits in Peking gesagt, dass wir alles spiegelbildlich machen werden. Ehrlich gesagt, habe ich kürzlich mit unserem Außenminister gesprochen, und er sagte: „Das haben wir bereits getan.“ Und dann sagte er: „Nein, ich muss das jetzt überprüfen.“ Diese Bürokratie funktioniert natürlich in allen Ländern auf ähnliche Weise. Aber wenn wir es noch nicht getan haben, werden wir es auf jeden Fall tun.

Die Ankündigung der visumfreien Einreise russischer Staatsbürger in das Gebiet der Volksrepublik China kam für uns unerwartet, aber es war eine Initiative des Vorsitzenden, und es war eine angenehme Überraschung.

Und welche Folgen wird das haben? Ich denke, die positivsten, denn die Grundlage für zwischenstaatliche Beziehungen wird in erster Linie auf menschlicher Ebene geschaffen. Die Zahl der Menschen, die die Volksrepublik China zu verschiedenen Zwecken besuchen werden – zu touristischen, wissenschaftlichen, bildungsbezogenen Zwecken – wird natürlich um ein Vielfaches höher sein als jetzt, um eine Größenordnung höher als jetzt. Und umgekehrt auch.

Zunächst einmal geht es natürlich um Touristen, die das Leben in der Volksrepublik China von unserer Seite und das Leben in Russland von chinesischer Seite kennenlernen werden. Aber das sind, wissen Sie, eigentlich grundlegende Dinge. Wir begrüßen das nur und werden diesen Prozess in jeder Hinsicht unterstützen.

F. Lukjanow: Vielen Dank.

General Sharma.

B. K. Sharma (wie übersetzt): Herr Präsident!

Wir freuen uns auf Ihren Besuch in Indien im Dezember. Meine Frage lautet: Was wird der strategische Schwerpunkt Ihres Besuchs in Indien sein? Wie wird dies die bilateralen Beziehungen sowie die regionale internationale Zusammenarbeit vertiefen?

W. Putin: Unsere Beziehungen zu Indien sind seit den Zeiten der Sowjetunion, seit den Zeiten, als das indische Volk für seine Unabhängigkeit kämpfte, von besonderer Natur. In Indien erinnert man sich daran, man weiß es zu schätzen, und wir schätzen es, dass man dies in Indien nicht vergisst. Unsere Beziehungen entwickeln sich weiter, seit 15 Jahren gibt es bereits unsere Erklärung über unsere besondere privilegierte strategische Partnerschaft.

Das ist tatsächlich so. Wir hatten mit Indien nie irgendwelche Probleme oder zwischenstaatliche Spannungen, überhaupt nie. Premierminister Modi ist ein sehr besonnener, weiser Führer, der zweifellos national orientiert ist. In Indien weiß das jeder.

Das Wichtigste für uns ist jetzt, effektive und für beide Seiten vorteilhafte Handels- und Wirtschaftsbeziehungen aufzubauen. Unser Handelsumsatz mit Indien beträgt derzeit etwa 63 Milliarden Dollar. In Indien leben eineinhalb Milliarden Menschen, in Belarus zehn Millionen. Aber mit Belarus haben wir einen Umsatz von 50 Milliarden Dollar, mit Indien von 63 Milliarden. Das entspricht eindeutig nicht unserem Potenzial, es entspricht ihm überhaupt nicht.

Hier müssen wir eine ganze Reihe von Aufgaben lösen, um unsere Möglichkeiten und potenziellen Vorteile freizusetzen. Die erste davon ist natürlich die Lösung der Logistikfrage. Die zweite ist, dass wir Fragen im Zusammenhang mit der Finanzierung und dem Zahlungsverkehr klären müssen. Hier gibt es viel zu tun, und es gibt Möglichkeiten, dies zu tun.

Dies kann im Rahmen der BRICS-Instrumente geschehen, es kann auf bilateraler Basis geschehen, unter Verwendung von Rupien, unter Verwendung der Währungen von Drittländern, unter Verwendung elektronischer Zahlungsformen. Aber das sind die wichtigsten Dinge, über die wir sprechen müssen. Wir haben ein Ungleichgewicht in der Handelsbilanz mit Indien, entschuldigen Sie bitte die Tautologie, und wir wissen das, wir sehen das. Und gemeinsam mit unseren indischen Freunden und Partnern denken wir darüber nach, wie wir diesen Warenverkehr verbessern können.

Vor wenigen Tagen habe ich der Regierung und dem Co-Vorsitzenden der interministeriellen Kommission auf unserer Seite, Herrn Manturov, einen weiteren Auftrag erteilt, gemeinsam mit seinen Kollegen aus der Regierung alle möglichen Optionen für die Entwicklung der Handels- und Wirtschaftsbeziehungen zu prüfen. Die russische Regierung arbeitet derzeit daran und wird unseren indischen Freunden entsprechende gemeinsame Schritte vorschlagen.

Was die politischen Beziehungen und unsere Kontakte auf internationaler Ebene angeht, so stimmen wir unsere Maßnahmen praktisch immer ab. Wir hören uns unbedingt die Position unserer Länder zu den einen oder anderen wichtigen Fragen an und berücksichtigen sie. Unsere Außenministerien arbeiten sehr eng zusammen.

Das Gleiche gilt auch für den humanitären Bereich. In Russland studiert weiterhin eine recht große Zahl von Studenten. Wir lieben indische Filme, darüber habe ich bereits gesprochen. Wir sind wahrscheinlich das einzige Land der Welt außer Indien, das rund um die Uhr einen ganzen Fernsehsender hat, der indische Filme zeigt.

Auch im Bereich der Sicherheit pflegen wir sehr vertrauensvolle Beziehungen. Wir betreiben die gemeinsame Produktion einiger sehr moderner, vielversprechender Waffenarten. Dies unterstreicht einmal mehr das Vertrauen, das sich zwischen unseren Ländern entwickelt hat.

Und ehrlich gesagt freue ich mich auch auf diese Reise Anfang Dezember, freue mich auf das Treffen mit meinem Freund und unserem zuverlässigen Partner, Premierminister Modi.

F. Lukjanow: Vielen Dank.

Anatolij Livin.

A. Livin (wie übersetzt): Vielen Dank, Herr Präsident, dass Sie gekommen sind, um uns zu besuchen.

Kürzlich begann im Westen eine Diskussion über zwei Punkte einer möglichen Eskalation – die Lieferung von „Tomahawks“ an die Ukraine und die mögliche Beschlagnahmung von Schiffen mit russischer Ladung auf offener See, nicht nur in bestimmten Hoheitsgewässern.

Können Sie uns Ihre Meinung dazu sagen, wie gefährlich dies ist und wie Russland darauf reagieren würde?

W. Putin: Das ist gefährlich. Was die Tomahawk-Raketen angeht, so handelt es sich um mächtige Waffen. Sie sind zwar nicht mehr ganz modern, aber dennoch mächtig und stellen eine Bedrohung dar.

Natürlich wird dies das Kräfteverhältnis auf dem Schlachtfeld in keiner Weise verändern. Ich habe bereits gesagt: Die grundlegenden Probleme der ukrainischen Streitkräfte bestehen darin, dass man sie noch so sehr mit Drohnen ausstatten und noch so viele auf den ersten Blick unüberwindbare Verteidigungslinien mit Hilfe von Drohnen schaffen kann – wenn es keinen Personalbestand gibt, kann niemand kämpfen. Verstehen Sie?

Ich habe über eine Änderung der Kampftaktik im Zusammenhang mit der neuen Technik gesprochen. Aber schauen Sie sich an, was im Fernsehen gezeigt wird, wie unsere Truppen vorrücken. Ja, das braucht Zeit – zwei, drei Mann, aber sie kommen voran. Die elektronische Kriegsführung funktioniert, sie unterdrücken, sie rücken vor. Und hier wird es genauso sein.

Es gab ATACMS, und was nun? Ja, sie haben einen gewissen Schaden angerichtet. Letztendlich haben sich die russischen Luftabwehrsysteme angepasst und begonnen, sie abzuschießen,

obwohl sie hyperschallfähig sind. Können „Tomahawks“ uns Schaden zufügen? Ja, das können sie. Wir werden sie abschießen und unser Luftabwehrsystem verbessern.

Wird dies unseren Beziehungen schaden, in denen sich ein Licht am Ende des Tunnels abzeichnet? Natürlich wird es das. Wie könnte es auch anders sein? Der Einsatz von „Tomahawks“ ohne die direkte Beteiligung amerikanischer Soldaten ist unmöglich. Das würde eine völlig neue, qualitativ neue Eskalationsstufe bedeuten, auch in den Beziehungen zwischen Russland und den Vereinigten Staaten.

Was die Beschlagnahmung von Schiffen angeht: Was ist daran gut? Das ist Piraterie. Was macht man mit Piraten? Man vernichtet sie. Aber wie geht man mit Piraten um? Das bedeutet nicht, dass morgen ein Krieg auf dem gesamten Weltmeer ausbricht, aber das Risiko von Zusammenstößen wird natürlich erheblich steigen.

Am Beispiel der Französischen Republik glaube ich, dass genau das passiert: Diese Eskalation der Lage, diese Verschärfung der Situation hängt meiner Meinung nach derzeit vor allem mit dem Versuch zusammen, die Aufmerksamkeit der Bürger von den wachsenden Problemen innerhalb dieser Länder abzulenken, die jetzt darüber sprechen oder dies versuchen. Ich sage: Sie warten auf eine Antwort von unserer Seite.

Das verändert sofort den Fokus der politischen Aufmerksamkeit: „Hilfe! Wir werden angegriffen!“ – „Von wem?“ – „Vom schrecklichen Russland! Alle müssen sich hinter der politischen Führung vereinen und zusammenhalten.“ Das ist das Hauptziel, und die Bürger dieser Länder müssen wissen, dass das Ziel darin besteht, sie zu täuschen, zu betrügen, sie auf diese Weise von Protestaktionen, auch auf den Straßen, abzuhalten und gleichzeitig ihre Bürgeraktivität zu unterdrücken und selbst an der Macht zu bleiben.

Aber die Bürger dieser Länder müssen verstehen, dass dies ein riskantes Spiel ist: Sie werden auf den Weg der Eskalation und möglicher großer bewaffneter Konflikte gedrängt. Ich würde das nicht tun.

F. Lukjanow: Wladimir Wladimirowitsch, Sie führen Europa als Beispiel für die Nutzung externer Bedrohungen zur internen Konsolidierung an. Aber auch in den Vereinigten Staaten haben wir kürzlich einen aufsehenerregenden politischen Mord erlebt, der als Polarisierung der Gesellschaft und interner Konflikt wahrgenommen wird. Bedeutet das, dass auch sie eine externe Bedrohung brauchen, um diese Lösung zu finden?

W. Putin: Wissen Sie, das ist eine abscheuliche Tat, umso mehr, als wir sie alle live im Fernsehen mitverfolgt haben. Das war wirklich widerwärtig, schrecklich. Zunächst einmal möchte ich natürlich der Familie von Herrn Kirk und allen seinen Angehörigen mein Beileid aussprechen. Wir fühlen mit ihnen und teilen ihre Trauer.

Umso mehr, als er genau diese traditionellen Werte verteidigte, für die übrigens auch Michael Glos mit Waffen in den Händen gekämpft hat und dafür sein Leben gelassen hat. Er hat sein Leben hier im Kampf für diese Werte als russischer Soldat gegeben, und Kirk dort in den Vereinigten Staaten hat sein Leben im Grunde genommen im Kampf für dieselben Werte gegeben. Was ist der Unterschied? Es gibt praktisch keinen Unterschied. Übrigens sollten Kirks Anhänger in den USA wissen, dass es hier bei uns in Russland Amerikaner gibt, die genauso kämpfen und genauso bereit sind, ihr Leben dafür zu geben, und dies auch tun.

Was geschehen ist, ist natürlich ein Zeichen für eine tiefe Spaltung der Gesellschaft. Meiner Meinung nach besteht in den Vereinigten Staaten keine Notwendigkeit, die Lage nach außen hin anzuheizen, da die politische Führung des Landes versucht, intern Ordnung zu schaffen.

Ich möchte mich dazu nicht äußern, das geht uns nichts an, aber meiner Meinung nach gehen die Vereinigten Staaten diesen Weg.

Obwohl das, was Sie gesagt haben, und das, was mein Kollege gerade angesprochen hat, nämlich die neuen hochpräzisen Langstreckenwaffensysteme, auch ein Weg sind, um irgendwie von den internen Problemen abzulenken. Aber nach meiner Einschätzung neigt die US-Führung derzeit eher dazu, eine andere Politik zu verfolgen, nämlich sich in erster Linie auf die Verwirklichung nationaler Entwicklungsziele zu konzentrieren – so wie sie diese versteht.

F. Lukjanow: Vielen Dank.

Glenn Diesen streckte die Hand aus.

G. Diesen: Präsident Putin, vielen Dank, dass Sie uns Ihre Sichtweise dargelegt haben.

Meine Frage betrifft Finnland und Schweden, die der NATO beigetreten sind. Dies verändert die geopolitische Landschaft Europas. Und meine Frage lautet: Wie interpretiert Russland diesen Schritt, d. h. den hohen Norden, und wie wird sich dies auf die Lage im Baltikum auswirken? Ich möchte insbesondere die Frage stellen, wie Russland auf die Festsetzung seiner Flotte reagieren könnte.

W. Putin: Was die Flotte betrifft, so habe ich gesagt, dass dies zu Konflikten führen kann. Ich möchte jetzt nicht ins Detail gehen und denen, die eine scharfe Reaktion von uns erwarten, Nahrung geben. Ich sage jetzt: Wir werden dies und das tun. Sie werden sagen: Aha, Russland droht, darüber haben wir schon lange gesprochen. Und dann geht es los. Und es wird genau das beginnen, wofür dies getan wird. Es wird eine Ablenkung von den internen Problemen und eine Verstärkung des Faktors der externen Gefahr geben.

Natürlich werden wir reagieren. Wir halten dort nicht die Flotte von jemand anderem auf, sondern man versucht, uns in etwas zu behindern. Aber man sagt, dass der Begriff „Schattenflotte“ in Gebrauch gekommen ist. Was ist eine „Schattenflotte“, können Sie das sagen? Kann das hier jemand sagen? Ich bin sicher, dass das nicht möglich ist, denn es gibt keinen solchen Begriff im internationalen Seerecht, er existiert nicht. Das bedeutet, dass es sich um rechtswidrige Handlungen handelt. Und diejenigen, die das versuchen, sollten sich dessen bewusst sein. Erstens.

Zweitens, oder besser gesagt, erstens, geht es in Ihrer Frage um den Beitritt Finnlands und Schwedens zur NATO. Aber das ist Unsinn. Wir hatten doch keinerlei Probleme mit Schweden und schon gar nicht mit Finnland, überhaupt keine Probleme. Wissen Sie, in Helsinki konnte man in den zentralen Geschäften alles frei mit Rubeln kaufen, noch vor drei Jahren gingen die Menschen frei nach Helsinki, holten Rubel heraus, bezahlten und das war's. In den Grenzgebieten Finnlands waren überhaupt alle Schilder auf Russisch. Man stellte gerne Menschen ein – in Hotels, in Einkaufszentren –, man stellte Menschen ein, die Russisch sprachen, weil es sehr viele Touristen gab und viele unserer Bürger dort Immobilien kauften.

Ich weiß nicht, bei welchem nationalistischen Teil dieser Länder solche Vermutungen oder Befürchtungen aufkommen konnten, dass eine solche stille Einmischung Russlands stattfindet. Aber die Welt ist nun einmal so, sie ist voneinander abhängig. Wenn Ihnen etwas nicht gefällt, wenn Sie darin eine Gefahr sehen, dann ergreifen Sie wirtschaftliche oder administrative Maßnahmen, schränken Sie den Erwerb von Immobilien und die Bewegungsfreiheit ein. Alles lässt sich lösen. Aber warum sollte man der NATO beitreten, einem Bündnis, das eine aggressive Politik gegenüber Russland verfolgt? Was soll man schützen? Welche Interessen Finnlands oder Schwedens? Wollte Russland etwa Helsinki oder Stockholm einnehmen? Alles, was Russland wollte, hat es mit Schweden als Ergebnis der Schlacht von Poltawa geregelt.

Das ist lange her, wir haben keine Probleme mehr. Und dass Schweden von einem sehr schwierigen Menschen, Karl XII., regiert wurde und unklar ist, von wem er getötet wurde... Es gibt die Meinung, dass er von seinen eigenen Leuten getötet wurde, weil er alle mit seinen endlosen Feldzügen und Versuchen, die Türkei in einen weiteren Krieg mit Russland zu verwickeln, genervt hatte. Aber das ist alles lange her, das war vor Jahrhunderten.

Und was ist das Problem mit Finnland? Was ist das Problem? Es gibt überhaupt keine Probleme. Alles wurde entschieden, alle Verträge wurden nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs unterzeichnet. Wozu? Wollten sie im Falle einer strategischen Niederlage Russlands davon profitieren und etwas zurückerobern? Ich könnte wieder eine bestimmte Geste machen, aber das kann ich in Anwesenheit von Damen nicht tun.

Hören Sie, sowohl Finnland als auch Schweden haben die Vorteile ihres neutralen Status verloren. Nehmen wir zum Beispiel die Verhandlungen über eine mögliche Lösung in der Ukraine. Warum kam es einst zum Helsinki-Abkommen? Warum heißt es Helsinki? Weil das Land neutral war und es für alle angenehm war, sich dort zu treffen. Und wer fährt jetzt nach Helsinki?

Herr Stubb, Donald sagt, er spiele gut Golf. Das ist gut. Aber das reicht nicht aus. (Gelächter im Saal.) Ich möchte nichts Schlechtes sagen, ich liebe Sport selbst. Aber das reicht nicht aus. Wo ist die Perspektive? Kann mir jemand sagen, worin der Vorteil liegt? Nennen Sie mir wenigstens etwas. Ich sagte, dass vielleicht auch der nationalistische Teil der finnischen Gesellschaft die Befürchtung hat, dass Russland sich still und leise in Finnland einmischt. Dann führen Sie doch administrative und rechtliche Beschränkungen ein. Warum nicht?

Ich hatte immer sehr gute Beziehungen zu den früheren Führern: Wir kamen zu ihnen, sie kamen zu uns, wir diskutierten ständig verschiedene Fragen: Grenzfragen, dies und das, den Verkehr. Alles war angenehm.

Wozu? Weil Russland eine aggressive Politik betreibt und die Ukraine angegriffen hat. Ja, und dass in der Ukraine ein Staatsstreich stattgefunden hat, wird dabei nicht berücksichtigt? Und dass seit 2014 Kinder im Donbass getötet werden, ist das denn normal? Als Panzer und Flugzeuge gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt wurden und Städte bombardiert wurden? Das ist doch alles dokumentiert, das ist doch alles in den Aufnahmen zu sehen. Ist das denn normal? Es gab einfach keine Lust, irgendetwas zu analysieren, sondern nur den Wunsch, zu einer Bande zu gehören, die versucht, Russland etwas wegzunehmen. Na und?

Der ehemalige Präsident sagte mir – wir haben telefoniert, wir hatten ein gutes Verhältnis, wir haben mehrmals zusammen Eishockey gespielt –, er sagte: Norwegen ist doch in der NATO, und nichts passiert. Und nichts – Gutes.

Wir haben uns mit ihnen geeinigt, mit der NATO über das Meer und so weiter, normale Beziehungen. Aber jetzt ist die Grenze zwischen Russland und der NATO größer geworden. Na und? Wir hatten keine Streitkräfte in diesem Teil Russlands – jetzt werden wir welche haben. Wir sind gezwungen, einen separaten Militärbezirk zu schaffen. Aus Finnland wurde uns gesagt: Wir werden nicht zulassen, dass Waffen, die für Russland gefährlich sind, geschweige denn Atomwaffen, auftauchen. Entschuldigen Sie bitte meine Unhöflichkeit, aber wer weiß das schon? Wir wissen doch, wie Entscheidungen in der NATO getroffen werden. Wer wird die Finnen schon fragen? Wissen Sie, ich möchte niemanden beleidigen, aber ich weiß, wie Entscheidungen getroffen werden. Sie werden sie aufstellen, und das war's. Und was dann? Hat es ins Loch getroffen oder nicht? Hier bitte, „Pershing“. Sie werden dafür verantwortlich sein, deshalb werden wir dort solche Komplexe aufstellen und noch etwas anderes tun. Und was dann? Wozu?

Derzeit wird über Flüge unserer Flugzeuge diskutiert, die über der Ostsee keine Transponder einschalten. Als ich nach Finnland, nach Helsinki, kam, fiel mir auf, dass NATO-Flugzeuge ohne Transponder fliegen. Und dann sagte der finnische Präsident: Lasst uns vereinbaren, dass alle ihre Transponder einschalten. Wir sind einverstanden, Russland ist einverstanden. Was haben die NATO-Länder geantwortet? „Das werden wir nicht tun.“ Das werden wir nicht tun? Gut, dann fliegen wir auch ohne Transponder.

Das ist einfach eine weitere Eskalation in einer weiteren Region der Welt. Damit wird die Stabilität gefährdet, einschließlich der militärisch-strategischen Stabilität in diesen Regionen. Wenn dort eine Gefahr für uns entsteht, werden wir ebenfalls etwas einsetzen, damit es für diejenigen, die dort etwas eingesetzt haben, gefährlich wird. Wozu? Wer profitiert davon? Hat sich dadurch die Sicherheit Finnlands oder Schwedens irgendwie erhöht? Nein, natürlich nicht.

Also... Wir werden natürlich normal weiterarbeiten. Wenn sie die Beziehungen irgendwie aufbauen und wiederherstellen wollen, sind wir nicht dagegen, wir sind einverstanden. Aber die Situation hat sich natürlich geändert. Die Löffel wurden gefunden, aber der Bodensatz ist geblieben.

F. Lukjanow: Wladimir Wladimirowitsch, warum schicken Sie so viele Drohnen nach Dänemark?

W. Putin: Ich werde es nicht mehr tun. Ich werde keine mehr nach Frankreich, Dänemark oder Kopenhagen schicken. Wohin fliegen sie noch?

F. Lukjanow: Sie fliegen überall hin.

W. Putin: Nach Lissabon. Wohin fliegen sie?

Wissen Sie, dort amüsieren sich Leute, die sich früher über unbekannte Flugobjekte – UFOs – amüsiert haben. Dort gibt es so viele Spinner wie bei uns übrigens auch. Es gibt keinen Unterschied, besonders bei den jungen Leuten. Dort werden sie jetzt jeden Tag, jeden Tag Gottes, auf Sie loslassen. Dann sollen sie das alles dort fangen.

Wie Sie verstehen, haben wir, wenn man ernsthaft darüber spricht, nicht einmal Drohnen, die bis nach Lissabon fliegen können. Es gibt zwar welche mit einer bestimmten und großen Reichweite, aber dort gibt es keine Ziele, und das ist das Wichtigste, darum geht es.

Aber das ist auch eine Möglichkeit, die Lage insgesamt anzuheizen, um die Anweisungen des „Washingtoner Komitees“ zu befolgen und die Verteidigungsausgaben zu erhöhen, die Verteidigungsausgaben zu erhöhen.

Obwohl die wirtschaftliche Lage in Europa, wie wir gerade gesagt haben, nicht einfach ist. Ich spreche hier nicht von Deutschland und Frankreich. Vor allem Deutschland war in letzter Zeit die Lokomotive der europäischen Wirtschaft. Und so sehr Polen dies auch möchte, es wird nicht zu einer solchen Lokomotive werden. Es möchte einer der Führer der Europäischen Union sein, das sehen wir. Aber das ist schwierig, eine sehr schwierige Aufgabe für Polen in der nahen historischen Zukunft. Und diese Länder verlieren diese Eigenschaft sowohl aufgrund der Stagnation der führenden Volkswirtschaften als auch aufgrund der Tatsache, dass sie ein zu großes Haushaltsdefizit haben, das um ein Vielfaches höher ist als bei uns, und andere makroökonomische Indikatoren sind ebenfalls schwierig. Bei uns sind es, wie gesagt, 2,6, dort hingegen um ein Vielfaches: vier, irgendwo bei sechs und so weiter. Um von diesen wesentlichen, tiefgreifenden Problemen abzulenken, wird diese Hysterie geschürt.

F. Lukjanow: Aber jetzt haben sie Portugal erschreckt, sie haben Lissabon erwähnt. Dort hat man nicht viel Sinn für Humor. Also, es war ein Scherz, wenn überhaupt, dann ein Scherz.

W. Putin: Nein, was für ein Scherz?

F. Lukjanow: Nein?

W. Putin: Nein.

F. Lukjanow: Ah, dann entschuldigen Sie bitte. Dann haben Sie gewarnt, das ist auch ehrlich und gentlemanlike.

W. Putin: Vorgewarnt ist gewappnet.

Darf ich? Sonst ist das undemokratisch.

F. Lukjanow: Ja, bitte.

W. Putin: Die junge Dame in der hellen Bluse.

Frage: Wladimir Wladimirowitsch, ein wenig über Aggression und die weltweite Mehrheit.

Sie haben heute mehrmals daran erinnert, wie die BRICS entstanden sind, und daran, was geschieht und was diese Vereinigung erreicht. Wissen Sie, bis heute hört man von unseren westlichen Experten und Kollegen, dass die BRICS eine aggressive Organisation sei. Obwohl wir und jedes einzelne Land davon sprechen, dass unsere Agenda positiv ist, und mit unseren Handlungen das Gegenteil beweisen, ist dies dennoch so.

Und bis heute erinnern sie sich an Kasan, daran, wie sehr sich unsere europäischen Kollegen selbst isoliert haben, indem sie davon sprachen, dass Russland isoliert sei.

Viele wichtige Initiativen. Ich möchte Ihnen ganz besonders für Ihre persönliche Unterstützung danken. Letztes Jahr haben wir den BRICS-Bürgerrat ins Leben gerufen. Das ist wirklich ein sehr wichtiger Moment. Wie kann man also dafür sorgen, dass die BRICS nicht an Schwung verliert – sie ist doppelt so groß geworden, die Partner – und das Vertrauen rechtfertigt, das alle, die weltweite Mehrheit, bis jetzt in sie gesetzt haben?

Danke.

W. Putin: Das ist eine rhetorische Frage. Die BRICS wachsen. Das ist gut, aber es entstehen auch Probleme. Sie haben das jetzt zu Recht angesprochen, denn je mehr Teilnehmer es gibt, desto mehr Interessen und Meinungen gibt es, und desto schwieriger wird es, eine gemeinsame Position zu finden, aber es gibt keinen anderen Weg. Es gibt nur einen Weg – Abstimmung, Suche nach gemeinsamen Interessen und gemeinsame Arbeit in dieser Richtung. Im Großen und Ganzen ist uns das bisher gelungen.

Die BRICS-Staaten stehen vor vielen Aufgaben. Eine davon ist unserer Meinung nach nicht nur die Schaffung einer gemeinsamen Plattform und gemeinsamer Grundsätze für die Zusammenarbeit, auch und vor allem in der Wirtschaft. Wir verfolgen übrigens – wie ich bereits in meiner Rede hier gesagt habe – keine Politik gegen irgendjemanden, die gesamte Politik der BRICS-Staaten ist auf sich selbst, auf die Mitglieder dieser Organisation ausgerichtet.

Wir führen keine Anti-Dollar-Kampagnen oder Anti-Dollar-Politik. Ganz und gar nicht. Was uns betrifft, so wird uns einfach nicht erlaubt, in Dollar zu bezahlen, und das ist alles. Was sollen wir denn tun? Wir bezahlen in nationalen Währungen. Wir werden jetzt das Gleiche tun, was viele andere Länder tun, darunter auch die Vereinigten Staaten. Wir werden uns für die

Erweiterung der Möglichkeiten des elektronischen Handels und der elektronischen Zahlungen einsetzen.

Wir werden dies auch im Rahmen der BRICS-Staaten weiterentwickeln, wir versuchen dies derzeit und fördern die Idee einer neuen Investitionsplattform, wo wir meiner Meinung nach Erfolg haben können. Denn wenn wir, wie ich gerade gesagt habe, moderne Technologien nutzen, auch im Zahlungssystem, dann können wir ein absolut einzigartiges System schaffen, das mit minimalen Risiken und praktisch ohne Inflation funktioniert. Wir müssen nur Projekte durchdenken, die für alle Beteiligten dieses Prozesses von Vorteil sind. Vor allem aber für diejenigen, wo diese Projekte umgesetzt werden.

Wir wollen dies vor allem in den schnell wachsenden Märkten Afrikas und Südasiens tun, und diese werden zweifellos schnell wachsen. Sie wachsen bereits jetzt schnell, und das Tempo wird sich nur noch weiter erhöhen. Wenn man sich das weltweite BIP ansieht, dann macht die BRICS heute 40 Prozent des weltweiten BIP aus. Die Länder der Europäischen Union machen bereits 23 Prozent aus, Nordamerika 20 Prozent. Und dieses Tempo nimmt weiter zu. Schauen Sie sich den Anteil der G7-Länder vor 10 oder 15 Jahren und heute an. Und dieser Trend hält an.

Was wollen wir? Wir wollen uns in diesen Entwicklungstrend einfügen und alle zusammen, einschließlich der wichtigsten BRICS-Länder, auf diesen Märkten und in Afrika arbeiten, das ebenfalls eine große Zukunft hat.

Schauen Sie sich die Länder dort an. Sie haben bereits mehr als 100 Millionen Einwohner und sind sehr reich. In Südasiens und Südostasien geschieht dasselbe. Das sind enorme Entwicklungsperspektiven für die Menschheit, und diese Länder werden danach streben, dass der durchschnittliche Lebensstandard ihrer Bürger steigt und sich dem Niveau der Länder annähert, in denen er heute bereits recht hoch ist.

Es wird unvermeidlich ein Kampf um dieses Ergebnis geben, und wir möchten uns in diese gemeinsame positive Arbeit einbringen. Was ist daran aggressiv? Es ist nur eine leicht nervöse Reaktion auf unseren Erfolg, das ist alles, und eine Reaktion auf den weiteren Anstieg des Wettbewerbs in den Weltangelegenheiten und in der Weltwirtschaft.

Bitte, der Herr dort hat seine Hand gehoben. Bitte, ich bitte Sie.

A. Gupta (wie übersetzt): Vielen Dank, Exzellenz!

Vielen Dank für die umfassende Präsentation, und ich denke, Sie haben viele unserer Fragen beantwortet und vieles geklärt. Wenn wir das direkt von Ihnen hören, ist das alles sehr nützlich. Vielen Dank an den Valdai-Club für diese Gelegenheit.

Sie haben über Ihren bevorstehenden Besuch in Indien gesprochen und auch einige Projekte und Initiativen erwähnt, die umgesetzt werden könnten.

Ich möchte einen Punkt, einen Bereich ansprechen – die mögliche Zusammenarbeit im Bereich der Hochtechnologien, der neuen Technologien, die gerade erst entstehen. Ich bin überzeugt, dass es besonderer Aufmerksamkeit und besonderer Initiativen bedarf, um diese Zusammenarbeit in den Bereichen künstliche Intelligenz, Cybersicherheit und anderen Bereichen zu stärken.

Könnten Sie konkrete Schritte vorschlagen? Zum Beispiel die Gründung eines indisch-russischen Technologiefonds, der eine solche Zusammenarbeit fördern würde. Denn ohne einen Anreiz auf höchster Ebene wird sich eine solche Zusammenarbeit nicht so schnell entwickeln.

Zweite Frage. Sie haben heute auch über die Zivilisationskultur und deren Bedeutung gesprochen. Und hier bei diesem Treffen haben Sie diesen Punkt noch einmal betont. Könnten Sie bitte näher erläutern, welche Rolle die Zivilisationskultur in der modernen internationalen Politik spielt? Sehen Sie, dass die Zusammenarbeit zwischen den Zivilisationen möglicherweise für Stabilität sorgen wird? Oder besteht die Möglichkeit eines Zusammenpralls der Zivilisationen, wie es einige Wissenschaftler vor vielen Jahren vorhergesagt haben?

Vielen Dank.

W. Putin: Das ist eine schwierige Frage. Ich beginne mit dem Einfacheren – mit künstlicher Intelligenz und anderen modernen Entwicklungsrichtungen der Zivilisation, der Möglichkeit, einen Fonds zu schaffen.

Das ist möglich. Ich habe bereits erwähnt, dass ich die russische Regierung, insbesondere den stellvertretenden Ministerpräsidenten, der auf russischer Seite Co-Vorsitzender der interministeriellen Kommission ist, beauftragt habe, über Vorschläge an unsere indischen Freunde und Kollegen nachzudenken, darüber nachzudenken, wo wir die vielversprechendsten Bereiche der Zusammenarbeit sehen, wie wir dieses Ungleichgewicht im Handel ausgleichen könnten und so weiter. Und das wollen wir auch tun. Hier könnte man mehr landwirtschaftliche Produkte in Indien kaufen, ebenso wie medizinische Präparate und Medikamente. Auch wir müssen bestimmte Schritte unternehmen.

Was den Fonds und die Zusammenarbeit mit unseren indischen Freunden im Allgemeinen betrifft, so gibt es bestimmte Besonderheiten, die darin bestehen, dass die indische Wirtschaft in erster Linie eine rein private Wirtschaft ist und sich auf der Grundlage privater Initiativen entwickelt, sodass man es dort oft nicht mit dem Staat, sondern direkt mit Unternehmen zu tun hat. Der Staat kümmert sich, genau wie bei uns, um die Regulierung dieser Beziehungen.

Natürlich muss man auf staatlicher Ebene versuchen, Bedingungen für eine positive Entwicklung der Beziehungen zwischen den Wirtschaftsakteuren zu schaffen, aber auch direkt mit den Unternehmen zusammenarbeiten. Aber die Idee, die Kräfte in Schlüsselbereichen der Entwicklung zu bündeln, darunter auch im Bereich der Entwicklung und Nutzung künstlicher Intelligenz, ist grundsätzlich gut.

Wir haben bereits einige Erfolge vorzuweisen, auf die wir stolz sein können, es gibt Unternehmen, die sich damit beschäftigen und sehr gute Ergebnisse erzielen. Hier ist es äußerst wichtig, die Kräfte zu bündeln, um gemeinsam gute Ergebnisse zu erzielen.

Vielen Dank für diese Idee. Ich werde meinen Auftrag an die Regierung unter Berücksichtigung Ihrer Vorschläge ein wenig umformulieren.

Nun zu der Zivilisation und dem Zusammenprall der Zivilisationen, zu den Überlegungen einiger Experten zu diesem Thema. Im Großen und Ganzen sind sie mir bekannt.

Es handelt sich offenbar um einen amerikanischen Forscher, der sich mit den Problemen und der Zukunft der Zivilisationen befasst hat und davon sprach, dass ideologische Differenzen in den Hintergrund treten und die wesentlichen und grundlegenden Grundlagen der Zivilisation in den Vordergrund rücken. Die Widersprüche, die früher zwischen Staaten auf ideologischer Basis bestanden, können nun zivilisatorischen Charakter annehmen, und uns erwartet kein Zusammenprall von Ideologien oder Staaten aufgrund ideologischer Widersprüche, sondern ein Zusammenprall von Staaten und eine Vereinigung auf der Grundlage zivilisatorischer Besonderheiten.

Wissen Sie, wenn man einfach nur lesen lernt, liest man das, was geschrieben steht, und es scheint, als hätte das einen bestimmten Sinn. Aber ich versuche in den letzten Jahren dennoch, das Gelesene zu analysieren. Ich werde Ihnen sagen, was ich darüber denke. Meiner Meinung nach waren diese ideologischen Überlegungen, die in den vergangenen Jahrzehnten im Vordergrund standen, doch nur ein Vorwand, ein Vorwand für den tatsächlichen Kampf um geopolitische Interessen. Und geopolitische Interessen sind doch etwas Tiefgreifenderes, sie sind eher mit zivilisatorischen Interessen vergleichbar.

Sehen Sie, die Sowjetunion ist zusammengebrochen, und die russischen Einfaltspinsel und ehemaligen Funktionäre der Sowjetunion dachten, dass wir jetzt – und ich dachte das auch – eine einzige Zivilisationsfamilie sind. Jetzt würden wir uns umarmen, uns auf den Mund küssen, obwohl wir an traditionellen Werten festhalten, und losziehen, und die gemeinsame Familie der Völker würde dort wie eine Familie gut leben.

Nichts dergleichen. Selbst für mich, einen ehemaligen Mitarbeiter des Auslandsgeheimdienstes der Sowjetunion, war das etwas unerwartet. Als ich Direktor des FSB wurde, habe ich auch schon darüber gesprochen – wir sind sozusagen unsere eigenen Leute, aber unsere Partner, wie ich damals sagte, unterstützen sowohl den Separatismus als auch Terroristen, darunter Al-Qaida im Nordkaukasus – und als ich zu ihnen sagte: Was macht ihr denn, seid ihr verrückt geworden, wir sind doch alle unsere Leute, Bourgeois, wie es in dem bekannten Kinderbuch heißt, gebt uns einen Honigtopf und einen großen Löffel, dann werden wir jetzt zusammen schlürfen und Honig essen.

Aber nein, unsere damaligen Gegner, nennen wir sie so, ich habe als zukünftiger Direktor des CIA (Gelächter) gesehen. Damals machte mich Bush in Anwesenheit des Direktors des CIA mit geheimen Dokumenten vertraut. Und dieser sagte: Herr Präsident, Sie haben diese streng geheimen Dokumente zur Kenntnis genommen, bitte unterschreiben Sie, das ist bei uns so üblich. Ich sagte: Na gut. Ich nahm sie und unterschrieb.

Was habe ich als Direktor des FSB entdeckt? Es scheint, als wären wir jetzt alle gleich, die Fesseln der früheren Ideologie sind gefallen, aber was sehe ich? Entschuldigen Sie bitte, aber genau dasselbe macht die CIA bei uns im Südkaukasus, im Nordkaukasus und im Transkaukasus: Sie unterhält einen Geheimdienst, darunter auch aus Radikalen, versorgt sie mit Geld, leistet informative und politische Unterstützung, gibt ihnen sogar Waffen, transportiert sie mit ihren Hubschraubern und so weiter. Ehrlich gesagt, selbst ich, ein ehemaliger Mitarbeiter des Auslandsgeheimdienstes der Sowjetunion, bin, nachdem ich solche hohen Posten erreicht habe, einfach fassungslos und denke: Was ist denn hier los? Und genau das ist geopolitischer Kampf. Alle haben schon längst keine Lust mehr auf irgendwelche ideologischen Differenzen. Es gibt sie nicht mehr. Na gut. Wir müssen den Rest der Sowjetunion, den größten Teil davon, fertig machen und das tun, was Brzezinski gesagt hat – sie in mindestens vier Teile spalten. Und einige große Staaten der Welt wissen, dass auch in Bezug auf sie solche Pläne geschmiedet wurden und vielleicht immer noch geschmiedet werden.

Was sagt das aus? Dass ideologische Überlegungen nach Meinung dieses Autors – ich habe seinen Namen schon vergessen, aber er scheint ein kluger Mann zu sein – damals hauptsächlich als Vorwand dienten und dass die Widersprüche letztlich doch geopolitischer, also zivilisatorischer Natur sind.

Wird es weitere Konflikte geben? Der Kampf der Interessen findet immer auf der internationalen Bühne statt. Die Frage ist, inwieweit wir unsere praktische Arbeit so gestalten können, dass wir, wie ich bereits gesagt habe, einen Konsens untereinander finden und einen Interessenausgleich erreichen.

Wir haben großen Respekt vor den alten Kulturen und Zivilisationen: vor der indischen, buddhistischen, hinduistischen, chinesischen und arabischen Zivilisation. Die russische Zivilisation ist nicht so alt wie die chinesische, indische und sogar arabische, aber sie ist auch schon über tausend Jahre alt, und auch wir haben unsere eigenen Erfahrungen.

Die Besonderheit unserer Kultur besteht darin, dass... Ja, auch in Indien, China und der arabischen Welt haben sich die Gesellschaften allmählich entwickelt, sie sind ebenfalls multiethnisch. Aber bei uns hat sich von Anfang an ein multiethnisches und multikonfessionelles Land entwickelt. Und wir hatten nie Reservate, wie einige meiner Kollegen und Mitarbeiter sagen, verstehen Sie, es gab keine Reservate.

Als Russland andere Völker, Vertreter anderer ethnischer und religiöser Gruppen, in sich aufnahm, wurde dies immer mit großem Respekt behandelt und als Teil eines Ganzen betrachtet. Die Vereinigten Staaten sind bekanntlich ein Schmelztiegel, in dem viele Vertreter verschiedener Religionen, Ethnien und Länder zusammenkommen.

Aber sie sind alle Einwanderer, sie sind von ihrem nationalen Boden losgelöst, und bei uns ist das nicht so, bei uns sind alle Menschen Vertreter verschiedener Religionen, Völker, alle auf ihrem heimischen Boden, aber sie leben seit Jahrhunderten zusammen. Das ist eine besondere Kultur und doch eine besondere Zivilisation, die sich bei uns entwickelt hat. Und wir haben gelernt, zusammen zu leben, zu existieren und uns zu entwickeln, und darüber hinaus die Vorteile einer solchen gemeinsamen Entwicklung zu verstehen.

In diesem Sinne scheint mir dies ein gutes Beispiel zu sein, auch für die Suche nach Kompromissen und einem Gleichgewicht zwischen allen anderen Akteuren der internationalen Kommunikation und anderen Zivilisationen. Ja, es kann zu Widersprüchen kommen, die sogar unvermeidlich sind, aber wenn wir uns aufmachen und den Weg gehen, den Russland insgesamt gegangen ist, indem es einen einheitlichen Staat gebildet hat, können wir auch im Rahmen der internationalen Beziehungen Wege zur Lösung von Problemen finden.

F. Lukjanow: Wir sind schon seit 3,5 Stunden dabei.

W. Putin: Ich glaube, der Saal wird mich hassen, aber lassen Sie es uns so machen: Wir waren jetzt auf dieser Seite des Saals, lassen Sie uns hierher rübergehen. Bitte.

K. Chudolei: Wladimir Wladimirowitsch, [Konstantin] Chudolei, Universität St. Petersburg.

Ich habe folgende Frage an Sie. Vor einiger Zeit haben Sie meiner Meinung nach eine sehr wichtige Initiative zur Verlängerung des Vertrags über strategische Waffen mit den Vereinigten Staaten um ein Jahr vorgelegt. Im Westen wird diese Initiative weitgehend verschwiegen. Vielleicht bin ich zu optimistisch, aber wir hoffen dennoch, dass sich die Vernunft durchsetzen wird und dieser Vertrag um ein Jahr verlängert und Ihre Initiative angenommen wird.

Aber es stellt sich die Frage: Wie geht es weiter? Werden wir weiterhin danach streben, die russisch-amerikanischen Abkommen zu verlängern? Oder sollte die nächste Vertragswelle, die diese ablösen wird – denn dies ist der letzte tatsächlich existierende Vertrag –, bereits die Rüstungskontrolle in einer komplexeren Konfiguration unter Berücksichtigung anderer Pole der modernen Welt zum Gegenstand haben?

W. Putin: Es fällt mir sehr schwer, Konstantin, zu sagen, was als Nächstes passieren wird, denn das hängt nicht nur von uns ab. Wenn die amerikanische Regierung unserem Vorschlag zustimmt, dann weiß ich, was im Laufe des Jahres weiter passieren wird, aber was darüber hinaus passieren wird, ist schwer zu sagen.

Der Dialog ist nicht einfach, wir kennen die Tücken dieses Dialogs. Erstens haben wir viele moderne Hightech-Waffensysteme entwickelt. Nehmen wir zum Beispiel „Oreshnik“. Nicht Oreshkin, sondern „Oreshnik“. Vor kurzem haben wir noch gezeigt, dass solche Waffen keine strategischen Waffen sind. Jetzt hören wir von einigen Experten in den USA, dass es sich doch um strategische Waffen handelt. Das muss geklärt werden. Ich werde jetzt nicht ins Detail gehen, aber das muss geklärt werden. Das braucht natürlich Zeit.

Wir haben eine weitere Waffe, die Hyperschallwaffe „Kinzhal“ und die Interkontinentalwaffe „Avangard“. Wir könnten auch noch andere Systeme bekommen. Wir haben nichts von dem vergessen, was wir geplant hatten, die Arbeit geht weiter, die Ergebnisse werden kommen. Das ist der erste Teil.

Der zweite Teil betrifft taktische Atomwaffen. Dort ist von strategischen Waffen die Rede, aber taktische Waffen sind, wie Sie wissen, um ein Vielfaches stärker als die, die die Amerikaner einst auf Japan, auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfen haben. Dort waren es 20 Kilotonnen, hier ist es um ein Vielfaches mehr, das sind taktische Waffen. Auch hier gibt es einige Fallstricke. Wir stationieren sie nirgendwo außer in Weißrussland, während die Amerikaner sie überall auf der Welt stationieren: in ganz Europa, in der Türkei – wo auch immer. Aber wir haben mehr davon, das ist wahr. Damit müssen wir uns auseinandersetzen.

Es gibt vieles, das geklärt werden muss. Wir wissen, dass es Menschen in den Vereinigten Staaten gibt, die sagen: Wir brauchen keine Verlängerung. Aber wenn sie es nicht brauchen, brauchen wir es auch nicht. Im Großen und Ganzen ist bei uns alles in Ordnung, wir sind von unserem nuklearen Schutzschild überzeugt, wir wissen, was wir morgen und übermorgen zu tun haben. Wenn es nicht nötig ist, dann ist es nicht nötig.

Es gibt noch einen dritten Aspekt – den internationalen. Man sagt uns ständig: Überredet China, sich ebenfalls diesem System zur Begrenzung strategischer Offensivwaffen anzuschließen. Aber warum wir? Wer China einbeziehen will, soll sich bitte mit China einigen. Was haben wir damit zu tun?

Aber wir fragen uns: Wenn China einbezogen werden soll, warum dann das nukleare Potenzial Großbritanniens und Frankreichs außer Acht lassen? Sie sind übrigens Mitglieder der NATO. Zumal Frankreich sein nukleares Schutzschild ganz Europa zur Verfügung stellen will. Soll man das etwa nicht berücksichtigen? Das heißt, es gibt viele komplexe Fragen, die einer sorgfältigen Untersuchung bedürfen.

Aber wenn sie den Status quo für ein Jahr festschreiben wollen, sind wir bereit, wir wollen das. Wenn sie es nicht wollen – nun, dann eben nicht. Wir haben heute Parität. Die Amerikaner haben mehr U-Boote, aber die Anzahl der Nuklearsprengköpfe auf diesen Booten ist in etwa gleich. Sie haben mehr Atom-U-Boote, wir haben etwas weniger Atom-U-Boote für strategische Zwecke, wir haben mehr Mehrzweck-U-Boote, aber auch diese spielen eine sehr wichtige Rolle in der Gesamtwertung. Wir haben die RVSN – die Raketentruppen für strategische Zwecke – mit Landbasierung. Fachleute wissen, was die russischen RVSN sind.

In dieser Hinsicht ist bei uns alles in Ordnung, in dem Sinne, dass unser Modernisierungsgrad höher ist als in jedem anderen Nuklearstaat der Welt. Wir haben einfach intensiv und lange daran gearbeitet. Und ich wiederhole: Der Modernisierungsgrad unserer strategischen Streitkräfte ist sehr hoch. Aber wir sind bereit, eine Pause einzulegen und gemeinsam mit unseren amerikanischen Kollegen in diesem Fall, ich scheue mich nicht, das Wort zu sagen, so ist es nun einmal, daran zu arbeiten, wenn sie es für sinnvoll halten. Nein, das ist nicht nötig. Aber das

ist überhaupt das Letzte, was es in der Welt in Bezug auf die Begrenzung strategischer Offensivwaffen gibt.

F. Lukjanow: Wladimir Wladimirowitsch, sind die Atomtests nicht zufällig fällig?

W. Putin: Einige bereiten diese Tests vor, wir sehen das, wir wissen das, und wenn sie stattfinden, werden wir dasselbe tun.

Bitte, kommen Sie hierher.

F. Lukjanow: Geben Sie bitte Herrn Feng Wei das Wort.

W. Putin: Der Genosse ist schon aufgestanden.

Fen Wei (wie übersetzt): Herr Präsident, ich bin vom Chinesischen Institut für Innovation und Entwicklung und einer der Organisatoren der chinesischen Konferenz, der führenden Plattform für internationalen Austausch in China unter der Schirmherrschaft von Präsident Xi.

Wir arbeiten derzeit mit dem Valdai-Club zusammen und fördern das gegenseitige Verständnis zwischen Russland und China. Wir halten dies für sehr wichtig.

Die Beziehungen zwischen Russland und China befinden sich dank Ihrer persönlichen Bemühungen und denen von Präsident Xi derzeit auf einem Höchststand. Es ist notwendig, die Grundlagen dieser Beziehungen auf der Ebene der einfachen Menschen weiter zu festigen.

Gemeinsam mit dem Valdai-Club organisieren wir auch gemeinsame Veranstaltungen, darunter auch in China in diesem Jahr.

Herr Präsident, geben Sie uns bitte einen Rat. Was können wir tun, um unsere Arbeit besser zu machen?

Zweitens, sagen Sie bitte ein paar Worte zum Publikum der Konferenz in China, damit man dort Russland besser versteht. Sie haben viele Freunde in China, und sie werden gerne Ihre Stimme hören. China ist ein großes Land, aber es gibt dort noch mehr Menschen, die Russland besser verstehen müssen. Eine persönliche Botschaft von Ihnen wäre sehr hilfreich. Nicht als großer Führer und Staatsmann, sondern als Bruder Ihrer chinesischen Brüder und Schwestern.

W. Putin: Wissen Sie, ich kann meinen chinesischen Brüdern und Schwestern nur sagen, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Wir müssen so weitermachen, wir müssen die zwischen uns entstandenen Beziehungen schätzen und alles tun, was in unserer Macht steht, wo auch immer wir uns befinden: an den Spitzen der Macht, an der Werkbank, im Theater, im Kino, an Hochschulen oder weiterführenden Schulen – um diese Zusammenarbeit zu stärken. Sie ist sowohl für das chinesische als auch für das russische Volk von größter Bedeutung.

Ich möchte Ihnen für alles danken, was Sie bisher getan haben, und Ihnen viel Erfolg wünschen. Wir unsererseits – ich und, da bin ich mir sicher, auch Präsident Xi Jinping – werden alles tun, um Sie zu unterstützen.

F. Lukjanow: Ich schlage vor, Herrn Al-Faraj, dem das Mikrofon weggenommen wurde, doch noch das Wort zu erteilen und dann vielleicht zum Ende zu kommen.

W. Putin: Lassen Sie uns zum Ende kommen.

A. Al-Faraj: Schön, Sie zu sehen, Herr Präsident!

W. Putin: Gleichfalls.

A. Al-Faraj: Sie haben von einer multipolaren Welt gesprochen. Diese Frage interessiert uns vor allem deshalb sehr, weil wir Öl exportieren und alles importieren, was wir für unseren Verbrauch und unsere Entwicklung benötigen, und besonders daran interessiert sind, die freie Schifffahrt auf See und die Sicherheit unserer Ölexportwege zu gewährleisten.

Deshalb meine Frage, Herr Präsident: Ist eine multipolare Welt in Zukunft in der Lage, die Seeschifffahrt und die Sicherheit der Energieversorgung weltweit zu gewährleisten, damit sich der Fall „Nord Stream“ nicht wiederholt?

Vielen Dank.

W. Putin: Was die Gewährleistung der Sicherheit auf See angeht, so habe ich bereits gesagt, dass ich diesen Punkt wiederholen möchte, weil ich ihn für wichtig halte. Unsere Gegner, nennen wir sie einmal vorsichtig so, fordern uns immer zur Einhaltung des Völkerrechts auf. Wir unsererseits fordern sie zur Einhaltung des Völkerrechts auf.

Im Völkerrecht gibt es nichts, was besagt, dass man ohne Grund rauben, plündern und fremde Schiffe kapern darf, und das kann schwerwiegende Folgen haben. Aber wenn wir so handeln, wie ich es in meiner heutigen Rede dargelegt habe, wenn eine multipolare Welt für die Interessen aller kämpft und Instrumente zur Abstimmung der Positionen findet, dann wird es meiner Meinung nach nicht so weit kommen. Erstens.

Und zweitens. Ich rechne sehr damit, dass zivilgesellschaftliche Organisationen, die Bürger der Länder, deren Führung versucht, die Lage anzuheizen, unter anderem durch die Schaffung von Problemen für die Weltwirtschaft, die internationale Logistik und die internationale Energiewirtschaft, dass die politischen Parteien, zivilgesellschaftlichen Organisationen und Bürger dieser Länder alles tun werden, um ihre Führer daran zu hindern, die Lage zu einem Zusammenbruch und zu ernsthaften internationalen Komplikationen zu führen.

Aber was auch immer geschieht, ich bin einfach davon überzeugt, dass die internationale Energiewirtschaft funktionieren und stabil bleiben wird. Denn die Weltwirtschaft wächst, der Bedarf an Primärenergieträgern – das betrifft Uran für Kernkraftwerke, das betrifft Öl, Gas, Kohle – wird steigen, und das bedeutet, dass es kein Entkommen gibt, die internationalen Märkte werden diese Energieträger so oder so verbrauchen.

Heute haben wir nur über Uran für Kernkraftwerke gesprochen, aber was Öl, den Transport von Öl usw., die Förderung und den Transport betrifft, so fördern die Vereinigten Staaten heute weltweit am meisten Öl, gefolgt von Saudi-Arabien und Russland. Es ist jedoch unvorstellbar, dass der Ausfall von Mengen, sagen wir, russischen Öls die normale Situation in der Weltenergie und der Weltwirtschaft aufrechterhalten würde. Das wird nicht passieren.

Warum? Weil es zwar unvorstellbar ist, aber wenn man sich vorstellt, dass man die russischen Produzenten und Händler, die einen erheblichen Teil des Öls auf dem Weltmarkt liefern, ausklammern könnte, würden die Preise sofort in die Höhe schnellen und 100 Dollar pro Barrel wäre kein Problem mehr. Und ist das wirklich im Interesse der Volkswirtschaften jener Länder, denen es ohnehin schon schlecht geht, darunter auch die Volkswirtschaften der europäischen Länder? Entweder denkt niemand darüber nach, oder man versteht das und geht trotzdem aufs Ganze.

Aber was auch immer geschieht, der Bedarf des Weltmarktes an Energieträgern wird dennoch gedeckt werden, und das wird auch dank der Menschen geschehen, die in diesem für die ganze Welt und für das gesamte Weltwirtschaftssystem so wichtigen Bereich arbeiten, darunter auch dank Menschen wie Ihnen. Vielen Dank.

F. Lukjanow: Wladimir Wladimirowitsch, Sie haben zu Beginn Ihrer Rede etwas sehr Wichtiges gesagt.

W. Putin: Nur eine wichtige Sache, aber ich habe sie gesagt. Wir haben heute keine Zeit verschwendet.

F. Lukjanow: Mir ist etwas aufgefallen, oder besser gesagt: Sie haben im Zusammenhang mit der Weltordnung gesagt, dass Verbote nicht funktionieren. Nun, „Verbote funktionieren nicht“ ist seit 23 Jahren das Motto des Valdai-Clubs. Wir haben hier immer versucht, nichts zu verbieten, sondern im Gegenteil, Diskussionen, Debatten und Gespräche aller Art anzuregen. Und wir werden alles daransetzen, dass dies so bleibt. Wir hoffen sehr, dass sich dieses Prinzip auf die ganze Welt ausbreitet, wie Sie gesagt haben, auf unser Land, denn auch bei uns gibt es manchmal den Wunsch, mehr zu verbieten, als nötig ist, und wir versuchen sozusagen, den Valdai-Geist weiterzugeben.

Und noch etwas, das heute wichtig ist, habe ich gehört, und wir alle haben es gehört: Wir wissen jetzt, wer für Sie ein angenehmer Gesprächspartner ist, und das ist eine sehr hohe Messlatte. Aber wir im Valdai-Club werden danach streben, damit Sie öfter zu uns kommen und sich wohlfühlen.

W. Putin: Erstens möchte ich sagen, dass ich viele angenehme Gesprächspartner habe. Damit nicht der Eindruck entsteht, dass es sich um eine Art Monopol handelt. Nein. Ich meine das wirklich ernst.

Verstehen Sie, wie sieht unsere praktische Arbeit denn aus? Meiner Meinung nach gibt es nur noch wenige Länder, in denen ich nicht war, aber ich habe dort fast nichts gesehen. Wie sieht die Arbeit aus? Flughafen, Flugzeug, Saal für irgendwelche Veranstaltungen, Flughafen, Flugzeug, Kreml. Wieder Kreml, Flugzeug, Reise, Rückkehr. Man sieht nichts, ehrlich gesagt, entschuldigen Sie meine direkte Ausdrucksweise. Aber es gibt immer jemanden, mit dem man diskutiert, mit dem man spricht.

Leider ist sehr oft alles sehr protokolliert. Dieses Diktat des Protokolls verwässert oft den eigentlichen Inhalt dieser Arbeit. Und es gibt sehr selten Momente, ich sage das ganz offen, in denen man mit einem Kollegen zusammensitzt und über etwas spricht. Einfach nur so, um zu reden. Das kommt sehr selten vor.

Mit Premierminister Modi und mit Präsident Xi Jinping kommt es zu solchen Momenten. Er kam zum Beispiel nach St. Petersburg. Wir setzten uns zu ihm, fuhren mit dem Boot, bewegten uns von einem Punkt zum anderen und kamen an der „Aurora“ vorbei. Er sagte: „Oh, ist das die „Aurora“? Ich sagte: „Ja, möchten Sie vorbeifahren? Ja, ja, ehrlich. Wir fuhren vorbei. Für den chinesischen Staatschef, für den Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Chinas ist das wichtig, er sah sich die „Aurora“ an. Dann gingen wir in die Eremitage und sahen uns dort die Darbietungen unserer Künstler an. Wir unterhielten uns die ganze Zeit. Das ist lebendige menschliche Kommunikation. Aber das kommt sehr selten vor, das kommt selten vor. Normalerweise kommt man, setzt sich, unterhält sich, packt seine Sachen in den Koffer und fliegt wieder ab.

Aber dennoch gibt es sehr viele tiefgründige und interessante Menschen. Nur aufgrund ganz schlechter Umstände schaffen es diese Menschen nicht an die Spitze der Macht, es sind alles Menschen, die einen Kampf durchgemacht haben, die Prüfungen bestanden haben.

Ich habe jetzt eine Reise nach Tadschikistan vor mir, dort trifft sich die GUS und so weiter. Ich werde mich mit dem Präsidenten Tadschikistans, Herrn Rahmon, treffen. Übrigens gibt es im postsowjetischen Raum viele tiefgründige und interessante Menschen.

Nur als Beispiel: Nach der Machtübernahme durch radikale Islamisten marschierte der amtierende Präsident Tadschikistans, Herr Rahmon, mit einem Maschinengewehr in der Hand in die Hauptstadt seines Landes, Duschanbe, ein. Verstehen Sie? Und jetzt hat er dort eine Situation geschaffen. Die ist wahrscheinlich auch nicht einfach.

Was meine ich damit? Natürlich ist es interessant und nützlich, mit solchen Menschen zu sprechen. Und ich hoffe sehr, dass diese Gemeinschaft von Menschen, mit denen man sprechen kann, sich zweifellos weiter ausbreiten und wachsen wird und Wege finden wird, sich untereinander über wichtige Fragen der weltweiten Entwicklung und der globalen Agenda zu einigen. Und eine solche intellektuelle Elite, wie sie heute hier versammelt ist, wird uns dabei helfen.

Vielen Dank.

F. Lukjanow: Vielen Dank.